

6470



2. Februar 12.

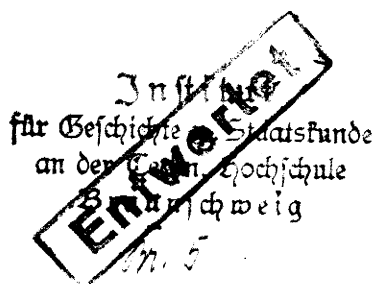
Ap 76

UB Braunschweig

84



2228-625-5





FRIEDRICH WILHELM,
Herzog von Braunschweig Lüneburg-Old.

Des
Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig
Zug durch Norddeutschland

im
Jahre 1809.

Von
von Rochfleisch,
Hauptmann à la suite des Braunschweigischen Infanterie-Regiments Nr. 92
und Eisenbahn-Kommissar.

EM

Institut
für Geschichte und Landeskunde
an der Technischen Hochschule
Braunschweig

Entwickelt
1874.5

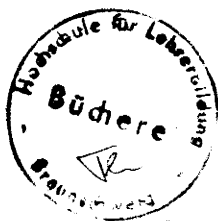
Mit einem Bildniß, zwei Gefechtsplänen, einer Uebersichtskarte
und zwei Textstücken.

Berlin 1894.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Rochstraße 68—70.



Sonderabdruck aus dem 9. und 10. Heft zum Militär-Wochenblatt 1894.

Mit Vorbehalt des Uebersetzungsrechts.



Apr 76

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Des Herzogs Absichten	1
2. Die Selbständigkeits-Erklärung	6
3. Das schwarze Korps	11
4. Zug durch Thüringen	19
5. Erstürmung von Halberstadt	25
6. In der Heimath	36
7. Gefecht bei Delper	41
8. Zur Küste	50
9. Nach England	61

Anlage Nr. 1: Rangliste des Herzoglich Braunschweigischen Truppenkorps 25. Juli 1809 74

Anlage Nr. 2: Marschtafel für den Zug von Zwickau bis Elsfleth 76

Des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig Zug durch Norddeutschland im Jahre 1809.

1. Des Herzogs Absichten.

Als Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Welfs im Frühjahr 1809 zu Nachod in Böhmen sein nachmals so berühmt gewordenes, schwarz gekleidetes Corps bildete, war seine Absicht keineswegs nur, den Oesterreichern ein Hülfscorps zuzuführen. Vielmehr beabsichtigte er schon damals, die auf den Norddeutschen Landen lastenden Fesseln zu brechen, das Westfälische Königthum zu sprengen und sein ihm geraubtes Erbe, das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel, wiederzugewinnen.

Diese letzten Ziele seines Unternehmens waren nicht des Herzogs versteckte Hintergedanken, sondern sein offen ausgesprochener Hauptzweck. Sie kamen schon in der am 25. Februar 1809 mit dem Erzherzog Karl abgeschlossenen Wiener Uebereinkunft deutlich zum Ausdruck. Artikel 7 dieses Vertrages lautete: „Sobald dieses Corps formirt sein wird, verbindet sich der Herr Errichter, sogleich mit demselben von dem Sammelplatze aufzubrechen und seine Operationen gegen den Feind in Verbindung mit dem zunächst stehenden Oesterreichischen Corps d'Armée zu beginnen, sodann aber nach Möglichkeit und Umständen gegen Magdeburg, Cassel, Braunschweig oder nach der Niederelbe vorzudringen, sein Corps so viel möglich zu verstärken, überhaupt aber mit allen Kräften auf die Communicationen, Magazine, Artillerieparcs und Nachschubs-Transporte des Feindes vorzüglich zu wirken.“

Als zu Anfang Juni die kriegerische Thätigkeit der Braunschweigischen Truppen in Verbindung mit dem Corps des Oesterreichischen Generalmajors am Ende beginnen sollte, traten des Herzogs eigentliche Absichten sofort wieder zu Tage. Er erbot sich dem Oberbefehlshaber in Böhmen, General der

Kavallerie Graf v. Miesch, gegenüber, die Vorhut des Endeschen Korps zu bilden, und schlug vor, daß Freiwillige von dessen Landwehr-Bataillonen sich mit ihm von Dresden und Meissen aus nach Norddeutschland wenden möchten. Ähnliche Vorschläge machte er dem General am Ende, mit dem er am 9. Juni in Auffig zusammentraf, und der darüber berichtete: „Der Herzog von Braunschweig glaubt, daß unser Einfall nach Sachsen vorzüglich eine Insurrektion in Norddeutschland und die Benützung der dortigen Volksstimmung beabsichtige. Er unterstützt diese Meinung mit angeblichen Wünschen und Willen Sr. Majestät des Kaisers und des Erzherzogs Generalissimus K. H. und glaubt, daß ich vereint mit ihm zu diesem Zwecke hinzuwirken hätte.“ Sowohl Graf Miesch wie General am Ende lehnten ihre Betheiligung an dem vorgeschlagenen Unternehmen entschieden ab und waren in der That kaum befugt, ohne höheren Befehl dabei mitzuwirken.

Wenige Tage darauf, nachdem Dresden besetzt und bei Wilsdruff ein erstes erfolgreiches Gefecht geliefert war, kam die Verschiedenartigkeit der beiderseitigen Grundanschauungen abermals zum Ausdruck. Oberst v. Dörnberg, des Herzogs Generalstabschef, und Rittmeister v. Ratt erklärten dem General am Ende, „der Herzog wünsche seine Progressen so weit als möglich ins nördliche Deutschland vorzupouffiren und hoffe, der General werde diese Unternehmung mit seiner Kavallerie und einem Theil seiner Infanterie unterstützen“. Der Oesterreichische Führer beharrte auf seinem ablehnenden Standpunkte und zwar in der Befürchtung, wenn er den Herzog weit genug in der Richtung auf seine Erbstaaten geleitet haben würde, möchte sich das schwarze Korps vielleicht von ihm trennen, — eine Erwägung, die billigerweise nicht ganz von der Hand zu weisen ist.

Ohne sich durch den bisherigen Mißerfolg seiner Bemühungen abschrecken zu lassen, versuchte der Herzog auch während der unfreiwilligen Muße in Meissen, die am Endes zögernde Kriegsführung ihm auferlegte, den General für seine Pläne zu gewinnen. Am 16. erbot er sich, mit seinem Korps allein nach Leipzig zu eilen, dort Vertreibungen vorzunehmen und über Wittenberg wieder abzugiehen. Am folgenden Tage ersuchte er am Ende, mit den Oesterreichern auf Leipzig zu marschiren, während er selbst die Avantgarde gegen Halle führen und Torgau besetzt halten wolle. „Ich glaube“, fährt er fort, „daß Jérôme läuft und Cassel verläßt; er soll nur wenige Tausend Mann um sich haben.“ Auch suchte er den Oesterreichischen Führer wegen der auf Wittenberg anrückenden Holländer mit den Worten zu beruhigen: „Für jetzt ist durchaus nichts zu besorgen, und vielleicht wäre die ganze Holländische Macht durch einen nächtlichen Ueberfall so zu schlagen, daß ganz Norddeutschland von dem Gesindel gereinigt würde.“

Alle diese Bemühungen hatten nur den Erfolg, daß die Operationen am 19. Juni wieder aufgenommen und am 22. Leipzig nach siegreichem Scharmügel besetzt wurde. Am folgenden Tage kam es zwischen dem Herzoge und

dem General am Ende zu sehr erregten Auftritten. Ersterer wollte den hinter die Saale zurückgegangenen Sächsischen Oberst Thielmann in Weissenfels angreifen oder sich mit der ganzen Macht auf Merseburg wenden, um durch einen Saaleübergang bei dieser Stadt die Stellung des Feindes zu umgehen. Am Ende war zu weiterem Vorgehen schlechterdings nicht zu bewegen, obgleich sein eigener Generalstabschef, Major Kögner, im Operationsjournal vermerkte: „Nach allen Ansichten war der Streifzug auf eine anhoffende Insurrektion in Norddeutschland basirt, und ich erhielt auch vom Herrn Obersten Stutterheim des General-Quartiermeister-Staabs den Befehl, diese Insurrektion zu begünstigen, ohne sich jedoch öffentlich für dieselbe zu erklären.“ Die zaubernde Kriegsführung am Ende hatte inzwischen ermöglicht, daß Thielmanns kleines Korps sich durch Vereinigung mit der Westfälischen Avantgarde unter d'Albignac auf fast 5000 Mann verstärkt hatte, während König Jérôme mit dem Gros der Westfälisch-Holländischen Armee nur um einen Tagemarsch zurück war. Nun war die Räumung Leipzigs zur Nothwendigkeit geworden, und am 24. trat das Oesterreichisch-Braunschweigische Korps den Rückzug an.

Herzog Friedrich Wilhelm mußte nun seine Norddeutschen Pläne fürs Erste aufgeben. Auch andere Hoffnungen, die er gehegt hatte, waren gescheitert. Rittmeister v. Malachowski, den er am 15. Juni auf Verlangen des Erzherzogs Karl nach Königsberg entsendet hatte, um mit dem Könige von Preußen wegen der künftigen Operationen Rücksprache zu nehmen, „indem der Zutritt zur gerechten Sache von Königlich Preussischer Seite bestimmt ist“, kehrte nicht zurück. Die Rückkehr zum schwarzen Korps wurde ihm nicht gestattet, und die Neutralität Preußens war beschlossene Sache. Ebenso zerfielen sich des Herzogs Hoffnungen auf die Norddeutsche Volksbewegung. Ratt in der Altmark und Dörnberg in Hessen waren bereits gescheitert und hatten sich mit einem Theile ihrer Anhänger zum schwarzen Korps gerettet. Auch Schills Unternehmen nahm ein unglückliches Ende. Der Herzog hatte die verwegene That, von der er noch in Nachod Kenntniß erhielt, mit Jubel begrüßt und sofort den Lieutenant Buze vom Husaren-Regiment an Schill mit dem Vorschlage abgesandt, sich mit ihm zu vereinigen. Leider gelang es dem Lieutenant Buze nicht, zu Schill, der sich schon am 4. Mai in Bernburg für eine nördliche Richtung seines Zuges entschieden hatte, durchzudringen. Er erreichte erst am 2. Juni auf der Insel Usedom die letzten Trümmer des Schillschen Korps, als das Blutbad von Stralsund schon vorüber war und Rittmeister v. Brunnow sich mit dem größten Theile der Mannschaft bereits den Preußen übergeben hatte. Buze konnte nur noch einzelne Schillsche Offiziere und Unteroffiziere zum Uebertritt in Braunschweigischen Dienst bewegen. Am 16. Juni traf er mit der Trauerbotschaft von Schills tragischem Ende in Meissen ein. „Hiermit ist also die Hoffnung auf ihn auch verschwunden“, schrieb der Herzog betrübt an den General am Ende.

Bismlich erfolglos blieb auch ein Versuch, die Westfälischen Soldaten zum Abfall von der Sache Jérômes zu veranlassen. Aus Leipzig und Hübtersburg erließ der Herzog am 24. und 25. Juni einen Aufruf folgenden Wortlauts: „Westfälische Krieger! Ihr Deutsche wollt gegen Deutsche fechten? Ihr, deren Eltern, Schwestern und Brüder von den Franzosen gemißhandelt wurden, und deren Hab und Gut von diesen Fremdlingen verschwelgt wird, ihr wollt eben diese Franzosen mit eurem Blute schützen? Und gegen wen? Eure Brüder, Soldaten, sind es, gegen die ihr zieht, die gekommen sind, eure Fesseln zu zerbrechen, und Deutschlands Freiheit erkämpfen wollen! Auf denn, Hessen, Preußen, Braunschweiger, Hannoveraner und ihr Alle, die ihr den hohen Namen Deutsche führt, eilt herbei, um mit uns Deutschlands Schmach an seinen Unterdrückern zu rächen und unser unglückliches Vaterland von dem schändlichen Joch zu befreien, unter dem es schon lange seufzet. Der Augenblick der Befreiung ist gekommen; kein günstigerer erscheint wieder. Bonapartes stolze Macht ist bei Aspern durch Deutschlands Retter, den Erzherzog Karl, zertrümmert; Schwaben und Franken sind im Aufstande; Oesterreicher dringen gegen Frankfurt vor; Engländer sind gelandet, und Preußen werden heranrücken! Wollt ihr die Letzten sein, die als echte Deutsche handeln? Kommt zu uns, ihr findet nur Brüder, die euch mit offenen Armen empfangen und in euer Vaterland zurückführen werden. Doch wer von euch Sklav genug ist, für Franzosen fechten zu wollen, der mag denn auch mit seinen Tyrannen über den Rhein entfliehen und dort zu spät beweinen, gegen Deutschland gekämpft zu haben.“ Der Herzog hoffte auf einen Erfolg dieses Aufrufes, denn er wußte in den Reihen der Westfalen viele Braunschweigische Landesfinder, am meisten bei dem in Braunschweig errichteten Kürassier-Regiment. Im 1. und 6. Linien-Regiment dienten je fünf Altbraunschweigische Offiziere. Der Herzog, der nur sich als deren rechtmäßigen Landesherrn ansah, glaubte sich voll berechtigt, sie unter seine Fahnen zu rufen. Aber kein Einziger folgte dem Rufe. Zu hoch stand ihnen doch der Soldateneid, den sie dem neuen Könige geschworen hatten, obwohl sie sicher alle ungern und unter dem Zwange der Verhältnisse in Westfälische Dienste getreten waren. Doch traten späterhin die bei Kossen, Delsnitz, Schleiz u. s. w. in Kriegsgefangenschaft gerathenen Westfälischen Soldaten meist ins Braunschweigische Korps. Gegen Schluß des Feldzuges kamen auch Ueberläufer, am 12. Juli sogar der Adjutant des Garde-Chevaulegers-Regiments mit sieben Mann. Aber solche Fälle blieben vereinzelt. Der vom Herzog erhoffte Abfall des Westfälischen Heeres blieb aus.

Der Fortgang der Operationen führte das schwarze Korps in eine Richtung, die mit des Herzogs Norddeutschen Absichten gar nicht vereinbar war. Dennoch folgte der Herzog gern und freudig dem Rufe des neuen Oberbefehlshabers, Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn v. Kienmayer, der das Korps ins Fürstenthum Bayreuth führte; denn das System des Zauderns

war vorbei, und eine kraftvolle Kriegsführung begann, wie sie des Herzogs tapferem Sinne zusagte. In gefährlicher Kriegslage, zwischen dem Französischen Korps des Generals Junot und dem Westfälisch-Holländisch-Sächsischen Heere des Königs Jérôme, mußte Freiherr v. Kienmayer die Vortheile der inneren Linie geschickt auszunutzen. Ein glänzender Feldzug durch Mainfranken und das siegreiche Treffen von Gefrees-Berneck machte das Junotsche Korps so gründlich unschädlich, daß es dauernd vom Kriegsschauplatz verschwand. Das Braunschweigische Korps besetzte die Stadt Bayreuth. Sodann wandte sich der Feldmarschall-Lieutenant gegen den König von Westfalen, um dessen Macht durch gleich kräftige Schläge niederzuwerfen. Aber der Westfalenkönig entzog sich in unbegreiflicher Jaghaftigkeit durch fluchtartigen Rückmarsch jedem Zusammenstoß mit dem weit schwächeren Gegner. Am 13. Juli erhielt der Herzog von Braunschweig den willkommenen Auftrag, die Westfalen zur Nacht in Schleiz zu überfallen. Das war ein Unternehmen nach seinem Sinn und völlig im Einklange mit seinen Wünschen und Absichten. Er traf mit Umsicht und im tiefsten Geheimniß seine Anordnungen und hoffte schon, den verhassten Usurpator seines Landes persönlich in seine Gewalt zu bringen. Aber auch diese Hoffnung trog; Jérôme hatte rechtzeitig Kenntniß von dem Unternehmen erhalten und sich in überstürzter Flucht nach Kahla gerettet.

Noch einmal bot sich dem Herzoge eine lockende Aussicht; aber auch sie sollte mit einer Enttäuschung enden. Am 16. Juli erhielt er nach vorhergegangener Verabredung den Auftrag vom Feldmarschall-Lieutenant v. Kienmayer, zu einem Streifzuge nach Hessen-Cassel aufzubrechen, um einen dort ausgebrochenen Aufstand zu unterstützen. Thatsächlich handelte es sich um den unbedeutenden, längst unterdrückten Putz, den der 75jährige Oberst a. D. Emmerich in der Nacht zum 24. Juni in Marburg veranstaltet hatte. Das Gerücht hatte dieses Unternehmen sehr vergrößert und den Anlaß zu dem erwähnten Befehle gegeben. Kienmayer unterstellte dem Herzoge für seinen Zug auch das kleine, 400 Mann Infanterie und 150 Reiter zählende Kurhessische Freikorps, das den ganzen Feldzug in Sachsen und Franken mitgemacht hatte. Schnell war Alles geordnet und Wagen für die gesammte Infanterie sichergestellt. Die Hessen sollten um 12 Uhr mittags aus Plauen abrücken und am Abend Hirschberg an der Saale erreichen. Als erstes Marschziel der Braunschweiger aus Schleiz dürfen wir vielleicht Saalfeld vermuthen. Am 17. wollte der Herzog Schmalkalden erreichen und das Westfälische Volk zum Kampfe aufrufen. Von da gedachte er sich über Bach gegen Cassel zu wenden. So weit war Alles überlegt und vorbereitet. Da traf, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, eine Nachricht vom General v. Kienmayer ein, die alle Hoffnungen des Herzogs zu nichte machte. Das Oesterreichische Hauptheer war in der Entscheidungsschlacht bei Wagram der Kriegskunst des großen Schlachtenmeisters erlegen; in Znaim war Waffenstillstand geschlossen, der Krieg zu Ende, ohne daß Herzog Friedrich Wilhelm seine stets gehegten

und in allen Wechselfällen des Feldzuges so zähe festgehaltenen Absichten hatte zur Ausführung bringen können.

2. Die Selbständigkeits-Erklärung.

Die Kunde vom Abschluß des Waffenstillstandes stellte den Herzog von Braunschweig vor eine folgenschwere Entschließung. Handelte es sich doch um das Fortbestehen des schwarzen Korps, um die Zukunft vieler braver Männer, die ihr Loos mit dem des Herzogs verknüpft hatten! Zunächst wurde die Waffenstillstandsnachricht im Stabe des Herzogs möglichst lange geheim gehalten, bis dieser zu der neuen Sachlage Stellung genommen haben würde. Vom Feldmarschall-Lieutenant v. Rienmayer, der am 19. Juli den Befehl des Erzherzogs Generalissimus erhielt, das feindliche Gebiet bis zum 27. zu räumen, kam Weisung an den Herzog, zu diesem Zeitpunkt in Sebastiansberg in Böhmen einzutreffen, einen Grenzgürtel von Katharinenberg bis Kupferberg aufzustellen und demnächst sein Hauptquartier in Komotau zu nehmen. Kam der Herzog diesem Befehle nach, so waren nicht nur seine Hoffnungen für diesmal begraben, sondern er mußte sich auch die Mittel zur Unterhaltung seiner Truppen von dem selbst erschöpften Oesterreichischen Staate erbitten und früher oder später zur Auflösung seines Korps schreiten, wie es von Seiten des Kurfürsten von Hessen am Jahreschluß thatächlich geschah. Eine solche Lösung widerstrebte dem ritterlichen Sinne Friedrich Wilhelms von Braunschweig. Nicht umsonst hatte er es seinerzeit abgelehnt, sich oder sein Korps in Oesterreichischen Sold zu geben. Er hatte sich mit gutem Vorbedacht als selbständiger Landesfürst mit dem Kaiserstaate verbündet. Nun machte er von seiner Selbständigkeit Gebrauch und beschloß, sich nach Norddeutschland durchzuschlagen. Unverwüßlich war seine Hoffnung, das Braunschweigische und Hessische Volk, ja, das ganze Norddeutschland zur Erhebung gegen den Unterdrücker zu entflammen. Als Rückhalt dachte er an das angelich an der Nordseeküste gelandete Englische Korps des Lords Chatham. Der Plan zu dem kühnen Zuge, den der Herzog im engsten Kreise seiner Getreuen, mit Bernwitz, Dörnberg, Korfes, Oppen, erwog, nahm schnell feste Gestalt an, obwohl es auch nicht an Gegnern fehlte, unter denen sich z. B. der Rittmeister v. Ratt befand. Dörnberg und Oppen reisten verkleidet über Berlin zur Nordseeküste voraus. Jener wollte die Verhältnisse an der Elbmündung, dieser an der Wesermündung erkunden. Vornehmlich aber sollten sie Verbindungen mit den Engländern anknüpfen. Alle Depots aus Böhmen, Sachsen und Franken wurden in der Stille heraufbefehligt. Vor Rienmayer hielt der Herzog seinen Plan nicht verborgen und hatte von ihm, wennschon der Oesterreichische General den Abzug nicht öffentlich gutheißen durfte, keinerlei Hindernisse zu befürchten. Im Gegentheil scheint es, als sei es dem Feldmarschall-Lieutenant recht lieb gewesen, auf solche Weise einen Verbündeten

loszuwerden, dessen Sache Oesterreich bei den Friedensverhandlungen hätte vertreten müssen. Major v. Grolman vom Stabe des 11. Korps bemühte sich angelegentlich und wohl nicht ohne höheren Auftrag, den Hessischen Befehlshaber, Oberstlieutenant v. Müller, zum Mitmarsch zu bewegen. Dieser erklärte sich in der That bereit, zum Herzoge zu stoßen, falls dieser Mittel und Wege fände, nach England zu entkommen. Grolman erwiderte, daß Dörnberg sich darüber mit den Hessen ins Einvernehmen setzen würde. Doch ist dies nicht geschehen; der Hessenführer blieb zurück und wurde nachmals von seinem Kurfürsten wegen der geplanten Eigenmächtigkeit hart angelassen.

Alle diese Verhandlungen geschahen im tiefsten Geheimniß. Beim Korps sollte noch nichts bekannt werden. Am 17. Juli wurde das 2. Bataillon von Schleiz aus, als ob noch Krieg sei, zum Zweck von Beirreibungen nach Auma und Neustadt an der Orla entsendet, die damals noch nicht Weimarisch waren, sondern zum Königreich Sachsen gehörten. Dennoch brachen sich bald allerlei Gerüchte Bahn und verursachten im Offizierkorps nicht geringe Aufregung. Die Aussicht, in Böhmen entlassen zu werden, war für die politischen Flüchtlinge, die wegen Theilnahme am Hessischen, Altmärkischen und Schill'schen Unternehmen geächtet waren, sowie für Alle, die ihre ganze Hoffnung auf den Herzog gesetzt hatten, sehr trübe. Gleichzeitig freiste das in der That begründete Gerücht, der König von Preußen wolle die ohne Erlaubniß übergetretenen Offiziere als fahnenflüchtig kassiren und ihr Vermögen einziehen lassen. Bei dieser Sachlage erschien die immer bestimmter auftretende Kunde, der Herzog wolle sich auf Braunschweig wenden, um so folgenschwerer für die in dieser Lage befindlichen Offiziere. Auch stand das Schicksal der Schill'schen Offiziere, die als Briganten vor Französische oder Westfälische Kriegsgerichte gestellt worden waren, Allen warnend vor Augen.

So war es eine etwas gedrückte Stimmung, in der das Korps am 21. Juli nachmittags 3 Uhr Schleiz verließ. Um Mitternacht traf es in Greiz ein. Am folgenden Tage wurde um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr weitermarschirt, in Verdau ein Verpflegungshalt gemacht und um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr abends in Zwickau eingerückt, woselbst die ganze Infanterie in Bürgerhäusern unterkam. Dieser Marsch konnte nicht auffallen; denn über Zwickau und Marienberg ging die dem Korps vorgeschriebene Marschrouten nach Komotau, wohin der Herzog sogar Quartiermacher entsandt hatte. Aber Zwickau lag auch an der großen Heerstraße nach Leipzig und war in Wahrheit der Punkt, von wo der Herzog sein kühnes Unternehmen beginnen wollte.

In Zwickau wurde mit rastlosem Eifer an den Vorbereitungen zum Zuge gearbeitet. Hier traf ein Munitionstransport aus Theresienstadt ein. Hier langten Rekrutentrupps aus den böhmischen Depots und aus Bayreuth an. Auch rückte die neu errichtete Ulanenschwadron ein, und das sogenannte freie Jäger-Bataillon, mit dessen Bildung schon in Schleiz begonnen war, wurde formirt. Allen Verwundeten und dienstlich Verschiedten war Zwickau als Sammel-

platz bekannt gegeben worden. Mit besonderer Energie wurde die Ergänzung der Bekleidung betrieben. Ganze Wagen mit Schneidern und Schuhmachern waren schon aus Schleiz, Greiz, Werdau mitgebracht worden. Zwickau selbst, sowie Krimmitschau, Plauen u. s. w. mußten ebenfalls ihre Handwerker stellen, die nun bei Tag und Nacht im Gewandhause und in der Lateinischen Schule bei verschlossenen Thüren unter militärischer Bewachung arbeiten mußten. Die Bürgererschützengilde der Stadt mußte ihre Kugelbüchsen hergeben, wohl für die Scharfschützen-Kompagnie.

Die über den Feind eingezogenen Nachrichten lauteten günstig. Oberst Thielmann war mit den Sachsen nach Dresden, König Jérôme mit seinen Garden nach Cassel, General Newbell gegen die gelandeten Engländer nach Hamburg abmarschirt und nur die Holländische Division Gratien, die in Erfurt stand, und die Besatzung von Magdeburg in einigermaßen gefahrdrohender Nähe. So beschloß der Herzog, der im Goldenen Anker Wohnung genommen hatte, sein kühnes Unternehmen am 24. zu beginnen und zunächst eine nördliche, sodann eine nordwestliche Richtung einzuschlagen, um womöglich Braunschweig zu gewinnen. Dem Feldmarschall-Lieutenant Frhrn. v. Riemmayer, der über des Herzogs Pläne unter der Hand schon verständigt war, meldete dieser nunmehr dienstlich nach Eger, er betrachte sich als selbständig und halte es unter den obwaltenden Umständen sowohl zum Besten Oesterreichs als für seine eigene Lage am räthlichsten, vom Waffenstillstande keine Notiz zu nehmen, sondern mit seinem jetzt 3000 Mann zählenden Korps in Eilmärschen nach Norddeutschland vorzudringen, dort mit den gelandeten Engländern gemeinschaftliche Sache zu machen und durch eine Erhebung der Norddeutschen Stämme eine eigene, bedeutende Streitmacht zu bilden. Indem Riemmayer hiervon am 25. Juli dem Erzherzog Karl Meldung machte, gab er starken Zweifeln am Gelingen des Planes Ausdruck.

Das schwarze Korps erfuhr die entscheidende Thatsache erst nach dem Abmarsch aus Zwickau. Es war am 24. Juli 1809, früh 7 Uhr, als der Herzog mit seinen Schwarzen Zwickau verließ, wohin zuvor das Husaren-Regiment aus seinem Unterkunftsorthe Reinsdorf herangerückt war. Nachdem die Thore der Stadt verschlossen worden waren, damit kein Unberufener Zeuge des nun folgenden wichtigen Augenblickes sein könne, ließ der Herzog das Korps auf dem sogenannten Niederen Anger halten, versammelte die Offiziere um sich und weihte sie in seinen Plan ein. Die denkwürdige Rede ist in zwei, nicht unerheblich voneinander abweichenden Fassungen aufbewahrt. Wir folgen der Hauptsache nach der älteren Wiedergabe, die schon wenige Monate darauf in dem amtlichen „Bericht über den Feldzug des Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg“ zum Abdruck kam.

„Sie wissen, meine Herren“, sagte der Herzog nach dieser Quelle, „den Zweck der Formation des Korps. Es ist Ihnen bekannt, daß besonders die Absicht damit verbunden gewesen, nach Norddeutschland zu marschiren, um

dort den unglücklichen Bewohnern zu Hülfe zu eilen. Ich gestehe, daß ich mit Freude Ihre Gefinnungen in Erfahrung gebracht, sich für die Freiheit und Unabhängigkeit der Deutschen Nation schlagen zu wollen. Das Vertrauen, das Sie mir bis jetzt geschenkt, hat alle meine Schritte belohnt. — Jetzt soll bei der Kaiserlich Oesterreichischen Armee mit unseren Feinden ein Waffenstillstand abgeschlossen sein. Bei der Lage der Dinge ist nicht zu bezweifeln, daß ein schimpflicher Friede die Folge davon sein wird. Ob dies Korps in dem Waffenstillstand mit einbegriffen ist, ist zur Zeit noch unbestimmt. Das aber weiß ich, daß ich nicht Willens bin, mich vor Napoleon zu beugen wie andere Fürsten Deutschlands, und die Lust einzuathmen, wo Franzosen kommandiren. Zufolge der bei Errichtung des Korps mit dem Kaiserlich Oesterreichischen Hofe abgeschlossenen Konvention ist dessen Unabhängigkeit vorbehalten. Diese giebt daher Gelegenheit, nun davon Gebrauch zu machen. Daher wird das Korps nach Norddeutschland aufbrechen. Durch diesen Marsch können vielleicht die glücklichsten Ereignisse für die Kaiserlich Oesterreichische Armee herbeigeführt werden. Sind die Engländer gelandet, wie es heißt, so werden wir Gelegenheit finden, uns mit ihnen zu vereinigen. Ist dies nicht der Fall, so finden sich gewiß Mittel, auf einem anderen Wege unjeren Zweck zu erreichen. Sollte endlich Alles verloren gehen, so habe ich selbst für diesen Fall Sorge getragen und vorbereitende Maßregeln eingeleitet, über welche mich heute schon auszusprechen hier weder der Ort noch die Zeit ist. — Ueberzeugt, daß Sie, meine Herren, von dem wahren Gefühl der Ehre geleitet sind, hege ich zwar kein Bedenken, daß Sie mir gerne folgen werden. Doch glaube ich es nicht unterlassen zu dürfen, Sie auf die vielfältigen Hindernisse aufmerksam zu machen, die ein kluger Feind uns in den Weg legen kann. Es ist möglich, daß Einige unter Ihnen andere Pflichten zu erfüllen haben, die sie verhindern, ferner bei mir auszuharren. Diejenigen, die auszuscheiden sich veranlaßt finden möchten, entbinde ich hiermit ihres mir gegebenen Wortes. Den anderen Herren aber, die mir, wie ich hoffe, mit Vergnügen auf dem Wege folgen, den ich Sie zu führen gedenke, gebe ich hiermit die Versicherung, daß neben dem Bewußtsein Ihres deutscher Männer würdigen Schrittes reicher Lohn Ihrer wartet, wenn mein schwieriges Unternehmen glückt."

Eine feierliche Stille folgte der bedeutsamen Ansprache. Die Tragweite der zu fassenden Entschliesung war Jedem klar. Nach einer Pause der Ueberlegung entstand ein Flüßtern, das sich zum Gemurmel steigerte. Dann trat der Rittmeister v. Otto vom Husaren-Regiment vor und hat um die Ertheilung seines Abschieds, da die Trennung von Oesterreich nur von traurigen Folgen sein könne; er glaube, daß der größte Theil seiner Kameraden seinem Beispiele folgen werde. Dies war, was die vermögenden Husarenoffiziere anbetraf, in der That der Fall, denn die ihnen drohende Vermögensseinziehung in Preußen hätte sie sehr hart getroffen. Die Zahl der Kavallerieoffiziere,

die um ihren Abschied baten, ist nicht genau bekannt; nach der geringsten, aber jedenfalls zu niedrigen Angabe waren es 20, darunter beide Stabs-offiziere, Oberstlieutenant v. Osorowski und Major v. Holten, sowie 6 Rittmeister. Nur der Rittmeister Schrader mit etwa 10 jungen Herren blieb dem Herzog treu. Günstiger gestaltete es sich bei der Infanterie. Hier gingen nur 8 Offiziere ab, darunter nur zwei ältere, Major v. Rottulinsky und Kapitän v. Steinmetz. Wiewohl diese Abschiedsgesuche, deren Zahl seine Erwartungen weit überstieg, den Herzog mit Unwillen erfüllten, genehmigte er sie doch ohne Zögern und befahl den ausscheidenden Offizieren, sich augenblicklich vom Korps zu entfernen. Einige von ihnen reisten in verschiedenen Richtungen ab; 23 begaben sich über Schneeberg nach Eger und kamen beim Feldmarschall-Lieutenant v. Riemmayer um Pässe in ihr Preussisches Vaterland ein, in welchem sie größtentheils später wieder Anstellung fanden und ehrenhaft für König und Vaterland gefochten haben.

Sofort nach dem Ausscheiden der Offiziere nahm der Herzog die Neubesetzung der freigewordenen Stellen vor. Der erst 27jährige Rittmeister Schrader wurde Major und Kommandeur des Husaren-Regiments. Bei der Infanterie wurden die Kapitäne v. Herzberg, v. Fragstein und v. Scriverer zu Majors befördert, Fragstein unter Ernennung zum Kommandeur des 1. Bataillons. Die Schwadronen des Husaren-Regiments sahen zum Theil 20jährige Rittmeister an ihre Spitze treten. Die Beförordneten durften ihre Truppentheile zunächst noch nicht übernehmen. Vielmehr wurden während der beschleunigten Fortsetzung des Marsches auf der Altenburger Straße die Offiziere von den Mannschaften gänzlich getrennt, um das Geheimniß vor Letzteren auch jetzt noch zu wahren und jeder Beeinflussung derselben vorzubeugen. Die Thore Zwidaus blieben bis 3 Uhr nachmittags geschlossen und von Patrouillen bewacht.

Erst bei Gößnitz, wo die Mittagsrast gehalten wurde, gab der Herzog den Unteroffizieren und Mannschaften sein Vorhaben in ähnlicher Art bekannt wie vorher den Offizieren. Auch zeigte er dem Korps das Ausscheiden der Offiziere an, die nicht durch Furcht vor den Gefahren des Zuges, sondern nur durch persönliche Verhältnisse zum Abgehen veranlaßt worden seien. Der Herzog machte die von ihm verfügten Beförderungen bekannt und forderte die Mannschaft auf, ihm zu vertrauen und treu anzuhängen. Er sei überzeugt, schloß er, daß seine Krieger die Gefahren des Unternehmens nicht scheuen, sondern auf dem weiten Wege muthig gegen den vielleicht zahlreicheren Feind kämpfen würden, um ihr glorreiches Ziel siegend zu erreichen. Der begeisterte Zuruf von allen Seiten: „Wir bleiben beim Herzoge, mag es gehen, wie es will!“ war die zündenden Worte des Fürsten. Dieser ließ aber noch Jeden besonders befragen, ob er beim Korps bleiben wolle; denn nur mit zuverlässigen Leuten, die freudig bei der Sache waren, wollte er das Wagniß unternehmen. Nun fanden sich etwa 200 Mann, die

abzugehen wünschten. Sie wurden sogleich entlassen und mit Reisegeld versehen. Ihre Uniform tauschten sie bei ebenso vielen noch nicht eingekleideten Rekruten gegen deren bürgerliche Kleidung ein. Nachdem alles dieses geordnet war, brach das schwarze Korps um 4 Uhr von Gößnitz wieder auf, um seinen Marsch zur Nordseefüste anzutreten. Der verwegene Zug, eine der kühnsten Unternehmungen der neueren Zeit, hatte begonnen.

3. Das schwarze Korps.

So eigenartig wie das Unternehmen war auch die zu seiner Ausführung bestimmte Truppe. Das schwarze Korps bestand nach den Ereignissen von Zwickau und Gößnitz aus gegen 100 Offizieren und 2010 Mann und gliederte sich, wie folgt:

Stab des Herzogs und Brigadestab.

1. leichtes Infanterie-Bataillon (Major v. Fragstein)	500 Mann,
2. " " (" v. Reichmeister)	500 "
3. oder freies Jäger-Bataillon (" v. Herzberg)	150 "
Scharfschützen-Kompagnie (Major v. Scriver)	150 "
Fusaren-Regiment (Major Schrader)	550 "
Ulanen-Eskadron (Rittmeister Graf v. Wedell)	80 "
Reitende Batterie (Premierlieutenant Genderer)	80 "

Diese Einteilung wich von der ursprünglichen bereits in einigen Punkten ab. Der Wiener Vertrag vom 25. Februar 1809 hatte darüber im Artikel 2 Folgendes festgesetzt: „Dieses Truppen-Corps soll anfangs aus 2000 Mann, nämlich 1000 Mann Infanterie und 1000 Fusaren bestehen. Jede Waffengattung wird in 2 Bataillons, jedes Bataillon in 4 Compagnien und resp. Escadrons eingetheilt werden.“ Es war während der ganzen Dauer des Krieges nicht gelungen, das Korps auf die vertragsmäßige Stärke zu bringen. Erst jetzt, wo Sachsen, Ruß, Bayreuth u. s. w. zahlreiche Freiwillige lieferten, wurde der Etat bei der Infanterie nicht nur erreicht, sondern sogar überschritten. Für die beiden leichten Infanterie-Bataillone war in Nachod vorübergehend ein Regimentsverband festgesetzt gewesen. Wiewohl er schon nach zwei Tagen unter Hinzuziehung der anderen Waffen zum Brigadeverbande erweitert worden war, hatte sich in der Truppe selbst die naturgemäße Bezeichnung Regiment erhalten. Die seit dem 1. April bestehenden acht Kompagnien des 1. und 2. Bataillons hatten natürlich mehr inneren Halt als die nachher zu besprechenden Neuschöpfungen der letzten Wochen. In jeder Kompagnie hatten einige alte, ausgebildete Preussische Unteroffiziere und Soldaten einen guten Stamm für den jungen Nachwuchs abgegeben. Auch waren die Kompagnien im April und Mai durch tägliche Gefechtsübungen nach Maßgabe der dem Offiziercorps geläufigen Preussischen Instruction vom

26. Februar 1789 über das Exerciren der Schützen einigermaßen ausgebildet worden und hatten seitdem eine nicht zu unterschätzende Kriegserfahrung gewonnen. Dennoch ist es klar, daß die Truppe der Vorstellung, die der Berufssoldat von durchgebildetem Militär zu haben pflegt, keineswegs entsprechen konnte. Alle Freiwilligen, die sich erst während des Feldzuges gemeldet hatten, waren eingekleidet, bewaffnet und ohne Weiteres in die Kompagnien eingestellt worden, wo sie im Laden und Schießen nur ganz nothdürftig unterwiesen wurden. Alles Andere, auch die Griffe Gewehr über und Gewehr ab, mußten die Leute durch die Praxis lernen.

Hatten die beiden ersten Bataillone, die sich bisher stets vortrefflich geschlagen hatten, immerhin eine theilweise Ausbildung genossen, so war beim 3. oder freien Jäger-Bataillon Alles noch im Werden. Major v. Herzberg, sein Führer, hatte von den 400 Rekruten, die er in Schleiß dem Corps zuführte, die schon Eingekleideten an die alten Bataillone abgeben müssen und nur den Rest behalten, den er durch in Zwickau angeworbene Freiwillige und einen aus Böhmen eingetroffenen Rekrutentransport verstärkt hatte. Das Bataillon rückte als ein noch sehr zusammenhangsloser Stamm von 150 Köpfen zu dem Norddeutschen Zuge aus, mag aber seine Eintheilung in zwei Kompagnien schon damals erhalten haben.

Weiter war die Scharfschützen-Kompagnie vorgeschritten. Sie war vor nunmehr einem Monat während des Aufenthaltes des schwarzen Corps in Leipzig durch den damaligen Capitän v. Srieber aus gelernten Jägern errichtet worden. Oberst v. Dörnberg hatte in einem besonderen Aufrufe alle dazu geeigneten Deutschen zum Eintritt aufgefordert und dabei versichert, bei der Zusammensetzung dieses gelernten Jägercorps würde auf Herkommen und Familienverhältnisse nicht gesehen werden, weil Bravheit und Geschicklichkeit im Kampfe für Freiheit und Recht allein entscheiden mußten. Der Etat der Scharfschützen-Kompagnie betrug 180 Jäger und war jetzt nahezu erreicht. Ihr Kollet war grün mit zwei Reihen Knöpfen. Kragen, Aufschläge, Achselklappen und Schoßbesatz waren roth, die Beinkleider grau mit rother Biese. Als Kopfbedeckung dienten dunkelgraue Tiroler Filzhüte mit einseitig hochgeschlagener Krempe und grüner Borte. Die Scharfschützen führten gezogene Steinchloßbüchsen, die größtentheils von der Stadt Leipzig geliefert waren. Hirschfänger mit Bandler sollten nachfolgen. Ueber die rechte Schulter wurde an schwarzem Riemen die Schieftasche getragen, über die linke Schulter an grüner Schnur das Pulverhorn.

Entsprach die Uniform der Scharfschützen, wenigstens was das Kollet anbetraf, ziemlich genau derjenigen der beiden Preussischen Jäger-Bataillone, so wich die Tracht der übrigen Braunschweigischen Infanterie desto mehr von allen bisherigen Ueberlieferungen ab. Ihr langschößiger schwarzer Polrock (Kutta) war auf der Brust mit sechs Reihen schwarzer Schnüre besetzt, die an den Enden in Schleifen ausliefen und vorn mit schwarzen, übersponnenen

Knebeln verschlossen wurden. Der Kragen war hellblau, die Aufschläge schwarz. Achselklappen hatte der Polrock nicht. Zu schwarzen Hosen mit blauer Biese kamen schwarze Gamaschen und Schuhe. Die Mäntel bestanden aus grauem Tuch. Das von Oesterreich in sehr guter Beschaffenheit gelieferte schwarze Lederzeug bestand aus dem schräg über die rechte Schulter getragenen Koppel für die Bajonettseide, der Patrontasche mit Bandalier und den Tragriemen für den braunen Kalbsfelltornister, der nebst einem Brotbeutel von grauem Drell und einer Feldflasche mit Korbgeflecht die Ausrüstung vervollständigte. Der Tschako bestand aus schwarzem Filz mit Lederbesatz und schwarzledernen Sturmbändern. Ein schwarzer Hofschild und ein weiß metallener Todtenkopf mit kreuzweise übereinander liegendem Todtenbein dienten ihm zum Schmuck. Dieses für die schwarze Schaar der Mache höchst bezeichnende Sinnbild, dessen der Herzog in seinem Vertrage mit Oesterreich (Artikel 5) nicht Erwähnung gethan hatte, mag den Preussischen schwarzen Husaren entlehnt worden sein, an deren Uniformirung die Tracht der schwarzen Schaar ohnehin gemahnte. Doch ist auch darauf aufmerksam gemacht worden, daß in des Herzogs Schloß zu Dels ein Bild der Fürstin Anna Elisabeth hing, auf dem die Insignien des 1652 vom Herzoge Eilvius Nimrod gestifteten Fürstlich Delschen Hausordens zum Todtenkopf deutlich sichtbar waren. Die Bewaffnung der Braunschweigischen Infanterie bestand in Oesterreichischen leichten Infanterie-Gewehren mit Steinschloß.

Etwas abweichend war das freie Jäger-Bataillon uniformirt. Es trug schwarze Kollets mit gelben Kragen und gelber Passepoilierung, während der Tschako und die Ausrüstung mit den anderen Bataillonen übereinstimmen sollte. Thatsächlich freilich bestand bei dieser unfertigen Truppe eine große Buntheckigkeit und Unregelmäßigkeit des Anzuges.

Das Husaren-Regiment, das die geplante Stärke von 8 Eskadrons oder 1000 Pferden nie erreicht hat, bestand aus 6 Schwadronen von noch nicht 100 Mann Stärke. Die zu seiner Berittenmachung nothwendigen Pferde waren der Hauptsache nach aus Polen beschafft worden, hatten ein unansehnliches Aeußeres, bewährten aber die Vorzüge ihrer zähen Rasse im Verlaufe des Feldzuges sehr gut. Uebrigens wurden in jeder feindlichen Stadt Pferde angefordert, um den Bestand zu ergänzen. Ihre Reifertigkeit mußten die Husaren im Allgemeinen aus früheren Verhältnissen mitbringen, denn zur Ausbildung im Reiten gebrach es durchaus an Zeit. Doch verfügte das Regiment über einen tüchtigen Stamm gedienter Unteroffiziere aus den Schlesischen Kavallerie-Regimentern, und auch der Mannschaftsstand setzte sich zumeist aus gedienten Preussischen Kavalleristen zusammen. Die Uniform der Husaren ähnelte sehr der Infanterietracht. Namentlich gilt dies vom Tschako, der sich nur durch messingene Schuppenketten vom Infanterie-Tschako unterschied. Der schwarze Dolman war auf der Brust mit dichten Reihen schwarzer Schnüre und fünf Reihen schwarzer Knöpfe versehen. Die Rückennähte und

Ärmel zeigten schwarzen Schnurbesatz. Kragen und Aufschläge waren hellblau. Ueber dem Dolman wurde eine gelbwollene Schnurschärpe mit hellblauen Knöpfen, eine Kartusche mit Todtenkopf und am schwarzledernen Säbelpoppel eine schlicht schwarze Säbeltasche getragen. Die über den Spornstiefeln getragenen langen Reithosen bestanden aus schwarzem Tuch mit blauer Biese und Lederbesatz. Als Waffe dienten der Säbel mit schwarzledernem Faustriemen, der Karabiner und die Pistolen. Die Pferde trugen auf ungarischen Vochsätteln Ueberdecken von schwarzem Schaffell mit hellblauer, gezackter Tucheinfassung.

Während der dem Gefecht von Wilsdruff folgenden Ruhepause (14. bis 19. Juni) war in Dresden mit der Errichtung einer Ulanen-Schwadron begonnen worden, die aber erst am 23. Juli fertig formirt in Zwickau zum Korps stieß. Wir werden sehen, daß der Herzog später zur Bildung einer zweiten Ulanen-Eskadron schritt. Die Uniform seiner Ulanen hatte er ziemlich genau der des Oesterreichischen Regiments Merveldt-Ulanen nachgebildet, von dem sich eine Eskadron beim Korps des Generals am Ende befand. Ihre grünen Kollets hatten gelbe Knöpfe, rothe Kragen, Achselklappen, Rabatten, Aufschläge und Schoßbesätze, rothe Vorstöße auf den Rücken- und Ärmelnähten. Dazu trugen sie einen grüntuchernen Gurt mit rothen Besatzstreifen. Die lederbesetzten Reithosen waren aus grünem Tuch und mit breiten rothen Streifen versehen. Die Tschapka bestand aus einem mit dem Todtenkopf geschmückten, schwarzledernen Kopfstheil und einem viereckigen Obertheil von gelbem Tuch nebst gelbem Vorstoß und gelben Fangschnüren. Kartusche und Säbelpoppel entsprachen der Husarenausrüstung. Als Waffe führten die Ulanen neben dem Säbel die Lanze mit eiserner Spitze und gelb-rothem Fähnchen. Die Sattelüberdecken waren von grünem Tuch mit rothen Besatzstreifen.

Die Artillerie des Korps bestand aus einer Batterie von 4 Geschützen. Diese waren von Oesterreich geliefert, nämlich 2 siebenpfündige Haubizen und 2 sechspfündige Kanonen. Dazu kamen 8 Munitionskarren, wobei aber wohl 2 Borrathswagen, 1 Feldschmiede und die Infanterie-Munitionskarren mit einbegriffen sind. Alles war genau nach Oesterreichischer Vorschrift ausgerüstet. Die Artilleristen trugen ein schwarzes Kollet mit schwarzen Schnüren, hellblauen Kragen, Achselklappen, Aufschlägen und Schoßbesätzen, den Infanterietschapka, die Kartusche, den Säbel und die Reithosen der Husaren. Die Sattelüberdecken waren von schwarzem Tuch mit hellblauen Besatzstreifen. 25 von Oesterreich gelieferte Windbüchsen möchten vielleicht ebenfalls bei der Artillerie Verwendung gefunden haben. Die Ausbildung der Batterie war mit großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen, da der größte Theil der Mannschaft früher bei anderen Waffen gedient hatte oder aus Rekruten bestand, die von Oesterreich überwiesenen 18 Böhmischn Knechte aber der Deutschen Sprache nicht mächtig waren. Doch war es den Bemühungen des Altbraunschweigischen Batteriechefs Kapitän Korfes, der Subalternoffiziere und einer ausreichenden Anzahl gedienter Preussischer Artillerieunteroffiziere und Offizier-

aspiranten gelangen, die Ausbildungsschwierigkeiten zu überwinden, so daß die Braunschweigische Artillerie sich während der ganzen Dauer des Feldzuges vortrefflich bewährt hat. Sie schied eine Reservekolonne aus, welcher außer den Munitionskarren auch einige in Sachsen erbeutete Trainwagen zugeheilt waren.

Bei Beurtheilung der Leistungen des schwarzen Korps darf nicht übersehen werden, daß es keine festgefügte Friedensstruppe war, sondern ein Freikorps mit allen Vorzügen und Mängeln dieser Truppenart. War doch schon der Ersatz ein so ungleichartiger, wie ihn die Friedensstruppe nicht kennt. Die aus aller Herren Ländern zusammengeströmte Mannschaft gehörte den verschiedensten Lebensklassen und Altersstufen an. Da waren neben todesmuthigen, für die Befreiung ihres geknechteten Vaterlandes erglühenden Patrioten auch beschäftigungslose Personen, die hier nur aus Noth ein Unterkommen suchten. Daneben Abenteurer und zweifelhafte Gestalten, die der hohe Sold, die Aussicht auf Beute, die Hoffnung auf lockere Mannszucht oder noch schlimmere Beweggründe herbeigelockt hatten. Hatten sich doch in Nachod sogar zwei Rundschafter des Marschalls Dabout anwerben lassen! Natürlich war es nicht leicht, eine so beschaffene Mannschaft, „eine Schaar von Leuten, welche vor der Hand noch kein Vaterland haben“, wie Erzherzog Karl sie nannte, in Zucht und Ordnung zu halten, und Niemand wird sich wundern, daß es in der Geschichte der schwarzen Schaar nicht ganz an Ausschreitungen gegen Landeseinwohner, sowie an Fällen von Ungehorsam gegen Vorgesetzte gebricht. Wer billig denkt, wird den Offizieren seine Anerkennung nicht versagen, die es verstanden, im Großen und Ganzen eine so gute Mannszucht aufrecht zu erhalten, wie wir sie beim schwarzen Korps namentlich während seines Zuges durch Norddeutschland finden. Die schlechtesten Elemente waren bereits durch Ausstoßung aus dem Korps entfernt oder heimlich entwichen, als sie die dort gehandhabte Mannszucht nicht nach ihrem Geschmack fanden. Einen Husaren hatte der Herzog sogar standrechtlich erschießen lassen. Die Prügelstrafe hatte sich freilich als unentbehrlich herausgestellt. Vor dem Feinde waren so wilde Gefellen, wie sie im Korps der Rache zahlreich zu finden waren, natürlich vortrefflich zu gebrauchen. Keine Gefahr war ihnen zu groß, kein Streich zu verwegen. Die Meisten hatten nichts zu verlieren. Wer irgend zur Zaghaftigkeit neigte, war bei Götznitz abgegangen. Die aber dem Herzoge treu blieben, waren eben die richtigen Helfer, die er zum Gelingen seines zweifellos etwas abenteuerlichen Unternehmens brauchte.

Unmöglich hätte der Herzog seine schwarze Schaar mit solcher Ordnung und solchem Erfolge zu dem vorgesteckten Ziele führen können, wenn ihm nicht ein so zahlreiches und vortreffliches, im Preussischen Heere geschultes Offizierkorps zur Seite gestanden hätte. Freilich gilt mit einiger Einschränkung auch von den Offizieren, was vorhin von der Mannschaft gesagt

wurde. Die Mittelmäßigkeit war unter ihnen fast gar nicht vertreten; aber neben edlen, patriotischen Feuerköpfen befanden sich auch abenteuerlich und mitunter roh angelegte Kriegernaturen in ihren Reihen. Ein Böhmischer Bergeleve, der als Lieutenant im Husaren-Regiment Anstellung gefunden hatte, mußte in Zwickau wegen eigenmächtigen Marodirens mit Schimpf und Schande aus dem Korps gestoßen werden. Außer ihm waren nur noch sehr wenige ehemalige Civilisten in das Offizierkorps aufgenommen. Die weitaus größte Mehrzahl stammte aus dem Preussischen Heere, sei es, daß sie seit 1807 mit Halbsold außer Dienst waren oder noch bis zuletzt im aktiven Dienst gestanden hatten. Nicht wenige waren ohne Abschied aus ihren Schlesi-schen Garnisonen über die Grenze geeilt, nachdem König Friedrich Wilhelm sich mit Rücksicht auf seine neutrale Stellung hatte entschließen müssen, alle solche Abschiedsgesuche abzulehnen. Noch mehr als diese hatten die zahlreichen, in dem wilden Jahre 1809 politisch Bloßgestellten die Brücken hinter sich abgebrochen. Waren doch die Theilnehmer an den verschiedenen mißglückten Aufstandsversuchen, die sich irgend retten konnten, sämmtlich zum schwarzen Korps geflüchtet. Wilhelm v. Dörnberg, dem Haupte der Kurhessischen Verschwörung, der während des Feldzuges in Sachsen und Franken Chef des Generalstabes beim Herzoge gewesen war, waren 8 seiner Gefährten in Braunschweigische Dienste gefolgt: Major Friedrich v. Dörnberg, die Brüder v. Girsewald und Berner, die Lieutenants Heusinger, v. Schwege und Schwarzenberg. Von dem Rattischen Unternehmen war außer Ratt selbst der Lieutenant Buge zu den Schwarzen entkommen; einen dritten Mitverschworenen, Eugen v. Hirschfeld, werden wir während des Zuges zum Korps stoßen sehen. Aus Schills Schaar dienten 9 Offiziere im Korps des Herzogs, die Herren v. Tempelky v. Blum, v. Quistorp, v. Kochow, v. Hertell, Marsch genannt v. Wedel, Trübschler v. Falkenstein, Benada und v. Schwege (dieser vorher am Hessischen Aufstande betheiligt). Die Zahl der Altbraunschweigischen Offiziere war äußerst gering. Es waren nur Oberst v. Bernewitz, Major Korfes, Rittmeister Pott und der Husarenlieutenant v. Girsewald. Von ihnen hatte Pott nach der Entwaffnung der Braunschweigischen Regimente beim Ebstorfschen Korps unter den Preussischen Fahnen gekämpft, Girsewald Westfälische Dienste genommen. Der Brigadier v. Bernewitz, der unter dem Herzoge das Korps befehligte, und der Generalstabschef Korfes waren die Einzigen, die ihre Ausbildung nur im Herzoglich Braunschweigischen Truppendienst genossen hatten. Alles in Allem war es ein zusammengewürfeltes, aber tüchtiges Offizierkorps, das sich um den Herzog von Braunschweig geschaart hatte.

Die Offiziere trugen keine Chargenabzeichen, bei der Infanterie auch keine Schärpen. Ihre aus feinerem Stoffe gefertigte Uniform entsprach bei der Infanterie genau der Mannschafsausrüstung. Ihr einziges Abzeichen war der am schwarzledernen Ueberschnallkoppel getragene Schleppsäbel

mit Stahlkorb, in schwarzer Lederscheide mit Stahlbeschlag, sowie ein mit gelber Seide durchwirktes, silbernes Portepée. Die Offiziere des freien Jäger-Bataillons und der Scharfschützen trugen goldene Achselschnüre um die rechte Schulter. Die Scharfschützenoffiziere hatten statt des Hutes ihrer Mannschaft den Tschako mit dem silbernen Todtenkopf; daran saß statt des Roßschweißes ein wallender schwarzer Federbusch. Auch trugen die Offiziere der Scharfschützen einen grünen Frack mit langen Schößen. Die Husaren-Offiziere trugen statt des Dolmans denselben Polrock wie ihre Kameraden von der Infanterie; darüber eine gelbseidene Schärpe mit silbernen Schiebern und silberner Quaste; auf der Säbeltasche den silbernen Todtenkopf, am Säbel das Offizierportepée. Statt der Schaspelze hatten sie schwarz Tuchene Sattelüberdecken mit hellblauem Besatz. Die Uniform der Ulanenoffiziere entsprach genau der ihrer Untergebenen. Nur trugen sie statt der Achselklappen goldene Epaulettés mit Kantillen und hinten an der Taille den sogenannten „Wasserfall“, einen goldenen Treffenbesatz nach Oesterreichischer Probe. Schärpen hatten sie nicht, dagegen an der Tschapka goldene Fangeschnüre. Die Offiziere der Artillerie glichen denen der Husaren, waren aber mit dem Infanterietschako ausgerüstet.

In der Anlage Nr. 1 ist versucht worden, eine nach Truppentheilen geordnete Rangliste der Offiziere des schwarzen Korps zu geben, wie sie sich am 24. Juli 1809 nach dem Massenaustritt von Zwickau etwa gestaltet haben mag. Dies kann nur ein Versuch sein; denn eine gleichzeitige schriftliche Rangliste ist leider nicht erhalten, und wir kennen lange nicht von allen Offizieren das Braunschweigische Dienstalster. Diese Herren sind unter Berücksichtigung ihres Preussischen Dienstalsters ungefähr eingeordnet. Freilich steht fest, daß das Preussische Offizierpatent für die Anstellung im Braunschweigischen Korps nicht ohne Weiteres maßgebend war. Das Wachholzische Tagebuch belehrt uns sogar, daß die Rangordnung der Offiziere zum Theil überhaupt nicht festgestellt worden ist. Solange das Korps in Nachod stand, hatte der Herzog noch jedem Offizier ein Patent ausgefertigt. Während des Feldzuges aber kümmerte man sich nicht viel um das Dienstalster. Es gab wenig Gelegenheit, dasselbe geltend zu machen. Beim Eintritt vieler Offiziere wurde nichts darüber festgesetzt. Der Herzog sprach manchmal Beförderungen aus, die gar nicht amtlich bekannt gemacht wurden. Aus allen diesen Gründen kann die Rangliste in Anlage Nr. 1 den Anspruch auf genaue Richtigkeit nicht erheben, und es wird voraussichtlich nie möglich sein, eine einwandfreie, zweifellos richtige Rangliste herzustellen.

Die wichtigste Persönlichkeit im Korps war natürlich der Herzog. In allen militärischen Verhältnissen übt die Person des Feldherrn den größten Einfluß auf die Leistungen der Truppen. In einem Freikorps gilt dies aber in ganz besonderem Sinne. Hier hängt schlechthin Alles davon ab, ob der Führer seiner Aufgabe gewachsen ist. Das schwarze Korps hatte das Glück,

an seiner Spitze einen Mann zu sehen, der für seine Stellung wie geschaffen war. Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Desa hatte sich durch eine 15jährige Dienstzeit im Preussischen Heere die Grundlage von Dienst- erfahrung erworben, die er brauchte, um unter den außergewöhnlichen Schwierig- keiten der im Jahre 1809 übernommenen Truppengründung mit sicherem Blick das Durchführbare und militärisch Zweckmäßige zu erkennen, das geeignet war, die buntgemischte Schaar zu disziplinierten Soldaten zu machen. Er hatte nicht nur in zahlreichen Friedensmanövern, sondern auch im Rhein- feldzuge von 1792 und im Kriege von 1806 Gelegenheit gehabt, seinen taktischen Blick zu schulen und sich in der Truppenführung auszubilden. Aber die taktische Gefechtsleitung war nicht seine stärkste Seite. Es ist bekannt, daß er sich vor Lübeck die Zufriedenheit des Generals v. Blücher nicht zu erwerben mußte. Auch im Jahre 1809 bietet seine Gefechtsführung der Fach- kritik nicht selten Angriffspunkte. Er zerplitterte sich gern durch Entsendungen und Umgehungen, wodurch es ihm dann am entscheidenden Punkte an Truppen fehlte. G. v. d. Heyde erklärt den Massenabgang von Offizieren am Tage von Zwickau besonders damit, „daß manche von ihnen dem Feldherrntalente des Herzogs weniger Zutrauen schenkten, als er es verdiente“. Im kleinen Kriege aber war der Herzog in seinem Element. Lust an verwegenen, besonders nächtlichen Unternehmungen, unermüdlige Thätigkeit, Umsicht und praktischer Blick in deren Durchführung, Gewandtheit und gründliche Erfahrung im Sicherheits- und Aufklärungsdienst machten ihn zum Parteigängersführer wie geschaffen. Im Gewühle des Gefechts ging die ungefühme Tapferkeit, die verwegene Kampfeslust leicht mit ihm durch und beeinträchtigte mitunter die Kaltblütigkeit und überlegene Ruhe, die der Feldherr braucht. Dagegen fehlte es ihm bei Unternehmungen des kleinen Krieges weder an Besonnenheit, noch an Vorsicht. Mehr noch als des Herzogs militärische Gaben waren es die Vorzüge seines Charakters, die ihn zum Haupt dieser eigenartigen Freischaar so geeignet machten. Friedrich Wilhelm von Braunschweig war eine kernige, Deutsche Natur, die Deutschen Männern schnell Vertrauen einflößte. Ohne Falsch und Arg, unfähig jeder Verstellung, war der Herzog ein Musterbild Deutscher Treue und Geradheit. Seine Feinde haßte er offen und herzhast; seinen Freunden war er ein zuverlässiger Helfer. Heißblütig und feurig, war er immer geneigt, das zu glauben, was er wünschte, und mit froher Zu- versicht auf das Gelingen seiner Pläne zu rechnen. Bei aller Erregbarkeit war er zäh und standhaft. Hatte er schon 1807 geschrieben, er könne und werde sein väterliches Erbtheil nie für verloren halten, so vermochte keine Enttäuschung und keine Gefahr ihn je darin wankend zu machen. Mit unbeugsamer Festigkeit wies er in den hoffnungslosesten Tagen jeden auf seine persönliche Rettung gerichteten Vorschlag, als seiner Ehre zuwider, zurück. Diese Sicherheit, nie von ihrem fürstlichen Führer verlassen zu werden, war der feste Grund, auf dem die Anhänglichkeit der Schwarzen an ihren Herzog

ruhte. Auch die schlichte Liebenswürdigkeit seines Wesens wendete ihm die Herzen seiner Leute zu. Nichts war ihm mehr zuwider als Prunk oder Ceremoniell. Am wohlsten war ihm, wenn er, die kurze Pfeife im Munde, inmitten seiner Krieger auf einem Bunde Stroh saß und freundlich mit ihnen plauderte, oder wenn er seine Offiziere bei Punsch und Butterbrot zu zwangloser Unterhaltung um sich versammelt hatte. Der ihm durchaus nicht zugethane Oesterreichische General am Ende schrieb in den Wilsdruffer Tagen vom Herzoge, er habe die Liebe aller seiner Leute, aber wenig Furcht, da sie sich auf seine Herzensgüte verließen. Das Urtheil des Generals war nur zum Theil zutreffend. Furcht war es freilich nicht, was die Schwarzen vor ihrem Führer empfanden; aber Gehorsam und Ehrerbietung mußte er ihnen jederzeit einzusflößen. Von aufbrausender Gemüthsart, konnte Herzog Friedrich Wilhelm in der Heftigkeit bis zur Ungerechtigkeit streng strafen. Aber seine Leidenschaft verflog so schnell, wie sie aufflammte, und dann verstand er es wie Wenige, seine Uebereilung wieder gut zu machen und den Verletzten fester als zuvor an sich zu fetten. So war der Führer beschaffen, der sich's getraute, sich mit einer kleinen Schaar nothdürftig ausgebildeter Krieger durch Norddeutschland Bahn zu brechen. Von Vaterlandsliebe und Haß gegen den Korsischen Unterdrücker erglühend, jede Gefahr verachtend, die feurige Seele von Zuversicht und Vertrauen auf die patriotische Thatkraft der unterjochten Landsleute erfüllt, in Art und Unart ein Deutscher Mann, war Herzog Friedrich Wilhelm an der Spitze der schwarzen Nachschaar in jeder Hinsicht der rechte Mann am rechten Plage. Ihm oder Keinem mußte das verwegene Unternehmen gelingen, das vor den Thoren von Zwickau seinen Anfang nahm.

4. Zug durch Thüringen.

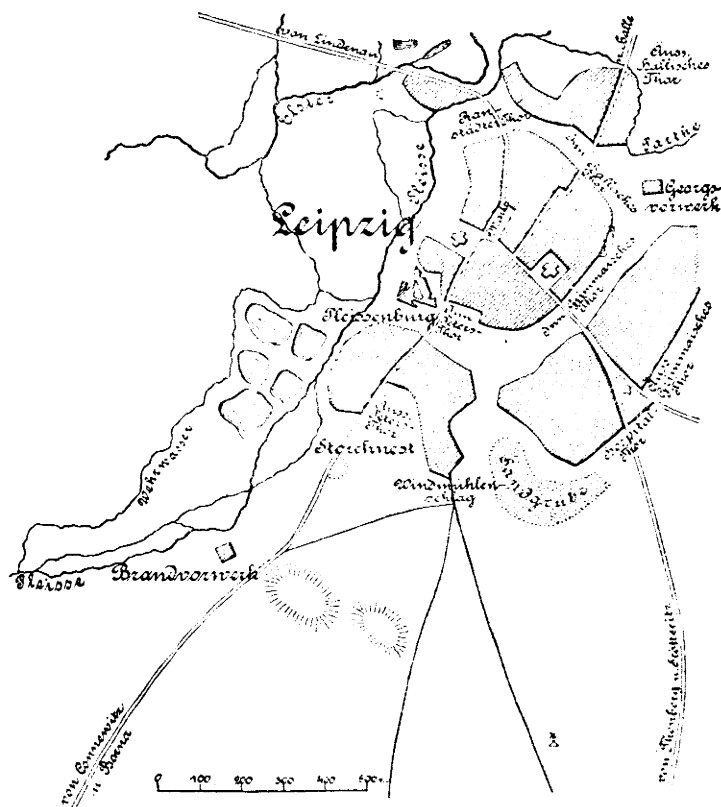
Nachdem wir nun die schwarze Schaar und ihren fürstlichen Führer näher kennen gelernt haben, begleiten wir sie auf ihrem kühnen Zuge, der sie zuerst in Gewaltmärschen durch Sachsen und Thüringen führte. *) Am 24. Juli um 7 Uhr war das Korps von Zwickau aufgebrochen. Auf dem Niederen Anger vor dieser Stadt und während der Mittagsrast bei Gößnitz hatten sich die Begebenheiten abgespielt, die im 2. Abschnitte geschildert wurden. Am Nachmittag wurde von Gößnitz aus der Weitermarsch angetreten und um 7 Uhr abends nördlich von Altenburg ein Bivak bezogen. Am folgenden Tage wurde bereits um 4 Uhr früh wieder aufgebrochen, nachdem die Stadt Altenburg als Hauptstadt des zum Rheinbunde gehörigen Herzogthums 1500 Thaler und einige Pferde hatte liefern müssen. Nachmittags wurde in großer Hitze bei Vorna vier Stunden gerastet. Nur das 1. Bataillon, das die Nachhut bildete, hielt seine Mittagsrast bei Lobstädt. In Vorna wurde

*) Siehe die beigelegte Uebersichtskarte.

von zwei Husarenoffizieren eine sehr beträchtliche Beute eingebracht. Lieutenant v. Heugel II., der mit vier Husaren nach Borna vorausgesendet war, um die Verpflegung für das Korps sicherzustellen, hatte von einem Revierjäger die Anwesenheit Sächsischen Militärs in der Stadt in Erfahrung gebracht. Auf seine an den Führer der Avantgarde, Major v. Scriver, zurückgesandte Meldung wurde ihm der Lieutenant v. Rochow mit neun Husaren zur Verstärkung zugesandt. Der kleine Trupp von 2 Offizieren, 13 Mann sprengte in scharfem Galopp mit gezogenem Säbel in die Stadt, fand sie aber schon von den Sachsen verlassen. Ein Transport von 18 vierspännigen Effektenwagen des Thielmannschen Korps nebst dessen Kriegskasse, der sich auf dem Marsch von Weissenfels nach Dresden befand, hatte unter der Bedeckung von 2 Hauptleuten, 50 Mann Sächsischer Infanterie Borna passiert und war vor einer Stunde abgefahren. Sofort waren die beiden Offiziere entschlossen, einen Handstreich auf den Transport zu wagen. Zwischen Ritscher und Steinbach holten sie ihn ein. Rochow, der das Kommando führte, ließ seinen kleinen Trupp in zwei Reihen in der Karriere an dem Wagenzuge vorbeisprengen und unter dem Geschrei: „Infanterie vor!“ den vordersten Wagen anhalten. Das feste Unternehmen glückte. Die bestürzten Sachsen, die durch den aufgewirbelten Staub die geringe Anzahl ihrer Feinde zu spät erkannten, ergaben sich ohne Schwertstreich. Auch die Hauptleute v. Walther und v. Burgsdorf, die dem Zuge in einem Wagen folgten, ergaben sich ohne Widerstand. Sie wurden dafür später kriegsgerichtlich mit Dienstentlassung bestraft. Aber auch die Sieger fanden wenig Dank, als sie mit ihrer Beute triumphierend das inzwischen in Borna eingetroffene Korps erreichten. Der Herzog nannte ihre That einen höchst unbesonnenen Streich, der sein Unternehmen sofort zur Kenntniß des Feindes bringen müsse, und verhängte über den Lieutenant v. Heugel Stubenarrest, da er bestimmten Befehl gehabt habe, das Korps in Borna zu erwarten. Aber des Herzogs Hitze war wie gewöhnlich schnell abgekühlt. Als er die Einzelheiten des festen Husarenstreiches vernommen hatte, lachte er herzlich, entließ Heugel seiner Haft und beschenkte beide Offiziere mit Pferden und ansehnlichen Geldsummen aus ihrer Beute.

Während des Haltes in Borna wurde bekannt, daß Leipzig vom Feinde besetzt sei. Sächsische Reiterpatrouillen waren dem mit dem Gepäckpark nördlich über Borna vorgeschobenen freien Jäger-Bataillon nahe gekommen und eine Braunschweigische Husarenpatrouille am Brandvornwerk vor Leipzig auf Sächsische Kavallerie gestoßen. In der That nahte der Feind von allen Seiten. Aus Westen rückte der Sächsische Oberst v. Ende an und hatte eben mit 374 Mann Kavallerie Zeitz erreicht. Aus Osten kam Oberstlieutenant v. Gablenz mit einem starken gemischten Detachement (200 Mann Infanterie, 6 Schwadronen, 2 Geschütze) von Dresden her. Er erreichte am 26. Golditz und sollte den Herzog von Braunschweig angreifen, falls er am folgenden Tage Sachsen noch nicht geräumt hätte. Aber diese Kräfte waren

noch nicht da. Am 25. abends stand dem Herzoge nur ein Kommando von etwa 130 Chevauxlegers gegenüber, das auf dem Anmarsch aus Thüringen soeben Leipzig erreicht und von hier aus die Anwesenheit des schwarzen Korps in Borna festgestellt hatte. Die vom Oberstlieutenant Pegoldt befehligte



Chevauxlegers-Abtheilung hatte zwischen Leipzig und Connewitz am sogenannten Storchneß vor dem äußeren Petersthor und dem Windmühlenschlage Aufstellung genommen und hier Verstärkung durch 40 Husaren unter Lieutenant v. Staff erhalten.

Der Herzog beschloß, diese Abtheilung, deren Schwäche sich übrigens in Borna schwer übersehen ließ, anzugreifen. Er brach um 6 Uhr abends mit dem Korps von Borna auf. Die Vorhut hatte die Scharfschützen-Kompagnie unter Major v. Scriver. Sie hatte Weisung, sich in kein selbständiges Gefecht einzulassen, sondern beim Erblicken des feindlichen Haupttrupps Meldung zu schicken und abzuwarten, bis das 2. Bataillon mit dem Gros der Kavallerie

und zwei Geschützen rechts ausgebogen sei und aus der Richtung von Thonberg her in die Flanke des Feindes stieße, dem der Rückzug nach Dresden durch eine Husaren-Schwadron verlegt werden sollte. Bald nach Mitternacht traf die Avantgarde auf den Feind. Aber die noch nie im Feuer gewesen Scharfschützen wußten sich nicht ausreichend zu decken. Die Umgehungskolonne bezieht keine Zeit, in Wirksamkeit zu treten. Während sie noch unterwegs war, erfolgte um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr ein kräftiger und wirkamer Sächsischer Angriff auf die vereinzelte Avantgarde. Während Bezoldt mit den Chevauxlegers in die Flanke der Husaren stieß, warf sich Lieutenant v. Staff mit den Husaren auf die Scharfschützen, die im Nahkampfe gegen die Reiter im Nachtheil waren, da ihre Stutzbüchsen noch nicht mit Hirschjägern versehen waren. Das Gefecht verlief zu Gunsten der Sachsen. Nicht weniger als 17 Scharfschützen wurden niedergehauen. Darunter befand sich ein Oberjäger, dem ein kraftvoller Säbelhieb beide Hände raubte. Ferner der Volontär v. Helledorf, der so schwer verwundet wurde, daß er in Leipzig im Lazareth zurückbleiben mußte. *) Der bereits gefangene Oberjäger Perl wurde mit hervorragender Unererschrockenheit durch den Jäger Bachmann und noch zwei Mann befreit. So schnell, wie sie zum Angriff angeritten waren, gingen die Sachsen auch wieder zurück. Die ihnen drohende Umfassung veranlaßte sie, sich über Stötteritz abzuführen. Bis Holzhausen verfolgt, fanden sie bei Grimma Aufnahme durch die soeben mit zwei reitenden Geschützen eingetroffenen Kompagnien des Grenadier-Bataillons v. Einsiedel, die General Thielmann auf die Kunde von dem Unternehmen des Herzogs noch in der Nacht zu Wagen aus Dresden entsendet hatte.

Bei Tagesanbruch zog das schwarze Korps durch das Peterssthor in Leipzig ein und bezog ein Bivak am Georgenvorwerk zwischen dem inneren Grimmaischen und dem inneren Hallischen Thore. Eine Feldwache vor dem äußeren Grimmaischen Thore sicherte gegen Thielmann. Die überraschte Stadt Leipzig, die neue Feindseligkeiten keineswegs mehr erwartet hatte, mußte die Verpflegung (unter Anderem 5800 Fleischportionen) stellen, 17 436 Thaler und einige Pferde liefern. Die zwangsweise angeforderten 123 Paar Stiefel wurden der Stadt mit 300 Thalern baar vergütet. Ein junger Sächsischer Artillerieoffizier, der als Kurier vom Könige Friedrich August aus Frankfurt a. M. kam, wurde ebenso wie der dorthin unterwegs befindliche Kurier Thielmanns angehalten und drei Tage lang gefangen mitgeführt. Der Herzog setzte im Bivak vor Leipzig die Neuordnung seines Offiziercorps durch Einrangirung aller aggregirten Offiziere fort. Lieutenant v. Unruh nahm die Verhaftung des Leipziger Polizeiwachtmeisters Fischer vor, der bei der vorigen Anwesenheit der Braunschweiger in Leipzig den Verräther abgegeben und seit-

*) Er trat nach seiner Genesung in Russische Dienste und ist 1862 als Preussischer Generalmajor gestorben.

her eine Reihe ausgesucht boshafter Aufsätze für die Leipziger Zeitung geliefert haben sollte. Er wurde nicht ohne Mißhandlungen auf das Rathhaus in Gewahrsam gebracht. Aus dem als Zuchthaus dienenden Georgenhause brachen gleich nach dem Abmarsche des Korps etwa 20 Sträflinge aus, wurden aber bald alle wieder eingefangen. Der Umstand, daß bei dieser Menschenjagd die Leipziger Schusterjungen sehr gute Dienste geleistet hatten, gab einem Späßvogel Veranlassung, eine höchst pomphafte Proklamation an die Schusterjungen drucken zu lassen, die den leztthin in Leipzig erlassenen Rundgebungen des Königs Jérôme mit glücklichem Humor nachgebildet war.

Das schwarze Korps setzte um 4 Uhr nachmittags seinen Marsch unter Zuhülfenahme einer großen Anzahl von Transportwagen fort und traf nachts 3 Uhr in Halle ein. Der Marsch betrug fast 37 km. Durch den quartiermachenden Offizier, Fähnrich Venada, einen geborenen Hallenser,*) war die bevorstehende Ankunft der Schwarzen schon um 10 Uhr abends in Halle bekannt geworden. Große Menschenmassen eilten in der schönen, hellen Mondnacht dem Korps entgegen und jubelten dem streitbaren Herzog zu, der wieder im „Kronprinzen von Preußen“ abstieg, wo er vor 13 Jahren als Oberst einige Zeit gewohnt hatte. Halle war unter allen Städten des Königreichs Westfalen vielleicht diejenige, die sich am widerstrebendsten der Fremdherrschaft fügte. Ein Aufruf „An meine Landsleute“, den Herzog Friedrich Wilhelm schon mehrmals, zuerst am 21. Mai in Zittau, hatte drucken lassen, und der jetzt auch in Halle veröffentlicht wurde, ward mit hellem Jubel begrüßt. Zahlreiche Freiwillige meldeten sich zum Eintritt in das Korps der Mache. Die Studenten gaben den Offizieren einen Festkommers. Ein Kommando von 12 schwarzen Jägern nahm den Westfälischen Adler vom Postamt und besetzte am Rathhause den Preussischen Adler, der vom Hallischen Volk wieder ebenso jubelnd begrüßt wurde wie vor einem Vierteljahre, als der Schillsche Rittmeister v. Brunnow das Preussische Hoheitszeichen in Halle wieder aufgerichtet hatte. Die Braunschweigischen Fußtruppen waren in größter Schnelligkeit einquartiert und aufs Beste verpflegt worden, während die Reiterei auf den freien Plätzen der Stadt bivakiren mußte. Oberst v. Bernewitz konnte in Halle seinen alten Regimentschef auffuchen, den Braunschweigischen General a. D. v. Griesheim, der seinen Wohnsitz hier genommen hatte. Der Westfälische Kommandant Buch hatte sich mit der Veteranen-Kompagnie und den Gendarmen im Laufe des 26. nach Magdeburg zurückgezogen. Die öffentlichen Kassen hatte der Präsekt rechtzeitig in Sicherheit gebracht. 50 Thaler, die in der General-Distriktskasse waren, nahm der Herzog nicht, da sie zur Bezahlung von Militärpensionären dienen sollten.

Auch im Bereiche des Elb-Departements waren die öffentlichen Kassen in Sicherheit gebracht und die Fahren über die Elbe und Saale abgetragen

*) Die Chronik seiner Vaterstadt schreibt ihn mit echt Thüringischer Orthographie Venate.

worden, da Niemand wußte, wohin der Herzog seinen Marsch lenken werde. Er entsendete von Halle aus den Rittmeister v. Schopp mit 40 Husaren über Könnern auf Bernburg zur Aufklärung gegen Magdeburg. Rittmeister v. Wulffen wurde bald darauf mit 60 Husaren auf Blankenburg am Harz vorausgesendet. Beide Abtheilungen mußten Gerüchte über den Anmarsch eines starken Oesterreichisch-Braunschweigischen Korps verbreiten und als dessen Ziel Magdeburg bezw. Cassel angeben. Auch gegen Merseburg wurde eine Kavallerieaufklärung entsendet. Eine Nachhut blieb zur Sicherung gegen Thielmann noch einen vollen Tag in Halle stehen, nachdem der Herzog mit seinem Gros am 27. abends um 5 Uhr über die Hohe Brücke und durch das Nikolausthor die Stadt verlassen hatte, um in das Mansfeldische abzurücken. Die Stadt Halle hatte dazu 200 Vorspannwagen stellen sollen, diese Zahl aber nicht voll aufgebracht. Der Nachtmarsch betrug mehr als 40 km. Er wurde durch einen dreistündigen Halt bei Zabenstedt*) unterbrochen. Um 9 Uhr früh erreichte das Korps Hettstädt und bezog dort ein Bivak. Das Städtchen Hettstädt mußte es jetzt büßen, daß Bewohner desselben zu Anfang April unter Gebrauch der Schusswaffen gegen eine von der Rattischen Schaar abgesprengte Reiterabtheilung vorgegangen waren. Einige dieser Reiter befanden sich jetzt im schwarzen Korps und sorgten dafür, daß die Stadt feindselig behandelt, ihr Maire mißhandelt, ihre Felder und Gärten verwüstet wurden. In Hettstädt wurde fast 24 Stunden gerastet. In der That hatten nach den starken Nachtmärschen auf schlechten, durch anhaltenden Regen durchweichten Wegen sowohl Mannschaft wie Pferde die Erholung dringend nöthig. Für sehr reichliche Ernährung sorgte der Herzog jederzeit. Er forderte in der Regel für 5000 Mann Verpflegung, während er kaum die Hälfte hatte. Die Infanterie hatte auf dem Zuge stets Wagen für alle der Schonung irgend bedürftigen Leute zu ihrer Verfügung. Dennoch waren die bisherigen Nachtmärsche sehr angreifend gewesen. Da ein erheblicher Vorsprung vor den Verfolgern jetzt gewonnen war, ließ der Herzog in der nächsten Zeit am Tage marschiren. Am 29. Juli wurde um 4 Uhr früh von Hettstädt aufgebrochen und nach einem Marsche von 35 km, der auch durch Anhaltisches Gebiet führte, um 10 Uhr Quedlinburg erreicht. Hier wurde ein Bivak auf dem Kleers aufgeschlagen, wo noch die Zelte, Tische und Bänke von dem eben beendigten Schützenfeste standen. Hier entwickelte sich bald ein lustiges Treiben unter lebhafter Theilnahme der Quedlinburger Mädchen. Es war für gar Manchen die letzte fröhliche Stunde im Leben. Schon um 1 Uhr mittags traf Rittmeister v. Schopp mit einer Meldung ein, die einen blutigen Zusammenstoß mit dem Feinde in nächster Nähe erwarten ließ.

Sechs Märsche hatte das schwarze Korps fast unbelästigt vom Feinde zurücklegen können. Die kleine Beßoldische Abtheilung war geworfen. General Thielmann war am 27. früh in Leipzig eingetroffen,

*) So ist wohl statt Zeltenstädt (siehe Tagebuch des Oberst v. Bernemith) zu lesen.

aber mit so ermüdeten Truppen, daß er erst am nächsten Tage folgen konnte. Er ging nur bis Lauchstedt und klärte von hier gegen die Linie Halle—Artern auf. Ueber die Sächsisch-Grenzze hinaus in das Westfälische Gebiet zu folgen, hielt er zum guten Glück der Braunschweiger nicht für seine Aufgabe. Auch hatte er seine Kräfte getheilt und ein starkes gemischtes Detachement nach Zwickau geschickt, da ein unzutreffendes Gerücht den Anmarsch des Braunschweigischen Depots aus Böhmen gemeldet hatte. Der in Erfurt befindliche Holländische General Gratien war gegen Leipzig aufgebrochen, hatte sich aber auf Eisleben gewendet, als Thielmann ihn benachrichtigte, daß Leipzig schon wieder in Sächsischen Händen sei. Die Holländische Division folgte nun zwar dem Herzoge, konnte ihn aber wegen seiner Gewaltmärsche nicht einholen. Während General Michaud, der Französische Kommandant von Magdeburg, sich dahin aussprach: „Der Herzog von Braunschweig kommt wie aus den Wolken gefallen und hat allen möglichen Spielraum zur Ausführung seiner Absichten, welche diese auch sein mögen“, war der Westfalenkönig in Cassel umgekehrter Ansicht, indem er schrieb: „Der Herzog von Dels kann uns nicht entrinnen; General Rembell wird mit seiner Division morgen (den 29.) in Braunschweig sein; hierdurch befindet er sich zwischen zwei Feuern.“ Thatsächlich erreichte General Rembell noch lange nicht Braunschweig, sondern befand sich, wie wir später berichten werden, zur Zeit noch in der Gegend von Bremen. Seine Garden befehlt König Jérôme in Cassel zu seinem Schutze; denn ihn setzte das falsche Gerücht in Besorgniß, Oberst v. Dörnberg wolle ihn von Nordhausen aus überfallen. Nur von Magdeburg her drohte dem Herzoge eine wirkliche Gefahr.

5. Erstürmung von Halberstadt.

Das Westfälische 5. Linien-Infanterie-Regiment, bisher ein Theil der Besatzung von Magdeburg, war am 28. Juli aus dieser Festung abmarschirt, um zum General Rembell zu stoßen, den man schon viel näher glaubte, als er thatsächlich war. Das Regiment rückte, von Egeln kommend, am 29. mittags nach 11 Uhr in Halberstadt ein. Sein Kommandeur war der zum Grafen von Wellingerohe erhobene Oberst Meyronnet, ein Günstling König Jérômes und Großmarschall seines Palastes. Die Stelle des Großmajors hatte Major Giffot inne. Das Regiment war erst im Februar 1809 errichtet worden und zur Zeit 59 Offiziere, 1921 Mann stark. Es war in zwei, durch die Bataillonschefs v. Böcking*) und v. Müldner befehligte Bataillone eingetheilt, deren jedes aus 1 Grenadier-, 1 Voltigeur- und 4 Füsilier-Kompagnien bestand. Der Marsch des Regiments nach Halberstadt war durch die Husaren des Rittmeisters v. Schropp beobachtet worden. Doch waren

*) Wurde 1811 Kommandant von Peine und trat im Februar 1814 ins Braunschweigische Truppenkorps.

auch diese von den Westfalen gesehen. Diese waren schon beim Einrücken in die Quartiere gewarnt. Um 1 Uhr mittags folgte die Meldung eines Gendarmen, daß das ganze feindliche Korps sich in Quedlinburg befinde. Dennoch that Oberst Graf Wellingerode nichts gegen die ihm drohende Gefahr. Er glaubte nicht, daß der Herzog an diesem Tage noch angreifen würde, und beabsichtigte, sich ihm durch einen Nachtmarsch zu entziehen. Unbewaffnet, wie immer, trat das Westfälische Regiment um 5 Uhr nachmittags zum Appell auf dem Domplatz an. Da erschien in vollem Galopp ein anderer Gendarm mit der Meldung, die Schwarzen rückten an und befanden sich schon bei Harsleben.

Herzog Friedrich Wilhelm hatte beschlossen, Halberstadt durch Ueberfall zu nehmen. Um 4 Uhr hatte er sein Korps in Quedlinburg alarmirt und war bald darauf aufgebrochen, die Infanterie wieder auf Wagen sitzend. Bis Harsleben geschah der Marsch anscheinend unbemerkt. Als der Vortrupp aber nach Ueberschreitung des Goldbachs die Höhe erstieg, von der sich Halberstadt übersehen ließ, stieß er auf eine Westfälische Schützenkette, welche dießseits der Stadt die Straße sperrte. Nun erkannte man, daß die Westfalen nicht unvorbereitet waren.

Oberst Graf v. Wellingerode und der Militärkommandant des Saale-Departements, Major Stockmayer, hatten mit Umsicht und Entschlossenheit ihre Maßnahmen getroffen. Außer dem 5. Linien-Regiment nahmen an der Verteidigung der Stadt theil: die Departementsgarde, die Veteranen, das 20 Mann starke Gendarmerie-Detachement und eine Abtheilung von 35 Mann Franzosen, die auf dem Marsche von Mainz hier übernachten wollten. Zunächst wurden die beiden Voltigeur-Kompagnien auf Erkundung dem Feinde entgegengeschickt. Sodann wurden die von der 1. Grenadier-Kompagnie besetzten Thormachen bedeutend verstärkt. Die 2. Grenadier-Kompagnie erhielt das Breite Thor, je eine Füsilier-Kompagnie das Kühlinger, Harsleber und Johannisthör, eine schwächere Linienabtheilung das Burchhardithör, die Departementsstruppen und Veteranen das Wasserthor zur Verteidigung überwiesen. Die noch aus früheren Zeiten stehen gebliebene Stadtmauer und deren Mordelle wurden besetzt, eine starke Reserve auf dem Domplate aufgestellt. Der Kommandant ließ die Thore verrammeln und die dahinter liegenden Straßen durch Mistwagen u. dergl. sperren. Nur beim Kühlinger Thore unterblieb dies zunächst, da die vorgesandten Voltigeurs durch dieses Thor wieder eingelassen werden mußten. Dies wurde bald erforderlich, denn die beiden Kompagnien waren dem Angriff des alle drei Waffen entwickelnden Braunschweigischen Korps nicht entfernt gewachsen und wichen nach den ersten Kartätschenschüssen, die Portepesführer Dehnel von der Braunschweigischen Artillerie ihnen auf 250 Meter Entfernung zusandte. Er war vom Herzoge mit einer Haubitz und einer Kanone, bedeckt von einer Husaren-Schwadron, den Westfalen im Trabe entgegengeschickt worden.

Nachdem die Voltigeurs geworfen waren, ordnete Herzog Friedrich Wilhelm den Angriff auf die Stadt,*) die ihm als die Garnisonstadt von seines Vaters Regiment nicht unbekannt, einigen seiner Offiziere (v. Voß, v. Radonitz) aber als langjähriger Standort genau vertraut war. Die Nordfront der Stadt (Burchhardt-, Gröper-, Wasserthor) ließ der Herzog zunächst unberücksichtigt. Gegen die Westfront (Breites Thor) ging eine Husaren-Schwadron und ein Zug Ulanen über Wehrstedt, später auch eine Kompagnie des 1. Bataillons zur Beobachtung. Seine Hauptkraft entwickelte der Herzog gegen die Südfront der Stadt. Major Korfes sollte den Sturm auf das Kühlinger Thor leiten, und zwar mit drei Kompagnien des 1. Bataillons, der Scharfschützen-Kompagnie, einer Eskadron Husaren, einem Zuge Ulanen und zwei Geschützen. Gegen das Harsleber Thor setzte der Herzog selbst zwei Kompagnien des 2. Bataillons mit einer Husaren-Schwadron, einem Ulanenzuge und zwei Geschützen an. Die beiden anderen Kompagnien des 2. Bataillons wurden mit einer Schwadron Husaren und einem Zuge Ulanen unter dem Kommando des Kapitäns v. Nabel gegen das Johannisthor geschickt. Das freie Jäger-Bataillon blieb in Reserve, bewachte den Gepäckpark und stellte eine Abtheilung, die mit einem kleinen Husarentrupp das Burchhardtthor beobachten sollte.

Zuerst entwickelte sich gegen 7 Uhr der Angriff auf das Kühlinger Thor. Unter heftigem Feuer der Thor- und Mauerbesatzung ging die Scharfschützen-Kompagnie im Laufschrift gerade auf das Thor los, um es gewaltsam zu öffnen. Der Versuch mißglückte, denn die Thorflügel bestanden aus mehrfach verstrebt und mit Bohlen verkleideten, sehr starken Balken. Die gefährdeten Scharfschützen mußten, so gut es gehen wollte, Deckung suchen. Sie fanden sie zumeist in einigen, hart vor dem Thore gelegenen Häusern, aus denen sie eine gute Schußwirkung gegen die Mauerbesatzung hatten. Die Scharfschützen-Kompagnie hatte schwere Verluste erlitten. Ihren Chef, Major v. Scriver, hatte gleich beim ersten Vorgehen gegen das Thor eine Kugel tödtlich in den Leib getroffen. Premierlieutenant v. Döbel, der nach ihm die Kompagnie übernahm, hatte in der Gegend der linken Leiste einen gefährlichen Schuß in den Unterleib erhalten, und zwar als Antwort auf seine an die Thorbesatzung gerichtete Aufforderung, gemeinsame Sache mit den Angreifern zu machen. Auch den Lieutenant Berner, der schon am 31. Mai bei der Erstürmung von Bittau verwundet worden war, hatte abermals eine Kugel getroffen. Die Kompagnie war fast ohne Offiziere und hatte auch an Oberjägern und Jägern die empfindlichsten Verluste erlitten. Sie hatte sich fast verschossen, und die Ordnung war kaum mehr in ihr aufrecht zu erhalten. Minder schlimm erging es den Kompagnien vom 1. Bataillon. Sie nisteten sich beiderseits des Thores im Glaciswege ein und feuerten von hier aus

*) Vergl. den beigelegten Plan von Halberstadt.

gegen die Stadtbesatzung. Später durchbrachen sie die Gartenzäune und drangen in die dicht unter der Stadtmauer gelegenen Gärten. Auch die anderen Waffen erlitten hier Verluste. Lieutenant Sperling von den Husaren, ein Sohn des Postmeisters zu Nachod, fand durch eine feindliche Kugel seinen Tod, nachdem er in tollkühnem Uebermuth dicht an das Thor herangeritten war und seine Pistole durch eine Schießscharte abgeschossen hatte. Schwere Verluste erlitt auch die Artillerie. Portepesführer Dehnel hatte die erste Haubitze und die erste Kanone auf der Quedlinburger Landstraße, nur 100 Schritte vor dem Kühlinger Thore, in Stellung gebracht und schon beim Abproben zwei Mann verloren. Das Feuer gegen das Thor blieb längere Zeit ohne Wirkung, denn das eigentliche Gerüst der Thorflügel befand sich an der Innenseite, war also vom Angreifer aus nicht sichtbar. Auch ließ die Haubitzmannschaft sich durch das heftige Feuer der Westfalen verleiten, längere Zeit hindurch gegen die Besatzung der Mauer und des Thurmes statt gegen das ihr angegebene Ziel zu schießen. Bald waren 11 Kanoniere todt oder verwundet, auch Dehnel durch einen Stein am Handgelenk verletzt. Schon begann das Artilleriefeuer zu ermatten, da trafen auf des Majors Korfes Anordnung einige Reserveartilleristen von der Munitionskolonne ein. Das Feuer wurde nun lebhafter und mit ganz niedrigem Aufsatze fortgesetzt, um möglichst den unten am Thore vermutheten Strebepfeiler zu zerschmettern. Kurz darauf erschien vom Harsleber Thore her der Batterieführer Premierlieutenant Gendener und übernahm selbst mit dem Lieutenant Platz die Bedienung der Kanone, bei der nur noch ein Feuerwerker und zwei Mann dienstfähig waren. Bei der Haubitze übernahm der Generalstabschef Major Korfes, ein alter, erfahrener Artillerist, das Richten, während Führer Dehnel das Abfeuern besorgte und ein Feuerwerker mit drei Kanonieren sie unterstützte. Nun hielt das Thor nicht mehr lange Stand. Etwa der fünfte oder sechste Schuß traf die innere Verbindung der übereinander greifenden Thorflügelbalken. Unter lautem Hurrah drang der inzwischen beim Kühlinger Thore wieder eingetroffene Herzog mit der Infanterie ein. Die Thorbesatzung mußte nach zäher Gegenwehr weichen. In den nächsten Straßen kam es zu hitzigem Straßenkampf. Eine Schaar Westfalen, die sich im Weingarten verbarrikadirte, zwang der Herzog selbst zur Ergebung, indem er eine Abtheilung seiner Schwarzen von der Kühlinger Straße aus durch ein Haus, über zwei Höfe mit Stacketenzaun und durch ein zweites Haus ihnen in den Rücken führte. Der Herzog gerieth selbst ins Handgemenge. Er versetzte dem Westfälischen Lieutenant Petersen, der seine Pistole auf ihn abgefeuert hatte, einen Säbelhieb. Der Jäger Oppenberg sprang dazu und streckte den feindlichen Offizier todt zu Boden, mußte aber seine brave That gleichfalls mit dem Leben bezahlen. Die anderen Waffen konnten den schwarzen und grünen Jägern erst folgen, nachdem die Barrikade beseitigt war, die zur Sperrung der Kühlinger Straße und des Weingartens noch nachträglich aus verketteten Düngewagen her-

gestellt worden war. Major Schrader schloß sich nun mit seinen Husaren der nach dem Fischmarkt vordringenden Infanterie an. Lieutenant Gendener folgte mit den vom Harsleber und Johannisthor herangeholten beiden Geschützen, während die vor dem Kühlinger Thor thätig gewesenem erst wieder ausgebeßert und transportfähig gemacht werden mußten. Als die Braunschweiger an der Kronenapothek hinter dem Rithause den Fischmarkt erreichten, trat ihnen neuer, aber unbedeutender Widerstand entgegen. Es war die nur 16 Mann starke Westfälische Hauptwache, die am Rathskeller stand und nach kurzem Widerstande die Waffen streckte. Bald konnte die Kolonne Korfes am Rathhause der vom Johannisthore her über den Holzmarkt anrückenden Kolonne Rabel die Hand reichen, mit der zuerst durch die Husaren des Majors Schrader die Verbindung hergestellt wurde.

Die Einnahme des Harsleber Thores war um diese Zeit noch nicht glücklich und hätte von den Märkten aus sehr wirksam unterstützt werden können, wenn man gewußt hätte, wie nahe es dorthin sei. Die gegen das Harsleber Thor angesetzten Abtheilungen hatten von vornherein nur die Bestimmung, durch Scheinangriffe den Sturm der ersten Kolonne zu unterstützen. Major v. Reichmeister hatte den Blankenburger Weg besetzt und unterhielt ein lebhaftes Kleingewehrfeuer auf die Westfalen. Schließlich schritt er ebenfalls zum ernstlichen Angriff. Lieutenant v. Hertell unternahm es, das Thor gewaltsam zu erbrechen. Seine Leute schlugen ein kleines Loch hinein; aber es war so gut verbarrikadirt, daß diese Oeffnung nicht genügte. Da ließ Hertell aus einem nahegelegenen Hause Heu und Stroh holen, zündete es an und steckte es durch das Loch. Schnell entzündeten sich durch den Luftzug die zur Verrammung gebrauchten Gegenstände. Die Braunschweiger hatten sich hinter niedrige Gartenmauern zurückgezogen und verhinderten durch heftiges Schießen die Westfalen am Löschen. Bald standen Thor und Barrikade in hellen Flammen. Ein Eindringen war freilich infolge der unerträglichen Hitze zunächst unmöglich. Die beiden Kompagnien rückten durch das Kühlinger Thor in die Stadt ein, um der Kolonne Korfes zu folgen. Die Kavallerie soll sich später durch das brennende Thor ihren Weg gebahnt haben.

Blutiger hatte sich der Kampf am Johannisthor gestaltet. Kapitän v. Rabel war dorthin ohne nähere Verhaltungsbefehle entsendet und glaubte das Thor stürmen zu müssen. Aber er fand bei seinem Vorgehen nur geringe Deckung und erlitt sehr ernste Verluste. Lieutenant Kessinger starb hier den Heldentod. Vergeblich versuchten die Stürmenden, das Thor einzuschlagen. Mit Mühe vermochte Rabel seine schnell zusammengeschmolzene Kompagnie hinter die nächsten Gartenmauern zu retten. Volle Deckung fand sie auch hier nicht. Sie litt sogar durch Geschosse der mit ihr entsendeten 2. Kompagnie, von der ein Theil aufs freie Feld und ein anderer Theil hinter entferntere Gartenmauern gewichen war. Dieser erste Mißerfolg brachte Rabels

eisernen Muth nicht ins Wanken. Doch sah er ein, daß zum Gelingen des Angriffs bessere Hülfsmittel nöthig seien. Er ließ daher den am Harsleber Thor befindlichen Premierlieutenant Gendener um ein Geschütz ersuchen und entsandte Unteroffiziere, um Alexte zu beschaffen. Bald war das Geschütz zur Stelle. Die Sprengung des Thores gelang auch hier erst nach einigen vergeblichen Versuchen und erst, nachdem ein Halberstädter Schlossermeister dem Geschützführer genau die Stelle bezeichnet hatte, wo das ihm wohlbekannte Schloß saß. Inzwischen waren auch die Alexte eingetroffen, und bald war eine Nebenpforte des Johannisthors eingehauen. Die schwarzen Jäger drangen unaufhaltsam ein, besetzten die Barrikade und nahmen von ihr aus das Feuer auf die weichernde, 50 Mann starke Thormache auf. Andere waren weiter nördlich am Bullerloch durch eine bei der Johanniskunst für den Holzmearm gelassene Oeffnung eingedrungen. Noch Andere erkletterten die Stadtmauer weiter südlich bei der Wirthschaft in der Plantage über das an die Mauer gelehnte Dach eines Stalles. Der Erste in der Stadt war der Portepesführer v. Meerscheid-Hüllessem. Er entwaffnete die Wache und ließ durch die Gefangenen die Barrikade in der Johannisstraße wegräumen. Beim Thore blieb eine von Nabels Kompagnien als Besatzung zurück. Mit der anderen rückte er, gefolgt von der Schwadron des Rittmeisters v. Osten, durch die Straßen Westendorf und Schmiedestraße zum Holzmarkt vor, wo wir ihn mit der Kolonne Korfes zusammentreffen sahen.

Mit der Eroberung der drei Thore, die seit 9 Uhr abends im Besitz der Schwarzen waren, war der Widerstand des braven Westfälischen Regiments durchaus noch nicht gebrochen. Graf Wellingerode machte sein Wort zur Wahrheit, er würde Halberstadt nicht übergeben, selbst wenn ihm das Sacktuch in der Tasche brenne. Es kam zu einem sehr hartnäckigen, wenn auch unregelmäßigen Straßenkampfe. Westfalen flüchteten sich in Häuser und schossen aus den Fenstern. Braunschweiger drangen ihnen nach. Es kam hierdurch naturgemäß auch zu einigen Ausschreitungen gegen Einwohner. Diese standen freilich in ihren Herzen fast alle auf Braunschweigischer Seite. Ein Bürger berichtete dem Herzoge, der sich gerade an der Spitze der Kompagnie Reichmeister befand, vor einem Hause stehe ein Faß mit Patronen, aus dem die Westfalen fortwährend ihre Munition ergänzten. Sogleich nahm der Herzog neun Mann mit sich, holte mit Hülfe eines Jägers selbst das Faß aus dem Bereich des Feindes fort und ließ durch die übrigen acht Mann das Haus absuchen. Sie brachten 26 Gefangene daraus mit. Von der auf dem Domplatze aufgestellten Westfälischen Reserve drangen einige Kompagnien tapfer und in musterhafter Ordnung über die Schmiedestraße gegen die vereinigte Kolonne Korfes-Nabel vor, beschossen sie mit Salven und wichen erst nach blutigem Feuergefecht, nachdem Kapitän v. Nabel Verstärkungen vom Johannis Thor herangeholt und Major Korfes die zweite Haubitze in Thätigkeit gebracht hatte. Die durch das Johannis Thor eingedrungenen Husaren halfen

den Sieg vervollständigen. Der Ort dieses hitzigen, auf nur 50 Schritt Entfernung ausgefochtenen Straßenkampfes, bei welchem Premierlieutenant Gendrerer durch den Arm geschossen wurde, ist nicht ganz klar. Nach v. d. Heydes Darstellung rückten die Westfalen durch die Schmiedestraße und Westendorf gegen die westlich in der Nähe des Johannisthors befindliche Kolonne Korfes-Rabiel an und wurden von dieser aus einer Aufstellung an der Johannisstraße und dem Grubenberge abgewiesen. Obgleich Heyde ein Mitkämpfer war, sei diese Schilderung doch mit einem Fragezeichen begleitet. Es läßt sich nur schwer erklären, was den Major Korfes aus seiner Centralstellung am Rathhause in diesen entlegenen Stadttheil geführt haben sollte. Wahrscheinlich sind die Westfalen vom Domplate durch den Zwicken und die Schmiedestraße gegen den Holzmarkt angerückt und in der Schmiedestraße zwischen zwei Feuer gerathen. Damit würde es auch stimmen, daß Major Korfes eine Haubitze in Thätigkeit bringen konnte, denn der Markt war der Platz, wo Premierlieutenant Gendrerer etwa eine Stunde nach Einnahme des Kühlinger Thores alle seine Geschütze versammelt hatte. Sicher ist, daß Korfes und Schrader auf dem Domplate einen Theil der dorthin zurückgewichenen Westfalen zur Ergebung, einen anderen Theil zum Rückzuge nach dem Burchhardithore genöthigt haben. Der Widerstand der Westfalen auf dem Domplate war mangelhaft; Viele warfen die Gewehre fort und flüchteten in die Häuser.

Alle drei Waffen kamen im Straßenkampfe zur Verwendung und unterstützten sich vortrefflich. Während der Chef der Ulanen-Schwadron, Graf v. Wedell, dem das Pferd erschossen war, sich mit dem Gewehre eines gefallenen Westfalen am Infanteriegefecht betheiligte, schloß Lieutenant v. Girsowald von der Infanterie sich den in der Richtung auf das Burchhardithor verfolgenden Husaren des Majors Schrader an und fand zusammen mit seinem Bruder vom Husaren-Regiment Gelegenheit zu hoher Auszeichnung. Das kühne Brüderpaar nahm den Oberst Graf Wellingerode inmitten seiner Truppen gefangen. Der verwegene Vorschlag war von Wilhelm, dem Infanteristen, ausgegangen; Gustav, der Husar, nahm dem Obersten den Säbel ab. Er ergab sich ohne Widerstand, versuchte dann wieder zu entinnen, wurde aber daran verhindert, indem ein Girsowald ihn mit dem Säbel über die Schulter hieb und dadurch leicht verletzte. Schwer verwundet fiel der Kommandant Major Stockmayer in Feindeshand.*) Am Domplatz wurde Großmajor Giffot im Handgemenge gefangen genommen. Vergeblich versuchte er, sich durch einen Ritt die Treppe hinab zum Hohen Wege zu retten. Durch einen flachen Säbelhieb betäubt, sank er vom Pferde und wurde ergriffen. Als

*) Ihm widerfuhr dieses Schicksal innerhalb eines Vierteljahres schon zum zweiten Male. Zu Ende April war er als Kommandant von Frielar von Anhängern Dörnbergs gefangen gesetzt worden.

die Westfälischen Reservén am Burchhardthor die Waffen gestreckt hatten, war die Zahl der Gefangenen schon sehr groß. Die wenigen nicht nach Braunschweig geflüchteten Westfälischen Gendarmen aber erhielten von der schwarzen Nacheschaar keinen Pardon, sondern wurden ohne Gnade niedergemacht. Auch Lieutenant Avenarius, der mit einer kleinen Abtheilung auf dem Holzmarke das Westfälische Offiziergepäck vertheidigte und sich nicht ergeben wollte, wurde mit seinen Leuten niedergehauen. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl Westfalen, wohl hundert Mann, rettete sich im Norden der Stadt über die Mauer und durch eine unbeachtet gebliebene Pforte, worunter wohl das Gröperthor zu verstehen ist.

Mit Ausnahme des Breiten Weges und Thores, auf die wir noch näher einzugehen haben, war die Stadt jetzt in den Händen der Braunschweiger. In deren Reihen hatte aber nun alle Ordnung aufgehört. In kleinen Trupps griff die Infanterie die versprengten Westfalen in den Häusern auf, und Mancher erging sich dabei in eigenmächtigem Beutemachen, ohne daß die Offiziere dem in der Dunkelheit steuern konnten. Die Verbände hatten sich meist gelöst. Nur die am Johannisthor verbliebene Kompagnie des 2. Bataillons blieb geschlossen und zog viele Versprengte an sich. Noch mehr wurden am Rühlinger Thor durch den Oberst v. Bernewitz gesammelt und zu neuen Verbänden zusammengestellt. Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr verstummte das Schießen in den Straßen, mit Ausnahme des Breiten Weges, nach und nach. Die schwarzen Krieger lagerten sich auf den Plätzen der eroberten Stadt, namentlich auf dem Fischmarkt. Aber nur ein Theil fand nach den Anstrengungen des blutigen Tages den wohlverdienten Schlaf. Andere ließen die überstandenen Aufregungen nicht zur Ruhe kommen. Die ganze Nacht hindurch hörte man die Hochrufe und Freudenlieder der bivaflrenden Sieger.

Aber noch war der Sieg nicht vollständig. Noch widerstand das Breite Thor und der Breite Weg. Es war zu merken, daß hier die Elite des Westfälischen Regiments, die beiden Grenadier-Kompagnien, fochten. Außer dem Thorgebäude war das nahegelegene Haus des Kriegsraths Pfeifer und die aus Wagen, Schränken und dergl. erbaute Barricade stark besetzt. In diesen Stellungen trosten die Grenadiere den die ganze Nacht hindurch fortdauernden Braunschweigischen Angriffen. Sie bestrichen mit ihren Geschossen den Breiten Weg bis zum Martini-Kirchhofe, sowie den nördlichen Theil des Fischmarktes. Dieses Feuer hatte den Husaren des Rittmeisters v. Osten Schranken gesetzt, als die Verfolgung sie bis in den Breiten Weg führte. Es sollte noch gar manchem schwarzen Jäger und sogar einzelnen Bürgern das Leben kosten. Schärfere Maßregeln gegen die Besatzung des Breiten Thores wurden durch eine Meldung veranlaßt, die der bereits verwundete Brigadeadjutant, Kapitän v. Lüder, aus dem Breiten Wege an den Oberst v. Bernewitz

und den Major Korfes gelangen ließ. Er meldete, der Feind bereite einen Ausfall aus dem Breiten Thore vor, um sich seinen Verstärkungen zu nähern, die von Magdeburg her bereits im Anmarsche seien. Daraufhin wurde die Kompagnie des 1. Bataillons, die südlich von Wehrstedt das Thor beobachtete, mit der dabei befindlichen Reiterei hinter einigen Scheunen bereitgestellt und durch ein schleunigst dorthin entsendetes Geschütz verstärkt. Major v. Herzberg erhielt den Befehl, mit den Reserven das Breite Thor von der Innenseite her zu beobachten und nach den Umständen anzugreifen. Der erwartete Ausfall der Grenadiere erfolgte nicht. Das erste Vorgehen des freien Jäger-Bataillons machte gute Fortschritte bis unmittelbar vor das Pfeifersche Haus, scheiterte aber schließlich an dem mörderischen Feuer aus den Fenstern. Ebenso erfolglos blieb ein Versuch des Majors v. Herzberg, die Grenadiere zur Uebergabe zu veranlassen. Er wurde mit Feuer empfangen, das ihm den Ischazo vom Kopfe riß und den an seiner Seite befindlichen Trompeter todt zu Boden streckte. Nun griff Herzberg zu schärferen Mitteln. Er brachte an der Oeftecke des Fischmarktes ein Geschütz in Thätigkeit, das seine Proge mit den Reitpferden in der Deckung stehen ließ, selbst aber mitten auf den Breiten Weg gestellt wurde. Schon nach den ersten Schüssen befahl der Herzog die Einstellung des Kampfes bis zum Anbruch des neuen Tages. Sobald es hell wurde, begann das Fechten von Neuem. Ein Braunschweigischer Offizier, der sich unvorsichtig auf den Fahrdamm stellte, wurde sofort durch beide Beine geschossen. Der Herzog forderte den gefangenen feindlichen Regimentskommandeur auf, die Kompagnien am Breiten Thore zur Niederlegung der Waffen anzuweisen. Wellingerode lehnte dieses Ansinnen als seiner Ehre zuwider ab, entsprach ihm aber schließlich doch, als er Zeuge wurde, wie Korfes die Haubigen auffahren ließ und die vom Johannisthor gekommenen Kompagnien zum Sturm bereitstellte. Nun ergaben sich gegen 5½ Uhr früh auch die tapferen Grenadier-Kompagnien, deren Hauptleute beide verwundet waren. Gleichzeitig ergaben sich am Domplate und an anderen Stellen kleinere Trupps, die sich über Nacht in den Häusern versteckt gehalten hatten.

Der blutige und glorreiche Kampf, weitaus die bedeutendste Waffenthat des schwarzen Korps, war endgültig entschieden, das 5. Westfälische Regiment nach mannhafter Gegenwehr vernichtet. Ueber die Zahl seiner Todten und Verwundeten liegen zuverlässige Angaben nicht vor. Bis zum 30. Juli waren nach den Berichten der Halberstädter Behörden 141 Todte von beiden streitenden Theilen beerdigt. 246 Verwundete befanden sich im St. Burchardi-Hospital und im städtischen Lazareth. 12 davon starben am 31. Von diesen Schwerverwundeten werden wir etwa die Hälfte auf die Westfalen rechnen dürfen. Betreffs der Zahl der Leichtverwundeten fehlt jeder Anhalt. In Gefangenschaft befanden sich über 50 Westfälische Offiziere und der größte Theil der Unteroffiziere und Gemeinen, wohl 1500 Mann oder

mehr. *) Einer nicht unerheblichen Zahl Gefangener gelang es, zu entweichen, da sie mangelhaft bewacht wurden. Ein zahlreicher Trupp befand sich, nur von 1 Offizier, 20 Mann bewacht, in einem Hause am Domplatz in sehr lockerem Gewahrsam, denn wenige Schritte davon war ein anderes Haus die ganze Nacht hindurch von einigen 30 bewaffneten Westfalen besetzt. Etwa 300 gefangene Westfalen nahmen Dienste im schwarzen Korps. Die meisten von ihnen hatten noch vor zwei Jahren in der Deutsch-Englischen Legion gegen den gemeinsamen Feind gekämpft**) und ergriffen mit Freuden die Gelegenheit, wieder für die Deutsche Sache zu streiten. Ein Offizier befand sich nicht unter den Uebergetretenen, wohl aber drei Unteroffiziere, die in Braunschweigischen Diensten die Offizierscharge erreicht haben. Ihre Namen waren Geyer, Boffe und Haberland. Die nicht übergetretenen Gefangenen entließ der Herzog nach einigen Tagen in ihre Heimath.***)

Der Braunschweigische Verlust war ebenfalls sehr schwer. Die Infanterie beklagte 12 Offiziere als todt oder verwundet. Die tödtlichen Wunden des Majors v. Scriverer und des Lieutenants Kessinger wurden schon erwähnt. Scriverer hatte noch das Glück, am Sterbelager seinen Herzog zu sehen und seinen letzten Wunsch dem gütigen Fürsten unterbreiten zu dürfen. Verwundet waren die Kapitän v. Radonitz, v. Lüder (Beide schwer) und v. Rärsten, die Stabskapitän v. Otto und v. Döbell, die Premierlieutenants v. Dohschütz und v. d. Heyde I., die Sekondlieutenants v. Normann, v. d. Heyde II. und Berner II. Die Kavallerie beklagte drei gefallene Offiziere, die Lieutenants Sperling, Hagemann und Weigand, sowie die tödtliche Verwundung des Premierlieutenants Berner I.; leicht war Premierlieutenant v. Girsowald I. verwundet. Bei der Artillerie war der Batterieführer, Premierlieutenant Genderer, durch den Arm geschossen, Portepesführer Dehnel durch einen Stein an der Hand verletzt. Alle verwundeten Offiziere konnten beim Weitermarsch mit fortgeführt werden, mit Ausnahme des durch beide Hüften geschossenen Normann, der übrigens der Gefangenschaft entging und das Korps in England wieder erreichte, und des Stabskapitän v. Döbell,

*) Die in den meisten bisherigen Darstellungen angegebenen Westfälischen Verlustziffern (82 Offiziere, 2000 Mann gefangen, 600 Mann todt oder verwundet, 100 Mann entkommen) bedürfen der Berichtigung; denn das Regiment war nur in Stärke von 59 Offizieren, 1921 Mann in Halberstadt eingerückt. (Amtlicher Bericht der Präfektur Halberstadt an die Westfälische Regierung.)

**) Auf der Rückfahrt von Kopenhagen erlitt das Transportschiff „Augustus Cäsar“ am 27. Oktober 1807 im Kanal Schiffsbruch und mußte sich am 1. November mit 217 Mann des 1. Linien-Bataillons an der Niederländischen Küste den Holländern ergeben. Durch die Noth gezwungen, waren die Leute in Westfälische Heeresdienste getreten.

***) Das vernichtete Regiment wurde bald darauf neu errichtet, nachdem der Westfälische Moniteur vom 10. August die zersprengte Mannschaft nach Magdeburg wieder zusammenberufen hatte.

der schwer verwundet im Dorfe Harsleben lag und wunderbarerweise mit dem Leben davonkam. Er wurde im Mai 1810 nach Cassel abgeführt, saß jahrelang im Kasten zu Mainz und wurde erst 1814 aus der Gefangenschaft befreit. Die Zahl der todtten und verwundeten Unteroffiziere und Mannschaften wird zu 300 bis 400 Mann angegeben, hat diese Höhe aber schwerlich erreicht. An den etwa 150 Opfern des blutigen Tages von Halberstadt dürften die Braunschweiger etwa mit der Hälfte, also 70 bis 80 Gefallenen, theilhaftig sein. Für eine auch nur annähernde Schätzung der Leichtverwundeten fehlt es an jedem Anhalt. Der Herzog führte beim Weitermarsch alle irgend Transportfähigen auf Wagen mit und ließ einige der zurückgelassenen Schwerverwundeten noch am 31. abholen. 100 bis 150 Mann blieben in den Lazarethen Halberstadts und in den nächstgelegenen Dörfern zurück und geriethen in die Kriegsgefangenschaft der am 1. August vormittags einrückenden Holländischen Division Gratien. Darunter befanden sich 1 Feldwebel, 3 Oberjäger und 33 Jäger, die mit 1 Wachtmeister und 2 Kanonieren im Stadt-lazareth lagen, und 30 Jäger im Burchardtkloster. Am 13. August waren insgesammt noch 80 verwundete Braunschweiger in Halberstadt; 5 waren nachträglich gestorben. Die Geheilten wurden nach Magdeburg gebracht und kamen von da meist in die Kasematten nach Mainz. König Jérôme befahl nach dem Gefechte von Halberstadt, daß das Braunschweigische Korps gleich denen von Schill und Ratt anzusehen sei. Die Gefangenen wurden daher nicht als Soldaten, sondern als Verbrecher behandelt. Zwei, die aus dem Oker-Departement gebürtig waren, wurden nachmals von dem in Braunschweig eingesetzten besonderen Gerichtshofe abgeurtheilt. Am 10. Oktober betrug die Zahl der in Pflege befindlichen Braunschweiger noch 28, zu Neujahr 19. Gar Manchem gelang es, mit Hülfe gutgesinnter Einwohner zu entkommen. Es waren schwere Verluste, die die denkwürdige Waffenthath von Halberstadt dem schwarzen Korps gebracht hatte, und v. d. Heyde bemerkt, hauptsächlich sei der kampfgewohnte Kern der Infanterie todt oder verwundet gewesen.

Der 30. Juli, ein Sonntag, brachte den Siegern die dringend nothwendige Ruhe und große Beute. Die die Stadt durchstreifenden Patrouillen brachten noch viele Gefangene ein. Lieutenant v. Eschwege holte die 150 Doppellouisdors enthaltende Regimentskasse vom Großmajor Giffot ab. In einer Kirche wurden große Munitionsvorräthe entdeckt, die die Westfalen dort verborgen hatten. Gegen 2000 Gewehre wurden als Beute verladen. Dagegen gab der Herzog auf dem Holzmarkt das ganze westfälische Offiziergepäck dem Volke preis. Er hatte Halberstadt von früher her, als seines Vaters Regiment dort in Garnison stand, in gutem Andenken. Auch hatte die Bürgerschaft vor zwei Monaten beim Einrücken der Schillschen Schaar unter Lieutenant v. François patriotischen Sinn gezeigt und pflegte hingebend die verwundeten Braunschweiger, obwohl die Verpflegung des Korps der Stadt erhebliche Opfer auflegte. Sie mußte auf Anforderung des Majors v. Reichmeister

Frühstück und Mittag für 180 Offiziere und 8000 Mann einschließlich der gefangenen Westfalen stellen und jedem Offizier eine Flasche Rothwein, jedem Gemeinen eine Portion Brantwein liefern. Die in seine Dienste übergetretenen Westfalen ließ der Herzog am Nachmittage vor dem Abmarsch nochmals speisen.

Der Herzog nahm am 30. und 31. Juli eine Reihe von Beförderungen vor, um Auszeichnungen zu belohnen und die erlittenen Verluste zu ersetzen. Einige ältere Premierlieutenants, darunter Gendener und v. Wachholtz, rückten zum Stabskapitän auf. Die Portepeeführer's Lücke und v. Hülseffem von der Infanterie, Alers, Abomeit, Liebing und Benada von der Kavallerie, Dehnel von der Artillerie wurden zu Lieutenants befördert. Das Korps hatte am Morgen des 30. Juli mit seinen Gefangenen die eroberte Stadt verlassen und lagerte in der Nähe des Harsleber Thores. Das Durcheinander der schwarzen Braunschweiger und weißen Westfälischen Uniformen mit den neugierigen Halberstädter Bürgern und Schönen, die den Klängen der vortrefflichen Westfälischen Regimentsmusik lauschten, bot ein buntes und bewegtes Bild. Es war ein freundlicher Abschluß des blutigen Dramas von Halberstadt und die Einleitung zu dem festlichen Empfange, der des Korps in den nächsten Tagen im Braunschweiger Lande, der selbststorkenen neuen Heimath der Schwarzen, harrte.

6. In der Heimath.

Der 30. Juli 1809 war der seit Jahren ersehnte Tag, der den Herzog Friedrich Wilhelm als Sieger in sein angestammtes Land zurückführte, freilich nur für drei Tage. In der Braunschweigischen Stadt Blankenburg war schon am Abend vorher eine Abtheilung der schwarzen Schaar, der Rittmeister v. Wulffen mit seinen 60 Husaren, eingezogen. Er hatte dort bivakirt und war am 30. früh nach Halberstadt herangerückt. Von hier brach der Herzog mit dem Gros seines Korps um 2 Uhr nachmittags auf, angeblich gegen Cassel, in Wahrheit gegen Braunschweig. Die Nachhut blieb zur Sicherung gegen Gratten bis zum 31. abends in Halberstadt stehen. Gegen 4 Uhr erreichte das Korps zwischen Dardeshheim und Hessen den alten Grenzgraben. Der Herzog war vorausgeeilt, um als Erster sein Land zu betreten. Unter den Klängen des „Heil unserm Herzog, Heil!“ welches das mitgeführte Westfälische Musikkorps spielen mußte, stellte er das ganze Korps zu einer kurzen Feier auf. Feuchten Auges hielt er folgende Ansprache an die Soldaten: „Kameraden! Bis hierher half uns Gott der Herr; dem Vater in der Höh' sei Ehr'! Ja, Kameraden! Gott und Eurer Bravheit verdanke ich die himmlische Freude, die vaterländische Erde wieder betreten zu können. Der Himmel ist doch nirgends so schön blau als da, wo wir ihn zum ersten Male erblickten. Ihr tapfern Soldaten! Ihr braven, treuen Menschen! Ihr verlaßt die väterliche Heimath, um einem durch Gewalt mißhandelten Fürsten sein ihm geraubtes väterliches Erbtheil wiederzuerobern zu helfen. Diese Liebe

und Anhänglichkeit wird Euch einst belohnt werden. Jetzt nehmt von mir den innigsten Dank, den je ein Mensch empfangen. Auf dieses Schwert hat Jeder von Euch Anspruch, sowie auf dieses Haupt. Mein Herz ist Euer, und von diesem Augenblicke an betrachte ich Euch alle wie meine Kinder." Die tiefempfundenen Worte des edlen Fürsten fanden einen lebhaften Wiederhall in den Herzen seiner Krieger. Besonderen Eindruck machte es, als der Herzog bei den Worten, Jeder habe auf sein Haupt Anspruch, feierlich sein Haupt entblößte. Unter begeisterten Hochrufen marschirte das schwarze Korps in das Herzogthum ein und schlug auf einer Wiese bei Hessen sein Lager auf.

Am 31. Juli früh 5 Uhr wurde der Marsch nach Wolfenbüttel fortgesetzt. Bei Groß-Deinke begrüßte den Herzog die Wolfenbütteler Schuljugend, die ihm entgegengeeilt war, sobald durch den quartiermachenden Lieutenant Heusinger von den Husaren der Anmarsch der Schwarzen bekannt geworden war. „Ein gutes Zeichen“, sagte der Herzog, „die Jugend muß das Vaterland frei machen; die deutschen Männer thun es nicht.“ Bei Wendessen empfingen dichte Schaaren treuer Bürger den Herzog und geleiteten ihn nach der Stadt. Um 11 Uhr ließ der Herzog am kleinen Zollhause, dessen Westfälischer Adler schnell herabgerissen und in die Oker versenkt war, halten und vertheilte die Lagerplätze. Den Husaren und Ulanen wurde der Grüne Platz zugewiesen. Die Infanterie lagerte in den Straßen des Gotteslagers und zwischen den Gärten vor dem Herzogthore, sowie in der Salzbadlumer Gasse und hinter dem Judenfriedhof. Auf den Kirchhöfen am Gotteslager schlugen die Scharfschützen ihr Bivak auf. Die Artillerie und der Gepäcckpark mit den gefangenen Westfalen parkirten auf der Braunschweiger Chaussee vom Forsthaufe bis jenseits des Sternhauses. Aus dieser Anordnung ist ersichtlich, daß der Herzog sich damals nur gegen die nachrückenden Holländer sichern zu müssen glaubte. Die Stadteingänge wurden mit Posten besetzt, um einzelnen Soldaten den Eintritt zu vermehren. Die bivaltirenden Truppen wurden von der Bewohnerschaft Wolfenbüttels im Ueberfluß mit Brot, Wurst, Schinken, Bier u. s. w. versehen. Die Offiziere speisten im Forsthaufe vor dem Herzogthore als Gäste des Herzogs. Hier traf Major v. Oppen von seiner Sendung nach der Nordseeküste wieder ein. Er brachte die Nachricht, Dörnberg habe den Lord George Stewart in Ritzbüttel gesprochen und von ihm die Zusicherung erhalten, er werde alles Mögliche thun, um den Herzog mit seinem Korps an der Wesermündung aufzunehmen. Oberst v. Dörnberg sei über Helgoland nach England weitergereist. Die Britische Landung an der unteren Elbe sei ganz unbedeutend gewesen und nur von 700 bis 800 Mann auf drei Briggs und zwei Kanonenbooten ausgeführt worden; sie habe hauptsächlich die Ausladung von Kolonialwaaren zum Zweck gehabt. Die große Chathamische Expedition habe die Holländische Küste zum Ziele, sei aber noch immer im Stadium der Vorbereitung. Ueber die weitere Richtung des Zuges war demnach kein Zweifel mehr. Die erhoffte Erhebung des Norddeutschen Volkes

war ausgeblieben. Die Rettung der kühnen Schaar zur Wesermündung und auf die dort bereit gehaltenen Englischen Schiffe war das Einzige, was noch erstrebt werden konnte, und auch dies konnte nur durch Schnelligkeit und Entschlossenheit gelingen. Um sich von einer unnützen Last zu befreien, entließ der Herzog von Wolfenbüttel aus die gefangenen Westfälischen Unteroffiziere und Mannschaften in ihre Heimath. Singend und unter Hochrufen zogen sie fröhlich von dannen. Das freie Jäger-Bataillon und die Ulanen-Eskadron rückten in die Stadt ein und blieben dort, um ihre Mannschaft und Ausrüstung thunlichst zu ergänzen. Die Ulanenwaffe sollte durch eine zweite Schwadron verstärkt werden.

Nach 7 Uhr abends setzte das schwarze Korps seinen Marsch fort. Es war eine schwüle Hitze, schwere Gewitterwolken bedeckten den Himmel, der ab und zu durch Wetterleuchten grell erhellt wurde. Die ganze, 10 km lange Straße nach Braunschweig war von Menschen derart überfüllt, daß das Korps nur langsam vorwärts kam. Viele trugen Lichter und Fackeln. Lieutenant v. Girsfeld von den Husaren, der den Vortrupp führte, befreite gleich beim Einmarsch die im Militärgefängniß am Augustthor wegen Widerstandes gegen die Westfälische Aushebung Verhafteten, sowie einige Schill'sche Soldaten, die dadurch vom Schicksal ihrer kürzlich (17. bis 22. Juli) bei St. Leonhard erschossenen 14 Kameraden gerettet wurden. Gegen 11 Uhr abends zog bei Fackelschein, umtozt von dem brausenden Jubel der unzählbaren Menge, Herzog Friedrich Wilhelm an der Spitze seiner Schwarzen in seine festlich erleuchtete Hauptstadt ein. Eine Stunde darauf folgte Lieutenant v. Steinwehr mit dem unabsehbar langen Gepäckpark. Eine Außenwache blieb jenseits Richmond stehen. Der Einzug des Korps in Braunschweig ging über den Regidienmarkt und endete am Petriithor. Zuerst war beabsichtigt, die Infanterie einzuquartieren. Aber die Meldung, daß feindliche Patrouillen in der Gegend von D Hof gesehen worden seien, veranlaßte den Herzog, dies abzuändern und ein Bivak auf dem Wall des abgetragenen Elisabeth-Bastions am Petriithore aufschlagen zu lassen. Nur Einzelne, die Angehörige in der Stadt hatten, durften dort nächtigen, aber angekleidet und in voller Marschbereitschaft. Die Thore waren Wachen aus den Reihen der treuen Bürgerschaft anvertraut. Der Herzog ritt zunächst zum Residenzschloß. Eben ließ der König Jérôme bauen, und die meisten Räume waren unbewohnbar. Nur der rechte Flügel, der die Wohnung der verwitweten Herzogin Auguste enthielt, war in Ordnung. Friedrich Wilhelm ging durch alle Zimmer, verweilte sinnend eine kurze Frist an der Stätte, die so viele werthvolle Erinnerungen für ihn umschloß, und ritt dann hinaus vors Petriithor, um sich am Baune des Gravenhorst'schen Gartens auf einem Strohlager inmitten seiner Krieger zur Nachtruhe niederzulegen.

Am Morgen des 1. August ließ der Herzog an den Straßenecken ein Besitzergreifungspatent und einen Aufruf an die Braunschweiger anheften. Beide Urkunden waren in der Biemegschen Druckerei während der Nacht

gedruckt worden. Buchhändler Bieweg hatte sich, um sich den Westfälischen Behörden gegenüber zu sichern, geweigert, den Druck zu übernehmen. Ein militärisches Einlager von drei Jägern und einem Husaren hatte ihn dazu gezwungen. Das Patent hatte folgenden Wortlaut:

„Von Gottes Gnaden Wir, Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Lüneburg u. s. w., fügen Allen und Jedem, insonderheit aber den guten Einwohnern der sämmtlichen Braunschweigischen Lande, zu wissen: Da Uns die Regierung der Braunschweigischen Lande Wolfenbüttelschen Antheils durch die von Unsern Herrn Brüdern zu Rostock den 27. Oktober 1806 geschehene Renunciation*) und durch das bald erfolgte Ableben Unseres Herrn Vaters anheimgefallen und dann durch die göttliche Vorsehung Zeitumstände herbeigeführt sind, welche es Uns unmöglich machten, der bisherigen widerrechtlichen Usurpation Unserer Lande ein Ziel zu setzen und deren Regierung wirklich anzutreten, so ergreifen Wir hiermit als Herzog von Braunschweig-Lüneburg und als einziger, rechtmäßig regierender Fürst Besitz von den Fürstenthümern Wolfenbüttel und Blankenburg, dem Stiftsamte Walkenried, dem Amte Thedinghausen und allen übrigen ehemaligen Besitzungen des herzoglichen Hauses, wie solche Unser in Gott ruhender Herr Vater besaßen, und erklären Uns hiermit durch Unseren fürstlichen Willen in Besitz dieser Unserer Länder, um sie mit Gottes Hülfe und durch Unsere und Unserer Bundesgenossen Waffen zu schützen und zu behaupten. Zugleich erinnern Wir Unsere Unterthanen an den Unserm fürstlichen Hause und auch Uns geleisteten Erbhuldigungseid und fordern sie hiermit feierlich auf, den von Uns oder in Unserm Namen zu erlassenden Befehlen den unbedingten Gehorsam zu leisten, wie Wir denn jede Nichtbefolgung derselben, welcher sich einige Uebelgesinnte schuldig machen möchten, mit Unserer höchsten Ungnade, und nach Befinden der Umstände mit Leibes- und Lebensstrafe ahnden werden.

Gegeben Braunschweig, den 1. August 1809.

Friedrich Wilhelm,

Herzog zu Braunschweig-Lüneburg.“

Der Aufruf des Herzogs an sein Volk lautete folgendermaßen: „Braunschweiger! Der Augenblick, Eure Fesseln zu zersprengen, ist erschienen! Ich komme als Euer rechtmäßiger Fürst, Euch der Tyrannei zu entreißen, die Euch zu Boden drückt. Ich komme mit siegreichen Waffen, unterstützt von mächtigen Bundesgenossen, mit festem Vertrauen auf die treue Anhänglichkeit meines Volkes, das unter der Regierung meiner Vorfahren so lange glücklich war, eines Volkes, das durch Treue und Biederkeit so sehr verdient, wieder glücklich zu werden. Braunschweiger! Ihr hattet einen Fürsten, der Euer

*) Der zum Tode verwundete Herzog Karl Wilhelm Ferdinand hatte am 21. Oktober 1806 zu Braunschweig die Erbfolge seinem jüngsten Sohne Friedrich Wilhelm übertragen und seine bis zur Blindheit kurzschichtigen älteren Söhne Georg und August zur Verzichtleistung auf ihr Erbrecht veranlaßt.

und Deutschlands Stolz war. Ich schweige von seinem Ruhme, denn sein Andenken lebt in Euren Herzen. Ich bin sein Sohn. Ich fühle, welche Verpflichtungen mir dieser Name auferlegt, und ich thue vor Gott und der Welt das feierliche Gelübde, seiner werth zu sein, ja, Euer Freund und Wohltäter zu werden, wie er es war. Aber noch ist es mir nicht vergönnt, in friedlicher Ruhe die Wunden zu heilen, welche eine tyrannische Regierung Euch schlug. Noch müssen wir kämpfen um das Glück unserer Wiedervereinigung und um die Dauer dieses Glückes. Braunschweiger! indem ich in Eure Mitte eile, rechne ich auf Euren Muth und Eure Vaterlandsliebe. Greift zu den Waffen! Jeder, der Kräfte in sich fühlt, und den andere oder häusliche Pflichten nicht binden, leihe seinen Arm unserer gerechten Sache; denn nur durch allgemeine Anstrengung kann der allgemeine Feind überwältigt werden. Aber vergeßt auch nicht die heiligen Pflichten des Bürgers. Jeder bestrebe sich, die öffentliche Ruhe und Ordnung, soviel er vermag, zu erhalten. Ehret die jetzt angestellten Beamten und seid ihnen folgsam; denn es ist nothwendig, daß sie vorläufig unter meinen Augen ihre Geschäfte fortsetzen. Keiner fürchte eine Bestrafung deshalb, weil er in die Dienste einer unrechtmäßigen Regierung trat. Ich kenne die Gesinnungen meiner Unterthanen. Auch weiß ich, daß viele unter den jetzigen Beamten sind, welche sich große Ansprüche auf die Liebe und die Dankbarkeit meines Landes erworben haben. Ich verzeihe selbst denen, die bis jetzt gegen mich, ihren rechtmäßigen Fürsten, waren und die Waffen gegen mich trugen; denn ich weiß, daß sie dazu gezwungen wurden. Braunschweiger! Eine schöne Zukunft erwartet Euch! Vertrauet nur auf mich, auf Euch, auf Gott und die gerechte Sache, und Gott wird mit uns sein.

Braunschweig, 1. August 1809.

Friedrich Wilhelm."

Auf diesen Aufruf hin, von dem behauptet wird, der Herzog habe ihn gar nicht ernst gemeint, sondern nur den Glauben verbreiten wollen, daß er sich in Braunschweig halten wolle, meldeten sich gegen 200 jüngere Einwohner Braunschweigs, Bürger und Handwerksburschen, zum Eintritt. Von einem allgemeinen Aufstehen des Volkes war keine Rede. Vom freudigen Begrüßen der einziehenden Helden zu dem folgenschweren Entschlusse, zu den Waffen zu greifen, war ein weiter Weg. Westfälische Polizeiorgane, die sich der Sommermesse wegen zahlreich in Braunschweig befanden, suchten den Aufruf schnell zu beseitigen. In der That hätte eine allgemeinere Erhebung der Bürgerschaft am Gange der Ereignisse schwerlich etwas geändert, dagegen mit Sicherheit großes Unheil über die Stadt gebracht. Ohnehin wurde am 5. August dem Maire v. Münchhausen von der Präfektur der Auftrag, genau festzustellen, welche Einwohner Braunschweigs sich dem Korps des Herzogs angeschlossen hätten. An demselben Tage aber ließ König Jérôme durch seinen Minister v. Wolfradt seinem Wohlgefallen über „das Betragen seiner guten Stadt

Braunschweig bei der kurzen Anwesenheit des Herzogs von Oels daselbst" Ausdruck geben. Unter vier Augen hatte er freilich seinem Minister gestanden, daß er nur aus politischen Gründen *bonne mine à mauvais jeu* mache.

Einigen Zuwachs hatte der Aufruf des Herzogs auch dem Offizierkorps des schwarzen Korps gewonnen. Zwei königlich Westfälische Beamte, der Präsektursekretär Mahner und der Faktor Meyer von der Porzellanfabrik Braunschweig, traten als Volontäre in die Infanterie ihres rechtmäßigen Herzogs ein. Der Preussische Fähnrich v. Brömsen, der schon im Frühjahr aus Lübeck zum Korps hatte eilen wollen, aber in Braunschweig festgenommen worden war, konnte jetzt gleichfalls seinen Plan verwirklichen. Er hatte sich schon in Wolfenbüttel dem Korps angeschlossen. In Braunschweig erreichte auch Rittmeister v. Hirschfeld die rettende schwarze Schaar. Er hatte im Frühjahr den Ueberfall von Magdeburg geplant, war aber verdächtig geworden, hatte sich seither verborgen gehalten und war eben erst zu Helfta im Harz mit Mühe der Verhaftung entgangen.

Die erst am 1. August früh unter Bedeckung in Braunschweig eingetroffenen gefangenen Offiziere des 5. Westfälischen Regiments entließ der Herzog noch am Vormittag gegen ihr Ehrenwort, nicht wieder gegen ihn zu fechten. Nur den Oberst Graf v. Wellingerode und seine beiden Adjutanten, Kapitän Windler und Kapitän Smalian de Bohra, behielt er bei sich, behandelte sie aber völlig als Gäste. Der gefangene Oberst benutzte auf den Marschen des Herzogs Wagen und speiste täglich an seiner Tafel. In seinem eigenen Lande betrachtete der Herzog sich allen seinen Offizieren gegenüber durchaus als Wirth. Auch in Braunschweig speisten sie sämmtlich bei ihm. In der Regel ließ er die Tafel im Freien aufschlagen. Für Einzelne von ihnen sollte das Mittagsmahl an des Herzogs Tisch am 1. August die letzte Mahlzeit im Leben sein; denn schon in den Vormittagsstunden zeigte es sich, daß das Korps wieder wie vor drei Tagen genöthigt sein werde, sich seinen Weg durch die Gewalt der Waffen zu bahnen.

7. Gefecht bei Delper.

Die in der Gegend von Hof beobachteten Westfälischen Patrouillen stellten sich als die Vortruppen des von Gelle her anrückenden, aus allen drei Waffengattungen zusammengesetzten Korps des Generals Newbell heraus. Major Korfes empfahl, diesem Gegner beim Dorfe Delper entgegenzutreten, welches in der Braunschweigischen Kriegsgeschichte schon mehrmals, zuletzt im Herbst 1761,*) eine Rolle gespielt hatte. Um am rechten Ufer gesichert

*) Prinz Friedrich von Braunschweig, nachmals Herzog von Oels, befreite in der Nacht zum 14. Oktober 1761 die vom Prinzen Xaver von Sachsen belagerte Festung Braunschweig, indem er vom Pawelschen Holz her Delper überrumpelte und von da in die Stadt einbrang.

zu sein, wurde die Brücke bei Veltenhof abgebrochen. Ebenso wegen des Nachrückens der Holländer sämtliche Thorbrücken in der Stadt und die Mühlenbrücke bei Eisenbüttel. Nur die steinerne Brücke am Augustthor und die beim Petritthor blieben stehen, um die Verbindung nach Wolfenbüttel und nach Delper offen zu halten. Den Brückenabbruch leiteten die Lieutenants Häusler und Dehnel. Major v. Herzberg erhielt Befehl, aus Wolfenbüttel heranzurücken, Braunschweig zu besetzen und dem Korps als Nachhut und Reserve zu dienen.

Das Gros der Braunschweigischen Truppen brach bald nach 2 Uhr nachmittags aus dem Wimal auf und rückte, geleitet von einer großen Menge treuer Bürger, nach Delper ab. Jenseits des Gallengrabens marschirte das Korps am Südhange des Delper Berges auf. Ehe die gewählte Vertheidigungsstellung besetzt wurde, veranstaltete der Herzog eine Art unvorbereiteten Gottesdienstes, indem er ein Lied aus dem Braunschweigischen Gesangbuche anstimmte, in welches seine Umgebung einfiel. Es ist für die Auffassung des Herzogs von seiner Lage bezeichnend, daß er dazu das Eschenburgsche Lied wählte: „Dir trau' ich, Gott, und wanke nicht, wenngleich von meiner Hoffnung Licht der letzte Funken schwindet.“ Der Sohn des Dichters, zur Zeit Generalsekretär bei der Präfektur, befand sich an der Seite des Fürsten, um ihn im geheimen Auftrage des Präfekten Henneberg zu beschwören, keinen Kampf über seine Vaterstadt heraufzuführen. Er sowohl wie der Hofprediger Abt Bartels und die Offiziere vom Stabe des Herzogs stimmten sofort in den frommen Gesang ein, der sich dann schnell weiter verbreitete.

Als er verklungen war, stieg der Herzog zu Pferde und wies den Truppen ihre Stellungen*) an, die er schon um 1 Uhr mittags persönlich erkundet hatte. Daß vom rechten Orlufer keine Gefahr drohe, hatte der Herzog vom Bodenraume der Delpermühle aus erkannt. Vielmehr empfahl sich der Fluß mit seinen sumpfigen Ufern als Anlehnung für den rechten Flügel. Eine Husarenabtheilung wurde über Watenbüttel dem Feinde entgegenesendet. Zu ihrer Aufnahme wurde Kapitän v. Rabel mit zwei Kompagnien, von jedem Bataillon eine, in die Nordspitze des Dorfes Delper geschickt, und dieser besetzte besonders dicht den Sonnenbergischen Garten, dessen Zaun zuvor niedergelegt wurde. Das Schussfeld vom Nordrande von Delper ist durch einen Höhenrücken, der die Westseite der Chaussee begleitet, recht beschränkt. Dies beeinträchtigt die Vertheidigungsfähigkeit des Dorfes und war wohl der Grund, daß der Herzog es von vornherein nur als Avantgardenstellung auffaßte. Sein Gros, drei Kompagnien des 1. Bataillons unter Major v. Fragstein und zwei Geschütze unter Kapitän Genberger, stellte er am Delper Berge auf. Von hier aus gedachte er den Feind beim Vorbrechen aus Delper zu vernichten, befand sich mit dieser Absicht aber nicht im Einklange mit der

*) Vergl. den beigelegten Plan zum Gefecht bei Delper.

Auffassung seines Generalstabschefs, der das Dorf Delper im Gegentheil hartnäckig zu verteidigen wünschte. Der rechte Flügel des 1. Bataillons war durch die Moräste der Nerniederung gedeckt. Seine Schützen waren in Gräben, hinter Büschen und Hecken eingenistet. Angeblich hatten sie auch den Bielschen Garten besetzt, was aber nicht recht verständlich ist, da der Bielsche Garten rückwärts des Delper Berges an der Stelle der jetzigen Zuckerfabrik Eichthal lag und kein Schußfeld bis zum Dorfe hatte. Die Linien der Soldaten waren untermischt mit Einwohnern aus Braunschweig und Bauern der umliegenden Dörfer, die mit ihren Senfen die Ernte verlassen und sich neugierig den Braunschweigern angeschlossen hatten. Eine lange Schützenlinie von beiden Bataillonen und der Scharfschützen-Kompagnie erstreckte sich vom Delper Berge durch von Hecken, Hopfenpflanzungen und Gräben durchschnittenen Gelände bis zur Schäferbrücke. Sie scheint im Wesentlichen dem Lauf des Schöllkegrabens gefolgt zu sein. Bei der Schäferbrücke fuhr Lieutenant Plag mit zwei Geschützen auf, und zwar jedenfalls nordwestlich der Brücke gegen die heutige Landesbaumschule hin auf einem Hügel, der gutes Schußfeld bis zum Pamelischen Holz hat. Hier hatten auch, wahrscheinlich etwas vorgeschoben, die Husaren ihren Platz. Auch die Ulanen werden genannt, können aber erst später, nach ihrer Ankunft von Wolfenbüttel, dazugestoßen sein. Das 2. Bataillon, ohne die Kompagnie Rabiell, stand in derselben Gegend in Reserve und hatte den Befehl, nicht zu weit vorzugehen. Eine Husaren-Schwadron beobachtete unweit Lehndorf die Straße nach Hannover. Den Lieutenant v. Eschwege, der mit 12 Scharfschützen einen Weg bewachen sollte, dürfen wir uns nach der Lage des Gefechtsfeldes vielleicht am Wege nach Ramme denken. Der linke Flügel der Braunschweigischen Stellung war gegenüber dem rechten Flügel weit zurückgebogen, beherrschte aber das freie Gelände bis zum Pamelischen Holz vollkommen. Eine Feldwache der Scharfschützen-Kompagnie unter Oberjäger Ulrich, 15 Mann und einige Reiter stark, war bis in den Nordrand des Pamelischen Holzes vorgeschoben und dürfte ihre Posten etwas darüber hinaus auf dem Ramm des Wilden Sieck aufgestellt haben. Während die eigentlichen Kampfeinheiten in dieser Weise gruppiert waren, stand eine aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzte Reserve, wie behauptet wird, am Petritzhore. Damit sind jedenfalls die Abtheilungen des freien Jäger-Bataillons und der Ulanen gemeint, die erst während des Gefechts aus Wolfenbüttel eintrafen und nach der Bestellung der Brückenbesatzungen und der Nachhut übrig blieben. Die Verteidigungsstellung der Braunschweiger hatte, vorausgesetzt, daß sie vorstehend richtig wiedergegeben wurde,*) ihre Front eigentlich nicht gegen die

*) Die Quellen über das Gefecht bei Delper sind sehr verworren. Alle bisher gedruckten Darstellungen gehen einer deutlichen Bezeichnung der Aufstellung des linken Flügels vorsichtig aus dem Wege. Daß an einer Stelle die Schäferbrücke genannt ist, erschien ausschlaggebend für unsere Auffassung.

Annarschstraße der Westfalen, sondern mehr westlich. Nach der Karte sollte man annehmen, daß eine Stellung vom Nordrande des Dorfes Delper zum Nordrande des Pamel'schen Holzes dem Zwecke besser entsprochen hätte. Die Augenscheinnahme dieser Stellung zeigt aber, daß die Bodengestaltung das Schussfeld arg behindert, und daß das Zurückbiegen des linken Flügels in der That viel für sich hatte. Nur blieb die Gefahr, daß der Feind sich mit seiner ganzen Macht auf Delper warf und von hier gegen den Braunschweigischen rechten Flügel drückte. Der linke Flügel hätte dann in der Luft geschwebt und kaum zur Verwendung kommen können. Wir werden aber sehen, daß der Angriff der Westfalen in der That so erfolgte, wie der Herzog ihn vorausgesehen hatte.

General Newbell war infolge des Landungsversuches der Engländer an der Hannoverschen Küste vom Könige Jérôme am 18. Juli von Erfurt aus über Mühlhausen nach der Wesermündung entsendet worden. Seine Division zählte mindestens 5000 Mann und setzte sich, wie folgt, zusammen:

Befehlshaber: General Newbell*)

Generalstabschef: Oberst v. Borstell

Adjutant: Oberst v. Koppel.

- | | | |
|--|---------|-------------------|
| 1. Westfälisches Linien-Infanterie-Regiment**) | | Oberst Bauthier |
| 6. " " " " | | Oberst v. Boffe |
| 3. Bergisches " " " | | Oberst ? |
| 1. Westfälisches Kürassier-Regiment | | Oberst v. Würtzen |
| 1 reitende und 1 Fußbatterie (10 Geschütze) | | Kapitän Guériot. |

Eigentlich sollte dazu noch ein Polnisches Reiter-Regiment und das 5. Westfälische Linien-Regiment stoßen. Beide haben die Division nicht erreicht. Am 24. stand General Newbell in Hannover. Am 27. traf er in Bremen ein, erhielt aber zwei Tage darauf den Befehl, sich gegen den Herzog von Braunschweig zu wenden, und gab seinen Truppen, die eben erst Hoya erreicht hatten, die Marschrichtung nach Celle, wo sie am 31. Juli eintrafen. Weitere Weisungen seines Königs erreichten Newbell nicht mehr, sondern fielen den Braunschweigern in die Hände. Aber der in Bremen erhaltene Befehl genügte. Newbell veranlaßte, daß der Dänische General v. Ewald nach Cuxhaven entsendet wurde, um die Engländer zu vertreiben und womöglich Helgoland zu nehmen. Während das Dänische Detachement sich in Glückstadt versammelte, traten die Westfalen in der Nacht zum 1. August den Vormarsch gegen Braunschweig an, der zum Gefecht von Delper führte.

*) Ein Sohn des bekannten Mitgliebes der Französischen Direktorial-Regierung.

**) Dieses Regiment, das bei Dobendorf gegen Schill gekämpft hatte, lebt noch heute im Preussischen Infanterie-Regiment Prinz Louis Ferdinand Nr. 27 fort, da seine Ueberreste 1813 in Danzig das Reserve-Bataillon des 65. Regiments bildeten, welches 1815 zum 2. Bataillon des 27. Infanterie-Regiments wurde.

Befehle für den Vormarsch hatte Kewbell nicht erlassen. Daher entstand bei der unerwarteten nächtlichen Alarmierung große Verwirrung. Das Korps rückte sehr unvollständig aus Celle ab. Während es bei Hof rastete, kamen mehrere Wagen mit Nachzüglern nach und brachten eine Anzahl der aus Müdigkeit oder aus Mangel an gutem Willen liegen gebliebenen Leute mit. Bei Hof ließ Kewbell einige Hundert Wagen aus der Umgegend herbeiholen, so daß von da an die ganze Infanterie fahren konnte. Bald nach 3 Uhr wurden die in der Vorhut befindlichen Kürassiere, nachdem sie das Watenbütteler Holz passiert hatten, vom Feuer des Oberjägers Ulrich empfangen, der seine 15 Mann in weiten Abständen hatte ausschwärmen lassen. Bald mußten die Kürassiere sich auf ihr Gros zurückziehen. Aber auch Ulrich, der fast 2000 Meter vor seinen Unterstüzungen stand, mußte seine Stellung aufgeben, als die Westfälische Infanterie unter Zurücklassung ihrer Tornister von den Wagen absaß und gegen Delper vordrang, dann aber von der Straße abbog und sich, gedeckt von den Kürassieren, gegen das Pawelsche Holz wandte, so daß dieses ohne Widerstand von den Westfalen besetzt wurde. Gleichzeitig schoben sie, durch ein kleines Ellerngehölz gedeckt, Infanterie gegen Delper vor. In diesem Augenblick sandte der Herzog dem Kapitän v. Rabiell Befehl, das Dorf zu verlassen. Diese Maßregel des durch seine verwagene Tapferkeit bekannten Fürsten ist Gegenstand mannigfacher Erörterungen gewesen. Daß Major Korfes, der sich übrigens zur Zeit nicht auf dem Gefechtsfelde, sondern in Braunschweig befand, die Aufgabe Delpers nicht billigte, wurde bereits erwähnt. Auch v. d. Heyde tadelt sie als taktischen Fehler. Er erhielt 1812 vom Herzoge selbst auf seine Frage nach den Gründen der Räumung Delpers die Antwort: „Ich habe die Westfalen mit Fleiß da hineingelassen, um zu sehen, was sie wohl eigentlich machen und ob sie sich tapfer herumschlagen würden.“ Mit dieser lachend erteilten Auskunft kann es dem Herzog schwerlich Ernst gewesen sein. Thatsächlich hatte er die Vertheidigung des Dorfes von vornherein nicht beabsichtigt. Er hätte es sonst viel stärker besetzen müssen. Auch ist nicht zu verkennen, daß die Vertheidigung des tief gelegenen Dorfrandes nicht mehr thunlich war, nachdem die Westfalen das in der Flanke gelegene Pawelsche Holz und die von dort bis an Delper heranreichende Höhe in Besitz genommen hatten. Ein längeres Verweilen am Delper Thurme hätte dahin führen können, daß Rabiells vereinzelte Kompagnien abgeschnitten und gegen die Oer gedrückt wurden. Verstärkte der Herzog aber seine vorgeschobenen Kompagnien und besetzte den Westrand von Delper, so mußte er sich mit dem Rücken gegen den Fluß schlagen und bekam in der That, wie v. Wachholz bemerkt, eine zu ausgedehnte Gefechtsfront. So wird es verständlich, daß er es vorzog, das Dorf zu räumen und seine ganze Macht auf der nicht viel über 1000 m langen Linie vom Delper Berge zur Schäferbrücke zu vereinigen. Freilich gab er damit dem Feinde die gesicherte Annäherung durch das Dorf bis ziemlich nahe an seine

Stellung frei und mußte selbst gewärtig sein, daß der Gegner an der Oser entlang in seine rechte Flanke kam.

Der Herzog war soeben nochmals in der Stadt gewesen, um die 200 Freiwilligen aus der Bürgerschaft mit den bei Halberstadt erbeuteten Gewehren zu bewaffnen und sie einem Stabsoffizier, vermuthlich dem Major v. Dörnberg, zu unterstellen. Soeben wieder auf dem Gefechtsfelde eingetroffen, zog er Rabiels Kompagnien in die guten Deckungen am Delper Berge zurück. Major Korfes befand sich in Braunschweig, um sich vom Abbruch aller Brücken zu überzeugen und den soeben aus Wolfenbüttel einrückenden Major v. Herzberg mit Weisungen zu versehen. Er traf auf dem Gefechtsfelde ein, als Delper soeben verlassen und vom Feinde besetzt war. Vermundert fragte er, als Westfälische Kugeln ihn umsausten, den ihm begegnenden Major v. Oppen vom Generalstabe, wie das zuginge. Oppen hütete sich, dem hitzigen Manne zu verrathen, daß der Befehl dazu vom Herzoge selbst ausgegangen sei. General Newbell hatte seinen Vortheil ausgenutzt und einen namhaften Theil seiner Infanterie, vielleicht das ganze 1. Linien-Regiment, durch Delper vorgeführt. Er stellte sie im südlichen Theile des Dorfes zum Angriff gegen des Herzogs Hauptstellung bereit. Aber als er gegen 8 Uhr abends das Vordringen begann, begrüßten ihn Braunschweigische Kartätschen. Es war Major Korfes, der die beiden Geschütze des Kapitäns Genderer gerade im richtigen Augenblick an den Nordhang des Delper Berges vorgeführt hatte, von wo sie den Südausgang des Dorfes und den hochgelegenen Papenkamp aufs Wirksamste unter Feuer nehmen konnten. Bestürzt wichen die Westfalen hinter die schützenden Häuser zurück, und Newbell selbst fühlte sich veranlaßt, einen mehr rückwärtigen Standpunkt aufzusuchen. Nachdem die Abwehr des feindlichen Angriffs geglückt war, ging der Herzog selbst zum Angriff über. Er ließ den Major v. Fragstein aus dem 1. Bataillon und der Kompagnie Rabel eine Angriffskolonnie formiren, setzte sich selbst an deren Spitze und führte sie zum Sturm auf das eben erst freiwillig aufgegebene Dorf vor. Obwohl die Schwarzen durch das heftige Feuer der Vertheidiger mit Entschlossenheit vordrangen, scheiterte der Angriff schließlich dennoch durch zwei Unfälle, welche die Leute entmuthigten. Als dem Herzoge ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, brachte dies bereits ein kurzes Schwanken hervor. Daß aber der tapferere Kapitän v. Rabel, schon zwischen den ersten Häusern des Dorfes, tödtlich getroffen zusammenbrach,*) entschied den Kampf zu Gunsten der Westfalen. Die Leiche ihres Führers mit sich nehmend, wichen die Schwarzen zurück, um sich in ihrer alten Stellung wieder zu sammeln.

Auch auf dem linken Flügel nahm das Gefecht keinen für die Braunschweigischen Waffen günstigen Verlauf. Hier erschien zuerst das Westfälische

*) Er hatte am Morgen vor dem Gefecht einer bestimmten Todesahnung Ausdruck gegeben.

6. Linien-Regiment unter Oberst v. Boffe südlich des Bawelschen Holzes und wurde sofort von den Geschützen des Lieutenants Platz nachdrücklich beschossen. Da es bald auch aus Delper und von den Scharfschützen an der Schölke Feuer erhielt, erlitt es empfindliche Verluste, die sich vermehrten, als die Bataillone des Regiments die rechte Schulter vornahmen, um sich gegen Delper zu wenden. Das Bergische Regiment befand sich zu dieser Zeit noch im Bawelschen Holz und in den umliegenden Hopfenfeldern. Die Kürassiere hatten sich truppweise durch das Holz gewunden und stellten sich auf einem geräumigen Ager auf. Als aber die schwarzen Husaren mit Ungeßüm gegen sie anritten, wichen sie in Eile und riefen in der Infanterie des ersten Treffens große Unordnung hervor, die sich schnell auf die nachfolgenden Bataillone fortpflanzte. Diese rollten sich wie ein Knäuel zusammen, und die Unordnung erreichte bald einen bedenklichen Grad. Ein Mitkämpfer, Kapitän v. Borcke des 6. Regiments, spricht seine Ueberzeugung dahin aus, daß das ganze Korps bei dem schlechten Geiste seiner Truppen auseinander gesprengt sein würde, wenn die Husaren ihren Erfolg besser ausgenutzt hätten und durch ihre Infanterie unterstützt worden wären. Aber nur der jugendliche Lieutenant v. Wulffen setzte mit einem in Plänklerform aufgelösten Husarentrupp hitzig nach. Er mußte sein muthiges Draufgehen mit dem Leben bezahlen; eine Gewehrkugel traf ihn tödlich ins Knie. Die Braunschweigischen Geschütze theilten sich rühmlich am Kampfe. Eben jetzt fuhr die Westfälische Artillerie, sieben Geschütze stark, auf und nahm den Kampf gegen die beiden Geschütze an der Schägerbrücke auf. Ihre Stellung war jedenfalls auf der weithin sichtbaren Höhe neben der Ostspitze des Bawelschen Holzes. Bald war der Nichtkanonier tödtete, derart beschädigt, daß die Kanone längere Zeit kampfunfähig blieb. Mit seinem anderen Geschütz ging Lieutenant Platz aber aus seiner weit rückwärts befindlichen Stellung in eine weiter vorwärts gelegene vor, um den ungleichen Kampf mit den sieben Westfälischen Geschützen aufzunehmen. Eine seiner Granaten zerschmetterte dem feindlichen Artillerieführer Kapitän Guériot, Adjutanten des Westfälischen Kriegsministers, das linke Bein, was seine lähmende Rückwirkung auf die Westfälische Artillerie nicht verschehlte. Es war ein sehr günstiger Augenblick. Die Westfälische Batterie war zur Zeit ohne jede Bedeckung. Drang der ganze Braunschweigische linke Flügel kräftig vor, so mußte sie unfehlbar abfahren. Aber die Infanterie der Schwarzen kam nicht. Major v. Reichmeister hielt sich wörtlich an die ihm ertheilte Weisung, nicht zu weit vorzugehen. So ging der günstige Zeitpunkt ungenutzt vorüber. Die überlegene Artillerie des Gegners konnte ihr Feuer fortsetzen. General Rembell setzte nach dem Mißerfolge seiner Westfalen die Bergische Infanterie ein. Die schwarzen Husaren mußten weichen, und mit Eintritt der Dunkelheit trat der ganze linke Flügel der Braunschweiger den Rückzug an, der sich jedenfalls nach dem Weißen Roß gewendet haben wird.

Als sich nun die Bataillone des Westfälischen rechten Flügels mehr und mehr der Chaussee näherten, wurde auch die bis dahin behauptete Stellung des Braunschweigischen rechten Flügels am Delper Berge unhaltbar. Der Herzog mußte sich gegen 9 Uhr abends zum Rückzuge auf Braunschweig entschließen. Die Westfalen behaupteten den Platz, ließen aber nur einige Voltigeur-Kompagnien nachdringen. Diese machten eine Anzahl Gefangene, größtentheils von den neu eingetretenen Freiwilligen. Eine gemischte Abtheilung Braunschweigischer Infanterie unter Kapitän v. Pröfster blieb bis 1 Uhr nachts vor Delper liegen und hielt die Westfalen im Schach. Schließlich rückte Pröfster, als kein Befehl kam, selbständig ab und erfuhr erst in der Gegend des alten Hochgerichtes durch die Feldwache des Sergeanten Wasmuth, daß das Korps längst wieder in die Vorstadt von Braunschweig eingerückt sei.

Eine unparteiische Betrachtung kann das geschilderte Gefecht unmöglich als einen Sieg des Herzogs, ja, nicht einmal als unentschieden anerkennen. Die taktische Waffenentscheidung war diesmal ohne Frage zu Gunsten der Westfalen gefallen, wie es sich bei ihrer sehr bedeutenden Ueberlegenheit an Infanterie und Artillerie nicht anders erwarten ließ. Doch verstanden sie ihren Erfolg nicht zu benutzen. Er war ohnehin nicht glänzend und hatte ihnen erhebliche Opfer gekostet, wenn auch die in Braunschweigischen Quellen angegebene Verlustziffer von 300 Mann übertrieben erscheint. Das 6. Linien-Regiment hatte 3 Tödt, einige Verwundete und an 70 Vermißte eingebüßt, die anderen Regimenter etwas mehr. An Offizieren waren im Ganzen 3 todt, einige leicht verwundet oder gefangen. Ueber 30 Schwerverwundete lagen anderen Tages mit dem sterbenden Kapitän Gueriot im Neuen Krüge jenseits Watenbüttel. Das schwarze Korps hatte nur 2 Offiziere, 22 Mann als todt, 2 Offiziere, 60 Mann als verwundet zu beklagen. Wie der Mannschaftsverlust sich auf die einzelnen Truppenarten vertheilt, ist nicht bekannt. Von den gefallenen Offizieren gehörte Kapitän v. Rabiel der Infanterie, Lieutenant v. Wulffen der Kavallerie an. Dieser erlag seiner Wunde übrigens erst am 8. August. Außer ihm hatten Lieutenant v. Mosqua und Volontär Grüttemann von der Infanterie Wunden davongetragen. Beide mußten in Braunschweig zurückbleiben, als das Korps weitermarschirte. Grüttemann wurde glücklich verborgen, bis er sich 1810 zum Regiment nach England retten konnte. Mosqua mußte vier Jahre im Kerker zu Mainz zubringen.

Aller menschlichen Berechnung nach mußte der Mißerfolg von Delper das Schicksal des schwarzen Korps besiegeln; denn schon am nächsten Tage konnte es durch die Holländer und Westfalen von zwei Seiten angegriffen werden. Dazu begann, vornehmlich bei der Artillerie, ein recht bedenklicher Munitionsmangel einzutreten; doch mußte Major Korfes den geleerten Zustand der Munitionskolonne der Truppe noch zu verheimlichen. Der Herzog, der großes Zutrauen zu nächtlichen Unternehmungen hegte, versprach sich noch Erfolg von

einem nächtlichen Ueberfalle und beauftragte damit den Major v. Herzberg mit seinem Bataillon, das an diesem Tage noch nicht im Feuer gewesen war. Herzberg konnte die Brückenbesatzungen nicht ohne Ablösung wegziehen und schickte einen Offizier mit der Anfrage zum Herzoge, ob er den Ueberfall mit dem verfügbaren Reste seines Bataillons allein versuchen solle. Dieser Rest war jedenfalls sehr gering. Die Frage war aber inzwischen gegenstandslos geworden, denn soeben hatte der Herzog die überraschende Meldung erhalten, daß die Westfalen abgezogen seien.

Welche Erwägungen den General Newbell veranlaßt haben, alle Früchte des Kampfes aus der Hand zu geben, ist nie aufgeklärt worden. Thatsache ist nur, daß ihm Besorgnisse wegen einer Umgehung gekommen sind, als sein rechtes Flügelbataillon in der Dunkelheit völlig unerwartet in Front und Flanke Feuer erhielt, vielleicht vom Detachement Brösler. Er ließ sofort den rechten Flügel kehrt machen und schwenkte dergestalt rückwärts, daß er die Front wieder nach Süden hatte und mit dem linken Flügel in Delfer stand. In dieser Stellung verweilte das Westfälische Korps geraume Zeit. Aber noch vor 10 Uhr befahl Newbell den Rückzug. Dieser wurde in der größten Unordnung bewirkt. Alle Waffengattungen marschirten durcheinander, untermischt mit den Bauernwagen, auf denen die Tornister lagen. Erst um Mitternacht wurde Halt gemacht und fast ohne Sicherheitsmaßregeln bivakirt. Newbells eigentliche Beweggründe sind, wie gesagt, nicht aufgeklärt.*) Er traute anscheinend seinen eigenen Truppen nicht recht. Besonders im 1. Kürassier-Regiment mußte er viele Braunschweigische Landeskinder. Auch befand er sich zweifellos in einem unerhörten Irrthum über die Stärke seines Gegners. Die zahlreichen als Zuschauer dem Gefecht bewohnenden Bürger und Bauern konnten in ihrer meist schwarzen Kleidung allerdings leicht für Braunschweigische Soldaten gehalten werden. Zu einem verhängnißvollen Irrthum hatte auch das Einrücken des freien Jäger-Bataillons aus Wolfenbüttel Anlaß gegeben. Bei ihm befanden sich die 300 übergetretenen Westfalen, deren abweichende Uniformen, weiße Röcke mit gelben Kragen und Aufschlägen, sie als Verbündete der Braunschweiger erscheinen ließen. Sie wurden in Braunschweig vielfach für Oesterreicher gehalten. Dem General Newbell wurden sie als Kurhessen gemeldet. Diese Meldung war gar nicht so unwahrscheinlich, wie sie auf den ersten Blick scheinen mag. Denn thatsächlich sandte der Befehlshaber des Hessischen Korps, Oberstlieutenant v. Müller, wenige Tage darauf aus Ludwiz in Böhmen einen Boten an den Herzog ab, um ihm die Mitwirkung der Hessen anzubieten, falls er der Mitwirkung der Engländer im

*) Es ist sogar gemuthmaßt worden, er habe dem Herzog auf höhere Weisung absichtlich Gelegenheit zum Entkommen gegeben, da die Königin Katharina von Westfalen den Untergang ihres Vaters nicht hätte wünschen können. Doch ist diese Muthmaßung durch keinerlei Beweise unterstützt.

Hannoverschen sicher sei. Newbell glaubte die Hessen schon bis Braunschweig vorgedrungen und faßte den unbegreiflich kleinmüthigen Entschluß, Delper zu räumen und bis hinter Watenbüttel zurückzugehen. Sein Ziel war nicht Gelle, wo er eine recht günstige Flankenstellung gegenüber dem zur Elbe oder zur Weser marschirenden Herzoge innegehabt hätte, sondern das rechte Okerufer und die Vereinigung mit den Holländern. Am 2. August früh ging er bei Gr.-Schwülper über die Oker und zog um 7 Uhr abends ungehindert in die vom schwarzen Korps bereits wieder verlassene Hauptstadt ein und zwar durch das Augustthor, da alle näher gelegenen Thorbrücken abgebrochen waren. General Gratien, dessen Reiter vom 2. Holländischen Kürassier-Regiment schon am 2. früh in der Nähe von Wolfenbüttel eintrafen, nächtigte in dieser Stadt und rückte erst am 3. mittags in Braunschweig ein. Er sowohl wie Newbell hatten ihren Truppen Plünderung in Aussicht gestellt. Es gelang dem Präseften Henneberg mit Mühe, dieses Schicksal von der Stadt abzuwenden. König Jérôme aber ließ in dem schon erwähnten Ministerialerlaß vom 5. August aussprechen, „mit welchem Unwillen Se. Majestät das unwürdige Versprechen vernommen haben, das man den Truppen gegeben hat“. Nur Räuber erlaubten sich eine schändliche Plünderung, besagte der Erlaß weiter, während Soldaten zur Beschützung und Verteidigung der ruhigen Bürger da seien. So ging die eigenartige Episode der Anwesenheit des rechtmäßigen Landesherrn ohne nachtheilige Folgen für die Stadt Braunschweig vorüber.

8. Zur Küste.

Die fehlerhaften Operationen des Generals Newbell retteten das schwarze Korps vom sicheren Untergange. Man muß aber gestehen, daß eine so glückliche Lösung am Abend nach dem Gefecht bei Delper äußerst unwahrscheinlich war. Es ist begreiflich, daß die Stimmung im Korps, und besonders in dessen verständnißvollerem Theile, den älteren Offizieren, eine äußerst gedrückte war. In der That ließ sich für den folgenden Tag nichts Anderes erwarten als eine Wiederholung des Stralsunder Blutbades. Nahte doch sogar derselbe Gratien, der Schill zu Fall gebracht hatte! *) Gleich dem tapfern Preußen zog Herzog Friedrich Wilhelm ein Ende mit Schrecken dem Schrecken ohne Ende vor, und viele Offiziere theilten seine heldenhafte Entschlossenheit; aber nicht alle. Dem Korps stand in dieser bösen Nacht die schwerste Krisis seines ganzen Bestehens bevor. Finstere und grundlose Gerüchte gingen von Mund zu Mund. In des Herzogs Umgebung sollte sich ein Verräther befinden, der die Westfalen mit Nachrichten versehe und zu ihnen übergehen wolle. Als solchen bezeichnete das schändliche Gerücht ziemlich deutlich gerade des Herzogs treuesten Gehülfen, den Major Korfes, der zur Zeit zufällig

*) Unter seinen vier Holländischen Regimentern hatten drei, das 6. und 9. Infanterie- und das 2. Kürassier-Regiment, in Stralsund mitgekocht.

nirgendß zu finden war. Schließlich fand man ihn in der Nähe des Petri-thores, mißmuthig auf einem Bunde Stroh liegend, wovon Kapitän v. d. Heyde dem Herzog schleunigst Meldung machte. Ein großer Theil der Offiziere, namentlich Kompagniechefs, wurde beim Oberst v. Bernewitz dahin vorstellig, daß fernerer Widerstand unmöglich sei; der Herzog möge seine Person nach England retten und Bernewitz den Abschluß einer Kapitulation überlassen. Obgleich der Herzog einen Paß auf den Namen eines Holländischen Kaufmannes in Händen hatte, den ihm der Präsektursekretär Eichenburg verschafft hatte, zögerte er keinen Augenblick, den Vorschlag der Offiziere entschieden zurückzuweisen. Er werde sein gegebenes Wort nicht brechen, erklärte er. Er halte es für ehrender, kämpfend unterzugehen, als schmachbedeckt zu leben. Wer ihm nicht weiter folgen wolle, möge von ihm gehen. Mit den Treubleibenden werde er auch ferner jede Gefahr theilen.

Der Herzog mag auf seinem Strohlager im Schusterschen Garten nur wenig Schlaf gefunden haben. Der 2. August fand ihn schon um 2 Uhr früh im Weißen Roß zu einer Berathung mit seinen Vertrauten. Diese waren mit ihrem Fürsten völlig einverstanden, daß das Unternehmen fortzuführen sei. Auch darüber war keine Meinungsverschiedenheit, daß die Wesermündung das Ziel bilden müsse, zumal Major v. Oppen soeben Nachricht aus dem Oldenburgischen erhalten hatte, daß der Weg frei und genügend Schiffe vorhanden seien. Aber während Korfes auf ungesäumten Abmarsch drängte, konnte sich der Herzog nicht entschließen, sein geliebtes Braunschweig schon wieder zu verlassen. Noch war hier zahlreicher Zuwachs für das Korps zu erwarten. Der Herzog plante die Errichtung einer Dragoner-Schwadron, welcher er den Premierlieutenant v. Brandenstein von der Infanterie zum Führer bestimmt hatte. Er wollte den Abmarsch noch um einen Tag verschieben und schloß den Kriegsrath ohne endgültige Entscheidung. Noch blieb ihm die traurige Pflicht, 16 Offiziere zu entlassen, die noch jezt auf ihrer Verabschiedung bestanden, um ihre Existenz nicht länger aufs Spiel zu setzen. Es waren von der Infanterie der Kapitän v. Kessel, die Stabskapitäns v. Otto und Bloch v. Blottnitz, die Premierlieutenants v. Kessel, v. Kropff I. und v. Zaborowski, die Sekondlieutenants v. Kropff II. und v. Sirthin. Von den Ulanen ging Rittmeister Rauh ab, der eben erst Chef der 2. Eskadron geworden war; von den Husaren Rittmeister v. Osten, die Lieutenants v. Heugel I. und II., v. Seydewitz und v. Schlieben. Ferner nennt eine Quelle die Lieutenants v. Sydow und v. Mitusch, die sich bei Wachholz gar nicht verzeichnet finden. Mit ihnen würden es freilich 17 Offiziere sein. Ferner blieb Lieutenant Meister von den Scharfschützen in Braunschweig zurück und fiel in feindliche Gefangenschaft. Die übrigen verabschiedeten Offiziere reisten, von der Polizeibehörde mit Pässen versehen, sofort ab. Durch diesen Massenaustritt war das Korps der Auflösung nahe, zumal die Haltung noch anderer Offiziere unsicher schien. Die eingetretene Gärung war noch

nicht beschwichtigt, und auch dieser inneren Verhältnisse wegen war ein schneller Aufbruch für das Korps zur unabweisbaren Nothwendigkeit geworden. Der Herzog war durch eine Botschaft des Präfecten Henneberg halb und halb umgestimmt. Dieser Beamte flehte ihn an, Braunschweig zu verlassen, da sein längeres Verweilen die Stadt unglücklich machen müsse. So erhob er keinen Widerspruch, als, während er die Abschiede der Offiziere ausfertigte, Major Korfes auf eigene Verantwortung um 8 Uhr früh alarmiren ließ.

Rittmeister v. Reiche blieb mit einer Husarennachhut, Lieutenant Häusler mit einer Infanteriewache in Braunschweig zurück. Einige Thore blieben durch Unteroffizierwachen besetzt. Rittmeister v. Grichsen wurde mit 40 Husaren dem Newbellschen Korps auf der Celler Chaussee nachgesandt. Er stieß zwei Stunden vor der Stadt am Gasthause Neuer Krug auf eine Kürassierfeldwache, die er nach einigen Schüssen vertrieb. Mit der Meldung davon übersandte er dem Herzog ein von einem Bauern erhaltenes Blatt mit den Worten: „Les blessés implorent l'humanité de Son Altesse Ducale“, welches von den in der Wirthsstube liegenden 30 Westfälischen Verwundeten stammte. Diese Verwundeten ließ Grichsen auf Bauernwagen nach Braunschweig fahren. Kapitän Guériot, den er noch zuvor gesprochen hatte, starb unterwegs in Watenbüttel.

Mit dem Gros seines Korps marschirte Herzog Friedrich Wilhelm, nach Abdeckung der Petrihorbrücke, auf der Straße nach Peine ab und verließ jenseits Sierße schweren Herzens wieder sein ihm geraubtes Herzogthum, um nunmehr mit allen Kräften der rettenden See zuzustreben. Es wurden von jetzt an nur noch Gewaltmärsche von durchschnittlich 50 km ausgeführt. Das Fuhrwerk des Landes wurde im größten Umfange der Beförderung der Infanterie dienstbar gemacht. Das Korps führte bis zu 400 Wagen mit sich. Einige von ihnen stammten noch aus Sachsen. Ohne solche Hülfsmittel wären die erreichten beispiellosen Marschleistungen nicht möglich gewesen.

Das um 8 Uhr früh aus Braunschweig abmarschirte Korps rastete einige Mittagsstunden hindurch bei Peine. Hier traf Rittmeister v. Grichsen von der Verfolgung der Westfalen wieder ein. Der Herzog ließ jedem Husaren des Kommandos eine Flasche Wein verabreichen. In der Befürchtung, die Heide in der geraden Richtung auf Hannover würde kein geeignetes Nachtquartier bieten, entschloß sich der Herzog, etwas nach Norden auszubiegen, und traf nach 5 Uhr abends in Burgdorf ein. Der Umweg, der den Herzog bei Sievershausen über das Schlachtfeld von 1553, die Todesstätte drei Braunschweig-Lüneburgischer Prinzen, führte, belohnte sich nicht. Die am 25. Juni völlig niedergebrannte Stadt Burgdorf, in der das Feuer an einzelnen Stellen noch schwelte, konnte dem auf dem Ager vor dem Braunschweiger Thore bivaltirenden Korps so gut wie gar keine Unterhaltsmittel liefern. Der zur Sicherstellung der Verpflegung vorausgesendete Lieutenant

v. Eschwege hatte in Hörstel und Burgdorf drei Westfälische Kürassiere gefangen genommen, darunter einen seiner Genossen vom Hessischen Aufstande her. So wurde es bekannt, daß der Gepäckpart des Newbellschen Korps sich auf dem Rückmarsch nach Celle fast ohne Bedeckung zur Zeit nicht allzu weit von Burgdorf befand. Aber was bei Borna so flott und unternehmungslustig ausgeführt war, war jetzt nicht mehr möglich. Die Erschöpfung der Reiterei erlaubte es nicht, sie zu dem lothenden Handstreich zu verwenden, der sich immerhin bis gegen Bröckel hätte ausdehnen müssen.

Am 3. August gegen 3 Uhr früh, als das Korps sich eben zum Aufbruch rüstete, traf die fast schon aufgegebene Nachhut aus Braunschweig ein. Lieutenant Häusler, der die Augustthormache befehligte, war ohne Befehl geblieben, weil Lieutenant Tiede, der mit Weisungen an ihn abgeschickt war, den Weg verfehlt hatte. Um 1 Uhr mittags war dem Lieutenant Häusler durch einen allein in Wolfenbüttel gebliebenen Husaren die Ankunft der Holländer dortselbst gemeldet worden. Auf Anordnung des Rittmeisters v. Reiche war er hierauf vom Augustthor abmarschirt, unter Mitnahme einiger weiterer Thormachen zum Petrithore gerückt, hatte dort unter dem Beistande hülfsbereiter Einwohner einen Uebergang hergestellt und war dem Korps gefolgt. Bürgergarbisten besetzten die Wachen, und einer von ihnen, der Bürgersergeant Krämer, dichtete in der folgenden Nacht auf der Petrithormache das Lied: „Hoch lebe Friedrich Wilhelm, hoch!“, das noch heute als eines der angesehensten Volkslieder im Gebrauch ist. Lieutenant Häusler nahm den vor Halberstadt schwer verwundeten Werner mit, der sonst als Hessischer Verschwörer unfehlbar zum Tode verurtheilt worden wäre. Auch zog er überall Versprengte an sich, so daß der Trupp in Burgdorf in der Stärke von 275 Mann eintraf.

Gleich nach Ankunft dieser willkommenen Verstärkung marschirte das Korps um die Stadt Burgdorf herum auf Hannover ab, die Erntebrücke hinter sich abbrechend. Im Hessischen Holze ließ der Herzog halten und zwei standrechtlich verurtheilte Spione erschießen, einen Schuhmacher aus Peine und den Westfälischen Gendarm Markworth, der beim Abzuge der Gendarmerie aus Braunschweig in bürgerlicher Kleidung als Rundschaffter zurückgeblieben war. Nachdem er sich durch unvorsichtige Aeußerungen verrathen hatte, wurde er von der Gattin eines Kammermusikus dem Herzog angezeigt, der ihn verhaften und nun vor Burgdorf nach Kriegsrecht erschießen ließ.

Gegen 10 Uhr vormittags hielt das schwarze Korps unter lauten Freudenbezeugungen des Volkes seinen Einzug in Hannover, nachdem die Stadtmiliz auf den Thormachen sich freudig hatte entwaffnen lassen. Das Hannoversche Land, dessen Kurfürst sich als König von Großbritannien im Kriegszustande mit Napoleon befand, war damals in Französischer Verwaltung. Der Französische Generalintendant Belleville hatte sich gleich dem Gouverneur von Hannover, General Lafalquette, und dem von Braunschweig hierher

geflüchteten Chef der 2. Westfälischen Militär-Division, General v. Helbring, rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Auch die schwachen Abtheilungen der Garnison waren abgezogen. Doch fiel jenseits Binden auf der Chaussee nach Hameln eine Anzahl Französischer, Westfälischer und Holländischer Soldaten den verfolgenden Husaren in die Hände. Auch wurden die Magazine und Lazarethe in der Stadt beschlagnahmt, eine Anzahl Musikinstrumente und viele Waffen erbeutet, leider aber keine Munition, an der es bedenklich mangelte. Die werthvollste Beute waren vier Kurhessische 6 pfündige Kanonen. Kanonier Zimmermann entdeckte sie bei der Plünderung der alten Geschützgießerei am Steinhore, zwischen den Defen unter Matten versteckt. Sie waren 1806 durch den General Mortier aus Cassel entführt. Die Kanonen behielt der Herzog, während er andere Beutestücke zerstören, verkaufen oder dem Volke preisgeben ließ. Die Mannschaft wurde in Hannover in die von allen Seiten angebotenen Quartiere entlassen und von ihren patriotischen Wirthen glänzend aufgenommen. Manche Soldaten waren aber so erschöpft, daß sie sich trotz der regnerischen Witterung auf den Trottoirs zur Ruhe legten, wo die Bürgerschaft ihnen reichliche Erquickungen zutrug. Der Herzog war in der Londonschenke auf der Neustadt abgestiegen und hielt hier offene Tafel. Er verbreitete nach Kräften das Gerücht, sein eigentliches Ziel sei Cassel. In der That herrschte damals im Volke noch allgemeine Unsicherheit über des Herzogs Ziel. Viele glaubten, er wolle sich nach Holland werfen, da die große Englische Landung auf der Insel Walcheren am 31. Juli thatsächlich begonnen hatte. In Minden wurden bereits die Departementalgarden und die Gendarmerie des Weiser-Departements nebst den Garnisonärs und Forstbediensteten zusammengezogen, da der Präsekt glaubte, der Marsch der Schwarzen werde sich dorthin richten. In Oldenburg vermuthete man Ostfriesland als das Ziel des Herzogs. In Hannover selbst mußten aber die Zweifel schon nach wenigen Stunden schwinden. Denn um 2 Uhr nachmittags marschirte das schwarze Korps wieder ab und zwar zum Steinhore hinaus in der Richtung auf Nienburg. Vom Steinhore bis in die Herrenhäuser Allee standen in unabsehbarer Reihe Reiterwagen, jeder mit mehreren kräftigen Pferden bespannt. Sie enthielten Verwundete, Schwächliche, Gefangene, die jedoch beim Abmarsch größtentheils entlassen wurden, Waffen u. s. w. Die erbeuteten Geschütze wurden, mit Postpferden bespannt, durch blasende Postillone im Triumph zum Thore hinausgeleitet. Die Schwarzen sangen dazu ihr Marschlied: „Jeder gute Patriot schlägt ihn todt, den Ruion Napoleon.“ Abends um 10 Uhr wurde bei Neustadt am Rübenberge ein Witak am rechten Leineufer, dicht an der Brücke, bezogen. Die Marschleistung des Tages betrug genau 50 km. Vorposten gingen bis zum Bornwerk Poggenhagen.

Am 4. August brach das Korps erst um 10 Uhr vormittags auf. Die von der Stadt Neustadt gestellte Verpflegung betrug 3224 Portionen Fleisch zu $\frac{1}{2}$ Pfund und Brod zu $1\frac{1}{2}$ Pfund, 15 Anker Branntwein, 2259 Rationen

Hafer u. s. w. Seit Hannover begleitete das Korps der Amtsschreiber Croy, ein Bekannter des Majors v. Oppen, um mit schriftlicher Vollmacht der Hannoverischen Gouvernementskommission die Verpflegung und das Fuhrwerk für das Korps sicherzustellen und ihm als wegekundiger Führer zu dienen. Um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr rückten die Truppen in Nienburg ein und wurden hier auf wenige Stunden einquartiert, um sodann noch vier Stunden weiter, nach Hoya, zu marschiren. Unterwegs soll, nach einer allerdings sehr wenig zuverlässigen Quelle,*) ein kleines Holländisches Kavallerie-Kommando aus Draadenburg vertrieben worden sein, wo es einem Magazin als Bedeckung diente. Um 9 Uhr abends traf die Vorhut, um 11 Uhr das Gros in Hoya ein. Der Tagesmarsch hatte 47 km betragen und war insofern von Wichtigkeit, als das Korps bei Hoya das linke Weserufer erreichte. Noch war nicht alle Gefahr beseitigt. In Neustadt am Rübenberge war dem Herzoge durch den dortigen Arzt Dr. Kessler das Eintreffen eines Westfälischen Korps bei Bothmer an der Einmündung der Leine in die Aller gemeldet worden. Ein Blick auf die Karte lehrt, wie leicht dieses Korps den Braunschweigern an der Weserbrücke hätte zuvorkommen können. Es war die Vorhut Rembells. Dieser war dem Herzoge am 3. August bis Burgdorf gefolgt und am 4. nördlich über Mellendorf abgebogen, offenbar um ihn abzuschneiden, während Gratien auf Nienburg folgte. Dennoch erreichte das schwarze Korps durch seine gewaltigen Marschleistungen Hoya vor seinem Gegner. Angesichts der Gefahr wäre vielleicht mehr als sonst Anlaß zum Divuliren gewesen. Aber es brach ein so fürchterliches Unwetter los, daß das Korps in großer Eile in Alarmläger Schutz suchte. Die nothwendigsten Wachen waren aber gestellt, die Brückenwache von der Scharfschützen-Kompagnie, die Geschütz- wache von der Kompagnie Voß. Der Herzog verschmähte, wie gewöhnlich, das für ihn hergerichtete Quartier — in Hoya war es das Amtshaus —, speiste mit den Offizieren im Gasthause und brachte sich in einem bescheidenen Stübchen des ersten besten Hauses unter.

Am 5. August wurde um 5 Uhr früh der Weitermarsch angetreten. Eine Nachhut blieb auf dem Vogelfange bei Hoya zurück, um unter Zuhilfenahme aller Zimmerleute der Stadt die Weserbrücke zu zerstören. Schon waren zwei Brückenjoche abgebrochen und alle vorhandenen Schiffe nach dem linken Ufer gebracht, als auf der anderen Seite der General Rembell mit seinem Stabe an der Spitze seiner Vorhut erschien. Nun suchte der Braunschweigische Nachtrupp schleunigst das Weite. Der jugendlich übermüthige Ulanen-Rittmeister Graf v. Wedell aber sprengte nochmals auf die Brücke, wünschte den Westfälischen Herren einen guten Morgen und lud sie spöttisch

*) „Die mit vielen Gefahren verbundene, aber dennoch glücklich vollendete Reise des durchlauchtigsten Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Verla“, ein 1813 erschienenes, aus Dichtung und Wahrheit seltsam zusammengewebtes Büchlehen, das aber an einzelnen Stellen doch aus guten Quellen geschöpft zu haben scheint.

zum Frühstück ein. Erst als er verschwunden war, riefen sich die Westfalen Schiffer vom linken Ufer herüber und gaben ihrer Aufforderung durch Schüsse Nachdruck, schickten auch Grenadiere auf Rähnen ans andere Ufer. Nun wurden 20 bis 24 Zimmerleute übergesetzt und die Wiederherstellung der Brücke begonnen. Nach deren Fertigstellung begab sich Newbell auf die Verfolgung des schwarzen Korps. Diese Aufgabe fiel ihm jetzt allein zu; denn die Holländer erhielten in Rienburg vom Könige Ludwig Bonaparte Weisung, nach ihrem Heimathlande aufzubrechen, wo die Engländer gelandet waren. Die Dänen aber standen an diesem Tage noch in Otterndorf und setzten sich erst am 6. gegen den Herzog in Bewegung.

Inzwischen war das Gros der Braunschweiger um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr mittags bei Syke eingetroffen und hielt unweit der Kirche an der Straße nach Bremen im Waldeßschatten seine Mittagsrast. Für den Herzog und seine Offiziere war gleichfalls unter grünen Bäumen gedeckt. Die am 1. und 2. August entstandenen Lücken im Offizierkorps hatte der Herzog in den letzten Tagen ausgefüllt. Die ältesten Subalternoffiziere bis zum Premierlieutenant v. Hertell waren Kapitäns oder Stabskapitäns, die ältesten Volontärs bis zum verwundeten Grütemann Sekondlieutenants geworden. Die bei der Kavallerie stattgehabten Beförderungen sind nicht näher bekannt. Als im Lager vor Syke die Nachhut mit der sicheren Nachricht eintraf, daß die Westfalen Hoya erreicht hätten, hielt der Herzog einen Kriegsrath ab. Marschkommissar Cropp drang mit seiner Ansicht durch, den Marsch ins Oldenburgische zu richten und sich über Delmenhorst nach Esfleth zu wenden, wo wegen der Kontinental Sperre mit Sicherheit auf unbefüllte Schiffe zu rechnen sei. Zur Irreführung der Westfalen und Holländer, deren Abmarsch natürlich noch nicht bekannt war, marschirte das Korps nicht direkt dorthin, sondern verließ Syke auf der Bremer Straße und bog erst bei Barrien links ab. Major Korfes marschirte mit einem Detachement aller Waffen auf Bremen weiter, um den Feind hinter sich her zu locken. Wir kommen auf dieses Detachement, das seinen Auftrag vortrefflich erfüllte, noch näher zurück.

Der Herzog nahm aus Syke den Amtsvogt Bierwirth, einen alten, kriegserfahrenen Hannoverschen Soldaten, als Führer mit. Das Korps marschirte von Barrien durch die Heide nach Fahrenhorst und dann unter Beschleunigung des Marsches nach Delmenhorst, wo der Haupttrupp der Avantgarde bald nach dem Abendläuten einrückte. Der Herzog nahm vom Fenster der „Stadt Kopenhagen“ aus den Vorbeimarsch der Truppen ab. Obgleich diese über 50 km marschirt waren und die letzten Abtheilungen erst um 11 Uhr im feuchten Bivak zur Ruhe kamen, wurde schon um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr nachts Alarm geblasen und der Marsch fortgesetzt. Ein gefangen genommener Oldenburgischer Dragoner mußte dabei als Führer dienen. Es war dem Herzog Friedrich Wilhelm sehr lieb, daß er den Weg an der Weser auf Huntebrück benutzen konnte, weil er dadurch der Verlegenheit überhoben wurde, als Feind

durch des Herzogs Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg Residenz zu ziehen. Dieser Fürst war gezwungenermaßen Mitglied des Rheinbundes, that aber alles Mögliche, um einen Zusammenstoß seiner Truppen mit den Braunschweigern zu vermeiden. Den Oberstlieutenant v. Arentschildt, der mit dem Infanterie-Regiment schon nach Elsfleth unterwegs war, ließ er zurückholen und sandte ihn in den westlichen Theil des Herzogthums, nach Ebewech und Zwischenahn. Auch die in Elsfleth, Brake, Blexen und Fedderwarden befindlichen Abtheilungen wurden ins Innere des Landes zurückgezogen. Bewaffneter Widerstand hatte das schwarze Korps also nicht zu überwinden. Desto schwieriger waren die vom andauernden Regen völlig durchweichten Wege auf den Weferdämmen, die von der ermatteten Mannschaft in der Dunkelheit benutzt werden mußten. Marschstockungen konnten unter diesen Verhältnissen nicht ausbleiben. Eine von ihnen hatte aber die lächerliche Folge, daß die ganze todmüde Kolonne einschloß. Einer nach dem Anderen war, als ihm der Halt zu lange dauerte, hingesunken und sofort einschlummert. Das Korps mochte wohl eine halbe Stunde geschlafen haben, als dem bei der Vorhut reitenden Herzog auffiel, daß ihm Niemand mehr folge. Scheltend und lachend rüttelte er selbst seine Schwarzen wach und brachte den Marsch wieder in Fluß. Ein anderer Zwischenfall war das Umkippen des Herzoglichen Wagens, der mit den gefangenen Westfälischen Offizieren vom Damm herab in einen wassergefüllten Grund fiel. Oberst Graf Wellingerode erlitt dabei eine kleine Kopfwunde, seine beiden Adjutanten leichte Verletzungen. Lieutenant v. Steinwehr, dem an diesem Tage die Bewachung des gefangenen Obersten oblag, verlor dabei jede Verbindung mit dem Korps, übernachtete mit seinen Gefangenen in einem kleinen Dorfe und erreichte mit Mühe am folgenden Tage das Korps.

Dieses hatte am 6. August um 6 Uhr früh Huntebrück erreicht und war hier auf der Fährre und den vorhandenen Fahrzeugen über die Hunte gesetzt. Der Uebergang dauerte bis 4 Uhr nachmittags, obwohl das Korps seinen Gepäcckpark auf alle Weise verringert hatte. Mehrere Hundert Wagen wurden entlassen und die von Halberstadt und Hannover mitgeführten Beutewaffen in das Sieltief versenkt. Zuerst ging die Kavallerie über und entsendete sofort eine Avantgarde nach Elsfleth. Sodann folgte die Artillerie und fuhr am linken Hunteufer zur Deckung des weiteren Ueberganges auf. Zuletzt folgte die Infanterie. Jede übergegangene Kompagnie bezog zunächst ein Bivak und verzehrte die aus Berne beigetriebene Verpflegung. Der Herzog leitete den ganzen Uebergang und folgte als Letzter. Nach Beendigung des Ueberganges wurde das Tau der Fährre durchgehauen und der Prahm am linken Ufer angelegt. Als das Korps hierauf den Marsch nach Elsfleth fortsetzte, blieb Kapitän v. Wachholtz mit seiner 180 Mann starken Kompagnie und einem Geschütz als Nachhut in Huntebrück zurück, besetzte die umliegenden Häuser und stellte eine kleine Feldwache in Berne auf. Er wurde nicht angegriffen;

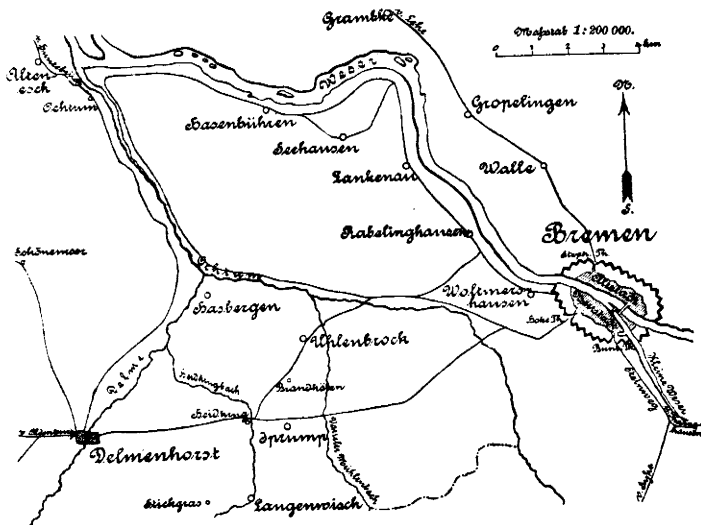
denn General Newbell, der um 2 Uhr nachmittags in Delmenhorst ankam, glaubte erkannt zu haben, daß das ganze Braunschweigische Korps sich nach Bremen gewendet habe. Er beschloß, am 7. gleichfalls auf Bremen zu marschiren.

Thatsächlich war nur das aus Syke entsendete Detachement Korfes dorthin gegangen. Ueber die Stärke desselben lauten die Angaben verschieden. Die Wachholtschen Zahlen: 60 Jäger, 60 Husaren, 2 Geschütze, dürften den Vorzug verdienen, denn sie stimmen mit der Erzählung von Augenzeugen aus dem Landvolke gut zusammen. Die Infanterie des Detachements bestand zumeist aus Freiwilligen. Kapitän v. Voß führte sie und hatte die Lieutenants v. Wolffradt und v. Kunowski unter sich. Das Husaren-Regiment hatte, wie behauptet wird, nicht die besten Leute ausgesucht, da es den Posten für einen verlorenen ansah. Rittmeister v. Hirschfeld führte sie und hatte die Lieutenants Scholz und Adomeit unter sich. Die beiden Geschütze standen unter dem Kommando des Lieutenants Plag. Als die Spitze des Detachements sich auf dem sogenannten Steinwege der Hansestadt näherte, mußte sie sich zunächst mit zwölf hinter dem Deich am Buntten Thore aufgestellten Zollwächtern herumscießen, die indessen bald die Flucht ergriffen. Eine am Thore befindliche Abtheilung von etwa 50 Mann der Bremer Stadtmiliz leistete keinerlei Widerstand. Auch vier alte mit Flintenkugeln geladene EINHÖRNER, die der Westfälische Oberst v. Repell in einer frisch aufgeworfenen Verschanzung aufgestellt hatte, gaben nur ein paar Schüsse ab, die nicht böje gemeint, sondern mehr zum Salut abgefeuert waren. Eine Senatsabordnung begrüßte die Braunschweiger am Buntten Thore. „Gott grüß' Euch, Ihr Deutschen Brüder“, rief Hirschfeld den Rathsherren entgegen. Ein lautes Hurrah war die Antwort des innerhalb des Thores stehenden Volksaufens. Es wiederholte sich, mit Hochrufen auf den Herzog vermischt, als Major Korfes die Uebergabe der Stadt annahm und Schonung zusagte. Freilich hatten der Holländische Stadtkommandant Oberst v. Ranke und der am 4. in Bremen eingetroffene Adjutant Newbells, Oberst v. Repell, die Stadt vertheidigen und die über die Weser führende Große Brücke abbrehen wollen. Aber ohne Truppen hatten sie gegen das Widerstreben des Senats nichts ausrichten können. Die Stadtmiliz wendete wie die ganze Bürgerschaft dem tapferen Welfenfürsten ihre ganze Theilnahme zu. Die beiden Obersten mußten sich im letzten Augenblick entschließen, die Hansestadt durch das Stephanithor zu verlassen. Bald nach ihnen flüchteten die Französischen Zollwächter, Seelente und Gendarmen durch dasselbe Thor, den anrückenden Dänen entgegen, denen sie sehr übertriebene Nachrichten über die Stärke der Braunschweiger brachten. Die Dänen waren noch weit zurück. General Ewald stand mit etwa 3000 Mann, nämlich dem 1. und 2. Bataillon des Infanterie-Regiments Oldenburg, 34 Husaren und 4 Geschützen, in Vederkesa. Er schob den Rittmeister v. Wegener mit 1 Compagnie und 16 Husaren noch am 6. nach Lehe vor.

Inzwischen war das Detachement Korfes um 7 Uhr abends unter dem Jubel des Volkes in Bremen eingerückt, hatte in Gemeinschaft mit der Stadtmiliz die Stadthore besetzt, Patrouillen ausgesendet, auf den öffentlichen Plätzen Pikets und auf der über die kleine Weser führenden, sogenannten kleinen Brücke seine beiden Geschütze aufgestellt. Die Husaren versahen den Sicherungsdienst und patrouillirten bis Grambke unweit Lesum. Die Infanterie bezog ein Bivak auf der sogenannten Herrlichkeit zwischen den beiden Weserbrücken, wurde dort verpflegt und von der Bevölkerung mit freiwilligen Gaben überschüttet. Namentlich zeichneten sich die Frauen im Spenden von Liebesgaben aus. Eine Greisin, die nichts Anderes besaß, brachte einem jungen Krieger ihre Bibel. Korfes hatte für den folgenden Tag Quartier und Verpflegung für 5000 Mann angesagt und eine Lieferung an Stiefeln und Tuch ausgeschrieben. Doch nahm er statt dessen 3500 Thaler für die Kriegskasse in Zahlung. Auf die Vorstellung des Bürgermeisters, General Gratien sei mit einigen Tausend Holländern im Anmarsch, antwortete er ruhig, er werde ihn in Bremen erwarten. Am anderen Morgen rückte er mit seinen Truppen vor das Bunte Thor und blieb beim Hause des Gastwirths Eilers bis gleich nach Mittag stehen. Dann hielt er seine Aufgabe für erfüllt und wollte dem Korps über Delmenhorst folgen. Den General Rembell glaubte er von Syke her im Anmarsch auf Bremen und ließ das Hohe und das Bunte Thor noch bis zum Abend des 7. besetzt.

Rembell war aber, wie wir wissen, am 6. vormittags dem Herzoge bis Delmenhorst auf der richtigen Straße gefolgt und erst hier, ungewiß über die weitere Marschrichtung, stehen geblieben. So mußte die Vorhut des Detachements Korfes bald nach dem Ueberschreiten der Oldenburgischen Grenze auf die Westfälischen Vorposten stoßen. Sie standen längs des Heidkrugbaches. Bei Langenwisch und Heidkrug befand sich je eine Kürassier-Feldwache mit zwei Geschützen. 400 m dahinter stand der Haupttrupp. Die Feldwache am Heidkrug war 40 bis 50 Mann stark. Ihre Patrouillen wurden durch die schwarzen Husaren aus Iprump verdrängt und gegen die Feldwache verfolgt. Als diese das Feuer eröffnete und die Geschütze sichtbar wurden, zog Mittmeister v. Hirschfeld sich auf seine Infanterie und an ihr vorbei in das zweite Treffen zurück. Die Infanterie hielt und nahm Schützen vor, die durch einen mit Ellernbüschen übersäten Ager südlich des Weges eine Strecke vorgingen und durch die feindlichen Geschütze ohne jeden Erfolg beschossen wurden. Major Korfes ließ nun auch seine Haubitze auffahren. Es kam zu einem unbedeutenden Scharmüzel. Ein komisches Intermezzo wurde durch einen Oldenburgischen Landdragoner herbeigeführt, der herbeieilte und den Braunschweigern das Schießen sehr ernstlich unter sagte. Mit den Worten: „Hallo, jetzt ist Krieg!“ zog ihm ein Braunschweiger unter dem schallenden Gelächter seiner Kameraden den weißen Haarbusch aus dem dreieckigen Hute. Es konnte die Absicht des Braunschweigischen Führers nicht sein, ein ernstliches

Gefecht gegen die erdrückende Uebermacht Knebells zu führen. Er erfüllte seinen Auftrag weit besser, wenn er den Feind hinter sich herlockte. Daher trat er, nachdem das feindliche Vorpostengros in Thätigkeit getreten war, den Rückzug in nordöstlicher Richtung über Brandhöfen an, wo ihn die landesüblichen Knicks der Sicht des Feindes bald entzogen. Zuerst zog er die beiden Geschütze aus dem Gefecht, sodann die Infanterie, die sektionsweise im Lauffschritt in guter Ordnung abzog. Die Kavallerie, die zuletzt folgen sollte, wurde abgedrängt und zerstreute sich, was nachmals zu Mißthelligkeiten zwischen Korfes und Hirschfeld und sogar zu einem Zweikampf zwischen beiden Herren führte. Wenigen Husaren gelang es, das Korps wieder zu erreichen.



Doch gerieth nur Einer in Hasbergen in Gefangenschaft. Ferner erbeutete der Feind einige an der Straße zurückgelassene Wagen. Das Detachement Korfes nahm aus Uhlensbrock einen vierspännigen Aderwagen mit, der sofort mit Jägern besetzt wurde. Mit sinkender Sonne erreichte das Detachement die Ochtum und durchschritt den sehr angeschwollenen Bach auf einer Furt, wobei streckenweise geschwommen werden mußte. Der Volontär v. Schmude und 4 Jäger ertranken. Bei Nacht erreichte das Detachement ein Dorf an der Wejer, wahrscheinlich Rabelinghausen. Hier ging die sechspfündige Kanone verloren, indem sie vom Damm in den Mühlenhauser Graben stürzte. Sie wurde vernagelt zurückgelassen, beide Munitionskarren mit ihrem schon in der Ochtum durchnäßten Inhalt in die Wejer geworfen, die Pferde verkauft. Mit der Haubitze, den bei ihm gebliebenen drei bis vier Husaren und der ganzen Infanterieabtheilung, zusammen noch etwa 60 bis 70 Mann,

schiffte Major Korfes sich in der Frühe des 7. August auf dem Weserbod „Junge Heinrich“ unter Mitnahme einer mehrtägigen Verpflegung ein und fuhr um 5 Uhr unbehelligt weserabwärts. Der Kahn war so geschlossen, daß die Mannschaft nicht zu sehen war. Bei Abenddämmerung wurde Elsfleth passiert, von wo der Herzog mit dem Korps schon absegelt war. Nur 10 bis 12 Nachzügler wurden mitgenommen. Major Korfes erreichte zeitig genug Bremer Baake, um sich und seine Leute hier Englischen Schiffen übergeben zu können. Die in der Neustadt von Bremen verbliebene Nachhut erreichte gleichfalls das Korps, da sie sich zum Theil in Woltmershausen, zum Theil in Lesumer Brod einschiffte. Nicht minder glücklich als das Detachement Korfes hatte inzwischen auch das Gros des schwarzen Korps seine Einschiffung bewirkt.

9. Nach England.

Mit dem Ueberschreiten der Punte konnte die Gefahr als überwunden, die rettende Küste als erreicht angesehen werden. Sobald die ersten Abtheilungen des Husaren-Regiments in der Frühe des 6. August übergesetzt waren, trachtete sofort eine Vorhut zur Besetzung von Elsfleth voraus. Zwischen 7 und 8 Uhr ritt die Spitze unter einem Unteroffizier in den Ort ein, stürzte sich auf die von einigen 20 Oldenburgischen Soldaten besetzte Zollwache und entwaffnete sie. Bald folgten die geschlossenen Trupps. Major v. Weißen bestellte für 48 Offiziere, 1200 Mann Quartier und veranlaßte den Weserzollverwalter Ranzleirath Wardenburg, alle auf der Weser liegenden Fahrzeuge mit Beschlagnahme zu belegen. Der Herzog zog mit der Infanterie, der Artillerie und dem Gepäckpark erst am späten Nachmittage in Elsfleth ein und stieg bei Wardenburg ab.)* Den Rath, nach Barel zu marschiren, wo 30 gute, segelfertige Fahrzeuge im Jadebusen lägen, lehnte der Herzog ab und bestand auf sofortiger Einschiffung in Elsfleth. Die Kavallerie, und was in Elsfleth übrig bliebe, sollte in Brake unter Segel gehen. Die in Elsfleth eintreffenden Kompagnien lagerten sich auf den Straßen und am Deich und wurden gut verpflegt. Die Scharfschützen-Kompagnie besetzte mit einem Geschütz die Fährstelle. Die Ausgänge des Ortes und die ins Land führenden Wege, namentlich die in der Richtung nach Oldenburg, wurden ebenfalls besetzt. Doch nahte von dort nichts Feindliches. Eine auf dem Marsch von Brake nach Elsfleth befindliche Oldenburgische Kompagnie unter Premierlieutenant v. Benoit blieb in Oldenbrof stehen, als sie die Anwesenheit der Braunschweiger erfuhr. Ein Kommando von 25 Husaren unter

*) Hauptsächlich auf seinen Erzählungen beruht die 1859 in Oldenburg erschienene Schrift: „Zur Erinnerung an Friedrich Wilhelm Herzog von Braunschweig und seinen Zug von den Grenzen Böhmens nach Elsfleth“, welche diese Augusttage an der Nordseeküste in erschöpfender Weise schildert.

Lieutenant Venada wurde vom Herzoge nach Oldenburg gesandt, um die Blauhausbrücke zu zerstören, weil angeblich Westfalen dort weilten. Dem war aber nicht so. Die Husaren sprengten, den Säbel im Munde, Pistolen in der Faust, in die Oldenburgische Residenz und setzten deren Bewohner nicht wenig in Schrecken. Lieutenant Venada begab sich aufs Schloß und wurde vom Herzog Peter sehr freundlich empfangen. Der Herzog bewog ihn, die Brückenzerstörung zu unterlassen, da durchaus nichts auf einen Anmarsch der Westfalen hindeute und außerdem der Delfestrich überall zu durchwaten sei. Das Kommando wurde im Neuen Hause einquartiert und kehrte am Morgen des 7. nach Etsfleth zurück. Herzog Friedrich Wilhelm war nun über seine Plankte beruhigt. Den Rücken deckte, wie wir wissen, das Detachement Wachholtz. Dessen Führer ließ am Abend des 6. durch den Lieutenant v. Sternfeld um Befehle bitten und erhielt die Weisung, sofort nach Etsfleth zu folgen. Hier traf die Kompagnie um Mitternacht ein und rückte am folgenden Morgen weiter nach Brabe, um dort unter Segel zu gehen.

In Etsfleth herrschte während der Vorbereitungen zur Einschiffung ein sehr buntes Treiben. Der stellvertretende Vorstand der Oldenburgischen Verwaltung in Etsfleth, Amtsgehilfe Rohlandt, war dem Herzog entgegengeritten und hatte pflichtgemäß gegen den Durchmarsch Verwahrung eingelegt. Darauf stellte ihm der Herzog die folgende Urkunde aus:

„Durch den Drang der kriegerischen Umstände bin Ich nur lediglich bewogen worden, mit dem unter Meinem Kommando stehenden Truppenkorps einen Theil des Herzoglich Oldenburgischen Territorii, und so auch der von der Oldenburgischen Behörde, namentlich von Seiten des Etsflether Amtes, geschehenen dringenden Protestation ungeachtet, den Flecken Etsfleth selbst zu passiren, wobei verschiedenen Mir zum Zweck dienenden Requisitionen Ich nicht habe vorbeugen können. Welches offene Attestat Ich auf Verlangen und um eine Muthmaßung der geringsten willkürlichen Theilnahme durchaus zu beseitigen, hiemit habe ertheilen wollen.

Etsfleth, den 6. August 1809.

Wilhelm,
Herzog von Braunschweig-Lüneburg.“

Es war von großer Wichtigkeit, mit den Engländern so schnell wie möglich in Verbindung zu treten. Glücklicherweise fand sich dazu bald Gelegenheit. An der Zollwarte lag ein Bremer Kahn, der seine Ladung nach Lehe verzollen wollte, aber offenbar Schmuggelhandel nach Helgoland betrieb. Auf ihm fuhr Rittmeister Pott nach dem Britischen Felsenlande hinüber, um den Admiral Stewart zu benachrichtigen.

In Etsfleth wurde unterdessen angestrengt am Flottmachen der beschlagnahmten Schiffe gearbeitet, deren Besitzer sich vielfach sträubten oder geflüchtet hatten. „Leute, helft mir, ehe es zu spät wird“, redete der Herzog das Volk an, „denn dann geht euer Ort in Flammen auf.“ Wirklich waren bis zum

Abend des 6. zwölf Schiffe so weit von ihrer Ladung geräumt, aufgetafelt, mit Ballast versehen und ausgerüstet, daß bei unaufhörlichem Regen mit dem Aufladen des Gepäcks begonnen werden konnte. Die beiden noch übrigen Braunschweigischen Geschütze und die vier in Hannover erbeuteten Kanonen wurden auseinandergenommen und verladen. Lieutenant Dehnel leitete die Einschiffung der Artillerie, da Kapitän Genderer seinen Abschied nahm — um übrigens bald darauf als Kriegsgefangener im Eisernen Pfortchen zu Mainz zu schmachten, wo auch Döbell, Mosqua, Seydewitz und Meister untergebracht waren. Die Pferde hätte der Herzog gern mitgenommen. Aber der Platz reichte nicht für sie. Zahlreiche Juden waren anwesend und boten wahre Spottpreise. Freilich waren die Thiere durch die unerhörten Anstrengungen des Zuges sehr heruntergekommen und größtentheils stark gedrückt. Der Durchschnittspreis war ein Louisdor für das Pferd. Für manche wurden nur fünf Thaler gezahlt. Es gab Besitzer, die es vorzogen, ihr Pferd zu erschießen, als es in dieser Weise zu verschleudern. Lieutenant Häusler erhielt für vier dem Major v. Reichmeister gehörige Pferde nur zehn Pfund Tabak. Auch 20 Pferde des Herzogs mußten zurückbleiben, darunter Juno, auf der sein Vater in der Schlacht von Auerstädt die Todeswunde erhalten hatte. Sie ging in den Besitz eines Begeßader Bürgers über. Die ganze Nacht hindurch dauerte der Pferdehandel ununterbrochen fort. Eine andere wichtige Sorge war die Verpflegung. Der Herzog forderte auf Oldenburgische Staatskosten*) einen vierzehntägigen Vorrath an. 168 000 Pfund Brot und Zwieback, 60 000 Pfund Pötsfleisch, 4200 Pfund Gemüse, 6000 Pfund Rauchtabak seien daraus angeführt. Ein Kaufmann Ehlers übernahm die Lieferung. Des starken Regens wegen waren die Truppen einquartiert worden. 48 Offiziere, 738 Mann haben die Quartierzettel abgegeben. Uebrigens brachten die Stunden vor der Einschiffung dem Korps noch einigen Abgang. Eine Anzahl Soldaten, die sich zur Seereise nicht entschließen konnten, baten um ihren Abschied, der ihnen ohne Weiteres bewilligt wurde. Mit Oldenburgischen Pässen versehen, wanderten sie in Civilkleidung ihrer Heimath zu. Einige, namentlich Mitglieder der Westfälischen Regimentsmusik, blieben heimlich zurück oder entfernten sich ohne Erlaubniß. Auch einzelne Offiziere, wie die Kapitäns v. Kärsten und Genderer, erbaten in Eiskleth ihren Abschied, ebenso Lieutenant v. Rochow von den Husaren.

Mit der ersten Morgendämmerung des 7. August wurde die schon am Abend begonnene Einschiffung und Abfahrt der Truppen fortgesetzt. Auf 14 Schiffen glitt die schwarze Schaar stromabwärts. Einige der Fahrzeuge waren gar nicht seetüchtig. Eines fuhr nur 16 Mann nebst Munition und Gepäck. Die Besatzung eines anderen Schiffes wird zu 7 Offizieren, 2 Kornets, 90 Mann angegeben. Der Schiffer Hustedt fuhr die 200 Mann

*) Dem Herzogthum Oldenburg kostete der Durchzug der Braunschweiger etwa 20 000 Thaler.

starke Kompagnie des Grafen v. Schönfeld. Das vorlezte der abfahrenden Schiffe, das auch die Geschütze enthielt, war ein baufälliges Fahrzeug, auf dem der Major v. Reichmeister befehligte. Als letzter folgte um 10 Uhr vormittags der Herzog auf der Segeljolle „v. Detjen“ aus Begesack. Der Oldenburgische Kammerrath Hansen, der seitens der Oldenburgischen Regierung nach Delmenhorst gesendet und mit dem Oberst v. Bernemitz in Elsfleth eingetroffen war, hatte den Herzog überreden wollen, seine hohe Person mit dem ersten Schiffe in Sicherheit zu bringen. Aber der Fürst hatte dies Ansuchen mit den Worten zurückgewiesen: „Glauben Sie, daß ich meine Leute verlassen werde? Das ist keine Manier! Ich bleibe bis auf den letzten Mann. Sollte es meinen Feinden gelingen, bis Elsfleth zu kommen, so wird es einen heißen Kampf kosten, und lebendig werde ich nicht in ihre Hand fallen.“ Nun hatte er sein Wort eingelöst. Als letzter der Schwarzen verließ er unter dem Hurrah der dicht gedrängt auf dem Deiche stehenden Bevölkerung das Deutsche Vaterland, während das Hornistenkorps der Infanterie das Volkslied „Heil unserm Herzog, Heil“ ertönen ließ. Nun machten sich die neun mehr oder minder durchwachten Nächte geltend. Der Herzog war sofort in tiefen Schlaf versunken, stieg aber um 3½ Uhr nachmittags bei Brate auf die Amerikanische Brigg „Shepherdess“, um auf ihr mit seinem Stabe und 200 Mann die Fahrt fortzusetzen.

In Brate waren die Husaren und Ulanen nebst der Kompagnie Wachholz ebenfalls auf sieben Fahrzeugen unter Segel gegangen. Die ersten Husaren waren am Vormittag, die Ulanen am Nachmittag, das Gros des Husaren-Regiments in Stärke von 20 Offizieren, 500 Mann am Abend des 6. August in Brate eingerückt. Am 7. folgten noch 180 Husaren und die Infanterie-Kompagnie. Während im Orte die Vorbereitungen zur Einschiffung mit aller Energie betrieben wurden, klärten Kavallerietrupps nach allen Richtungen auf. Bei der Oldenbrocker Kirche trafen eine vom Strückhauser Moor kommende Husarenpatrouille und eine aus Ovelgönne kommende Ulanenpatrouille auf die dort postirte Oldenburgische Kompagnie. Deren Führer, Premierlieutenant v. Venoit, hatte keine Feindseligkeiten im Sinne, und bald trabte der 19 Mann starke Reitertrupp über das Strückhauser Moor wieder ab. In Brate hatte Kammerassessor Gether alle Schiffe und Rähne mit Beschlagnahme belegt und ihnen anbefohlen, sich segelfertig zu machen. Die sich ergebenden Schwierigkeiten wurden auch hier überwunden. Nachdem Major v. Weißen gedroht hatte, den Deich abgraben zu lassen, war auch der nöthige Ballast schleunig aus einer nahe gelegenen Ziegelei beschafft worden. Am 7. früh begann die Einschiffung. Die Pferde wurden öffentlich versteigert und dadurch etwas bessere Preise als in Elsfleth erzielt. Zwischen 12 und 1 Uhr wurden die Anker gelichtet. Nur der Rahn „Frau Johanne“ mit der Schwadron des Rittmeisters v. Schlopp war schon einige Stunden vorher abgefahren und die „Schäferin“ (Shepherdess) lag noch um 3½ Uhr vor Anker, so daß sie den von Elsfleth kommenden Herzog Friedrich Wilhelm aufnehmen konnte.

Das ganze, 20 bis 22 Schiffe starke Geschwader ging, fortwährend mit dem stürmischen Wetter kämpfend, langsam stromabwärts, konnte aber das offene Meer am 7. noch nicht gewinnen und war somit noch nicht aller Gefahr entgangen. Zwar vom General Newbell war nichts mehr zu befürchten. Der hatte sich durch das Detachement Korfes auf die falsche Fährte locken lassen, zog am 7. abends in Bremen ein und ging erst am 8. wieder nach Delmenhorst, um dem Herzoge nach Barel zu folgen. Nachdem er durch eine Dänische Husarenpatrouille die erfolgte Einschiffung der Braunschweiger erfahren hatte, sandte er am Nachmittage des 8. seinen Stabschef, den Oberst v. Borstell, mit 900 Mann Eliten nach Elsfleth und Brake. Am folgenden Tage erfuhr er seine Abberufung von seinem Posten. Dieser Gegner war also nicht mehr zu fürchten. Dagegen befand sich General v. Ewald, der mit Gratien den tapferen Schill bezwungen hatte, in gefahrdrohender Nähe. Er hatte am 7. Lehe erreicht, die Karlsburger Batterie mit Geschütz besetzt und an den Uferdeichen bei Geestendorf und Brinkama Hof Infanterie vom Regiment Holstein aufgestellt. Beide sollten auch zur Thätigkeit kommen.

Das durch den Sturm auseinandergekommene Braunschweigische Geschwader sammelte sich im Allgemeinen zwischen Blexen und Fedderwarden. Einige Rähne hatten Bruch des Steuerruders und sonstige Schäden erlitten oder sich auf Sandbänken festgefahren und wurden zum Theil erst am anderen Morgen mit der Fluth wieder flott. Kapitän v. Wachholz, der zwei Weserböcke inne hatte, mußte die Hälfte seiner Kompagnie am 8. früh beim Fedderwarder Tief ans Land setzen und ein anderes, schnell abgefrachtetes Fahrzeug besteigen lassen. Ueber 300 Mann von anderen, in der Fährschlange feststehenden Schiffen hiwaktirten am 8. August auf dem nahen Pfarrlande. Kleinere Abtheilungen waren auf dem Landwege nach Blexen und Fedderwarden gelangt und schifften sich erst hier ein. Die Oldenburgischen Kompagnien v. Firds und v. Rötteritz zogen sich rechtzeitig an das Moor zurück, um den Braunschweigern keine Schwierigkeiten zu bereiten. Lieutenant Schwarzenberg blieb mit 9 Mann des freien Jäger-Bataillons bis zum 9. früh in Blexen, wo er 800 Pfund Brot, 200 Pakete Tabak und 8 Anker Brantwein beigetrieben hatte. Auch Major v. Reichmeister ließ vom Lande Lebensmittel holen. Die „Schäferin“ hatte vor Großensiel Anker geworfen und gewann im Laufe des 8. trotz ungünstigen Windes unter fortwährendem Kreuzen die Wesermündung. Hierbei kam sie aber in den Schußbereich der Dänischen Kanonen, wurde über eine Stunde lang beschossen und von einer fahrenden Batterie bis Jmsum verfolgt. Der tollkühne Graf Wedell fuhr mit zwei Mann ans rechte Ufer, schlich sich an die Karlsburger Batterie, gab Feuer und erreichte trotz heftigen Verfolgungsfeuers unverletzt sein Schiff, das bei Langelütjen-Sand, ohne getroffen worden zu sein, abermals vor Anker ging. Auch andere Schiffe, deren Führer sich dem rechten Ufer zu sehr näherten, erhielten Feuer von den Dänen. So der Weserböck mit den auseinander-

genommenen Geschützen. Er hatte sich auf einer Untiefe gerade gegenüber der Karlsburger Batterie festgefahren und wurde ohne Erfolg beschossen. Erst die Fluth machte ihn wieder flott. Auch der Rahn mit der Eskadron Schtopp erreichte erst nach erlittener Beschädigung am 8. Bremer Baak. Mehr Erfolg hatten die Dänen mit zwei Herzoglichen Effektkähnen, die sich gleich einem Transportschiff auf der Süderlandspitze an der Geestemündung festgefahren hatten. Dänische Infanterie und Französische Matrosen unter Kapitän Moncabrie beschossen sie aus den Gräben des Geestendorfer Außendeichsgrodens lebhaft. Von dem festgefahrenen Muttschiffe aus ließ Lieutenant v. d. Heyde das Feuer erwidern und rettete, ehe er um 2 Uhr die Fahrt fortsetzte, einen Theil der Mannschaft mittelst eines Bootes. Die beiden Rähne wurden von den Dänen als gute Beute weggenommen. Der eine enthielt drei Braunschweigische Soldaten und bedeutende Vorräthe an Fleisch, Brot und Branntwein. In dem anderen Rahn befand sich die Herzogliche Dienerschaft (acht Mann) mit des Herzogs Reisewagen und Pferden,*) sowie seine Schatulle mit 6000 Thalern und seine Papiere, die von dem Französischen Kapitän dem Kaiser Napoleon eingesendet wurden. Das erbeutete Geld ließ General v. Ewald an seine Soldaten vertheilen. Die Diener des Herzogs kamen nach Brest und Cherbourg auf die Galeeren.

Am Abend des 8. August erschien bei der Salzhörne Lord George Stewart mit einem Britischen Geschwader von neun Kriegsschiffen, unter denen eine Fregatte. Mit Salutschüssen begrüßt, bestieg der Herzog mit seinem Stabe die königliche Brigg „Mosquido“. Die Truppen wurden, soweit ihre Fahrzeuge nicht seetüchtig waren, am 9. früh auf Britische Schiffe übernommen. Der Rest blieb auf seinen bisherigen Fahrzeugen. Seine Absicht, in die Weser einzudringen und die Karlsburger Batterie zu bombardiren, gab Stewart nun wieder auf. Am Nachmittag des 9. bei eintretender Ebbe lichtete das ganze Geschwader die Anker und ging nach 5 Uhr abends drei Seemeilen vor dem Felseneilande Helgoland vor Anker. Im Laufe des 9. und 10. kamen noch einige Boote mit Nachzüglern an. So Major Korfes mit seiner Schaar, die an der Bremer Baake auf Englische Schiffe gestiegen war. Ferner Lieutenant v. Wisnewsky, der aus Burhave Lebensmittel geholt hatte, nachdem ein Kommando Oldenburger Grenadiere unter Lieutenant v. Welzien das Feld geräumt hatte. Er hatte in Burhave keine Schiffe bekommen können, sondern solche in Fedderwarder Siel beschafft und sich darauf am 9. um 3 Uhr früh mit einigen aus Blexen herangeholten Abtheilungen eingeschifft. Die Begten waren 1 Fourier und 5 Mann, die in

*) Auf einem dieser Pferde, einer Ffabelle, wurde nachmals General Vandamme bei Kulm gefangen genommen, und zwar an der Seite seines Adjutanten, desselben Grafen Wedell, der sich im schwarzen Korps durch seine Berwegenheit einen Namen gemacht und sie noch auf der Weser bewährt hatte.

Delmenhorst aus Westfälischer Gefangenschaft befreit waren. Sie fuhren bald nach 9 Uhr in einer Schaluppe aus Fedderwarder Siel ab.

Das schwarze Korps war gerettet. Was sich aber noch am Lande befand, gerieth größtentheils in Feindeshand. General Bongars, der für den abgesetzten Rembell den Oberbefehl übernommen hatte, betrieb mit Eifer die Jagd auf Versprengte und auf Braunschweigisches Truppenmaterial. 88 Pferde, 63 Gewehre und 25 Säbel wurden bis Ende August an den Westfälischen Kapitän v. Ralm abgeliefert. Versprengte Braunschweiger, die zum Theil schon auf dem Marsche angekommen waren, zum Theil auch zu Hirschfelds Husaren gehörten oder in Eiskleth heimlich zurückgeblieben waren, irrten in der nächsten Zeit im Lande umher und gaben sich meist als Quartiermacher des angeblich nachfolgenden Korps aus. Ein solcher Trupp, der am 8. in Börden erschien, gab den Anlaß zu großer Aufregung in Osnabrück, von wo die Westfälische Gendarmerie schleunigst das Weite suchte. Andere Trupps wurden bald darauf am Harz bemerkt, in Langenstein und Hasselselde, auch in Gatersleben. Endlich sei erwähnt, daß etwa 120 Mann des seit dem Frühjahr in Theresienstadt stehenden Braunschweigischen Depots sich in diesen Tagen aus der genannten Festung heimlich entfernten, weil das Gerücht ihrer bevorstehenden Vertheilung unter Oesterreichische Regimenter bei ihnen umlief. Während einer Abwesenheit des Depotkommandanten drangen sie unter Führung des Lieutenants v. Günther vom Husaren-Regiment bis Schandau in Sachsen vor und bestanden am 11. August bei Sebnitz ein Scharmügel mit einem Sächsischen Husaren-Kommando aus Pirna unter dem Kornet Wachtel. Lieutenant v. Günther und einige seiner Soldaten blieben todt auf dem Platze. 31 Mann geriethen in Sächsische Gefangenschaft. Gegen 50 Mann kehrten über die Böhmishe Grenze und nach Theresienstadt zurück. Auch in Waltersdorf bei Jittau wurde eine Abtheilung Braunschweiger von 60 Mann beobachtet.

Doch wir kehren zum Gros der Schwarzen zurück, das nach den beispiellosen Anstrengungen und Gefahren des kühnen Zuges auf dem Britischen Felseneilande den Boden der Freiheit betreten hatte. Mit Stolz und Genugthuung konnte es seiner Thaten gedenken. Gewiß hatte der fürstliche Führer der schwarzen Schaar Größeres im Sinne gehabt, als er erreicht hatte. Die erhoffte Erhebung Norddeutschlands und Abschüttelung der Franzosenherrschaft war nicht zur That geworden. In diesem Sinne mag man den Zug des Herzogs einen verunglückten nennen. Und doch war er eine für alle Zeiten denkwürdige That. Mitten in der Glanzzeit der Napoleonischen Gewalt-herrschaft, der sich die Fürsten und Völker widerstandslos beugten, war eine todesmuthige Schaar Deutscher Männer erhobenen Hauptes und mit unbeflegten Waffen mitten durch das feindliche Gebiet gezogen, ein Mahnzeichen, daß Deutsche Kraft und Unabhängigkeit nicht für alle Zeiten unterdrückt sei. Sachsen, Westfalen, Holländer und Dänen hatten sich vergeblich bemüht, den

Heldenzug der Schwarzen aufzuhalten. Das Korps hatte in zwölf Marschtagen 500 km zurückgelegt,*) konnte sich mithin der außerordentlichen Durchschnitts-Tagesleistung von 41 bis 42 km rühmen und hatte ein Unternehmen glücklich beendet, das, auch militärisch betrachtet, auf die größte Beachtung Anspruch hat. Brach doch selbst Kaiser Napoleon, als ihm die glückliche Einschiffung des Herzogs gemeldet wurde, in den Ruf aus: „Ah, c'est un vaillant guerrier!“

In Helgoland war der 10. August der Ruhe und der nothdürftigen Neuordnung der Verbände gewidmet. Den Major v. Reichmeister verabschiedete der Herzog an diesem Tage. Doch ist es fraglich, ob die Ernennung des Majors v. Herzberg zum Kommandeur des 2. Bataillons schon hier erfolgte. Der bei Halberstadt verwundete Premierlieutenant Berner I. von den Husaren war bald nach Beginn der Ueberfahrt seinen Wunden erlegen und seine Leiche in die Weser versenkt worden. — Die Insel Helgoland bot damals einen interessanten Anblick. Sie war infolge der Kontinentalsperre der Hauptstapelplatz für den im großartigsten Maßstabe betriebenen kontinentalen Schmuggelhandel mit verbotenen Englischen Waaren. Die Insel war überfüllt mit Kaufleuten, Agenten und Abenteurern aller Art. Es herrschte ein Leben und Treiben wie in den üppigsten großen Handelsstädten, und Mancher der Schwarzen holte sich hier gründlich Ersatz für die Entbehrungen der letztvergangenen Zeit.

Wider Erwarten war Sir Hamilton, der Gouverneur von Helgoland, noch ohne Weisungen darüber, was mit dem schwarzen Korps weiter zu geschehen habe. Er entschloß sich auf das Drängen des Herzogs selbständig, das Korps nach England zu senden. Dies war eigentlich nicht im Sinne seiner Regierung. Oberst v. Dörnberg hatte in London den unerwarteten Bescheid erhalten, daß die Ausschiffung fremder Truppen nur nach Einholung eines besonderen Parlamentsbeschlusses zulässig sei, der so schnell nicht zu erlangen war. Dörnberg hatte unter diesen Umständen dem Vorschlage der Britischen Regierung zugestimmt, daß das Braunschweigische Korps von Helgoland nach Walcheren überführt werden solle, um zu der 45 000 Mann starken Armee des Feldzeugmeisters Lords Chatham zu stoßen, die zu Ende Juli dort gelandet war und eben Bliczingen belagerte. Diese Entscheidung war dem Gouverneur von Helgoland aber nicht bekannt geworden. Dörnberg hatte eben erst Plymouth verlassen, um sie ihm und dem Herzoge zu überbringen, als er ans Land zurücksignalisirt wurde, da ein Theil des schwarzen Korps in der Nacht vorher bereits England erreicht hatte.

Am 11. August war das zur Zeit nur noch 1600 Mann starke Korps auf den vom Gouverneur von Helgoland zur Verfügung gestellten Transport-

*) Vergl. die Marschtafel, Anlage Nr. 2. Der 28. Juli ist als Ruhetag in Hettstädt und der 1. August als Gesechtstag bei Braunschweig außer Rechnung geblieben.

schiffen verladen worden und um 8 Uhr abends unter Segel gegangen. Der Wind war günstig, die See unruhig. Am 12. steigerte sich der Wind zum Sturme und sprengte das Geschwader nach allen Seiten auseinander. Ein Theil kam südlich so weit aus seinem Kurse, daß die Holländische Insel Texel in Sicht kam. Auch am 13. blieb der Seegang stark und die Seerkrankheit sehr verbreitet. Inzwischen war die aus Deutschland mitgenommene Verpflegung aufgezehrt. An ihrer Stelle trat die äußerst mangelhafte Schiffskost, alter Zwieback, versalzenes Pöfelsfleisch und steinharte Erbsen, was bei den ungenügenden Kocheinrichtungen doppelt fühlbar wurde. Da außerdem die Transportschiffe stark überlegt waren und nicht die geringste Bequemlichkeit darboten, auch die reine Wäsche zu Ende ging, so griff nach und nach eine große Mißstimmung unter der Mannschaft Platz, die sich angesichts der Englischen Küste in bedauerlicher Weise kundgeben sollte.

Die Schiffe bekamen im Allgemeinen am 14. August die Britische Küste in Sicht, aber an den verschiedensten Stellen. Der südlichste der erreichten Häfen und gleichzeitig Sammelplatz war Gr. Yarmouth. Hier liefen zunächst nur drei Schiffe ein, darunter ein kleiner Kriegskutter, der eigentlich nur Begleitschiff war, aber aus Mitleid 30 Mann von einem überfüllten Transportschiff bei sich aufgenommen hatte. Auf ihn war mit dem Kapitän v. Wachholz auch der Westfälische Oberst Graf v. Wellingerode übergesiedelt, den der Herzog als Geisel für das Schicksal seiner in feindliche Gefangenschaft gefallenen Soldaten mitführte. Die Mannschaft mußte im Hafen von Yarmouth von dem Kutter auf das Wachtschiff „Roebuck“ umsteigen. Ein anderer Theil des Korps erreichte auf der Rheide von Grimsby die Humbermündung. Hier stieg, vom dröhnenden Ehrensalut des Englischen Flaggschiffes empfangen, Herzog Friedrich Wilhelm ans Land, um sich zu den erforderlichen Verhandlungen mit der Britischen Regierung nach London zu begeben. Auf diesem Theile des Geschwaders befanden sich die meisten höheren Offiziere der Infanterie, so die Majors v. Herzberg und v. Fragstein. Beide begleiteten gleich dem Oberstleutnant Korfes den Herzog am 15. August nach London. Auch die Rittmeister v. Schopp und v. Reiche liefen auf der Brigg „Prinz William“ in den Hafen von Grimsby ein. Die Schiffe lagen bis zum 20. daselbst vor Anker, brachen an diesem Tage in südlicher Richtung auf und vereinigten sich am 21. abends 6 Uhr auf der Rheide von Yarmouth mit den dort schon befindlichen Schiffen. Noch weiter nördlich war der Dreimaster „Sirene“ verschlagen. Er hatte 7 Offiziere, 250 Jäger an Bord. An älteren Offizieren waren darunter die Kapitäns v. d. Henne und v. Hertell sowie Premierleutnant v. Wolfradt. Die „Sirene“ erreichte England beim Kap Flamborough, fuhr dann mit einer Brigg und zwei kleinen Einmastern weiter nach Grimsby, genoß in Hull die freigebige Englische Gastfreundschaft und traf erst am 2. September vor Yarmouth ein, von wo das Gros des schwarzen Korps bereits absegelt war. Die Kriegsbrigg „Richmond“ mit dem

Brigadestabe, den Rittmeistern Pott und v. Wulffen und einem großen Theile des Husaren-Regiments war noch rechtzeitig vor Yarmouth angelangt, obwohl sie noch weiter als die „Sirene“ nach Norden ausgebogen war. Sie soll am 15. in der Nähe der Schottischen Küste bei Watestown (?) geankert haben und lief am 22. in die Rheide von Yarmouth ein.

Der schöne Anblick dieser großen Seestadt wurde durch das Schauspiel der Flotte des Admirals Douglas noch gehoben. Als sich aber der Aufenthalt in diesem Hafen unerwartet in die Länge zog, weil der Herzog die Erlaubniß zur Ausschiffung noch nicht erlangen konnte, stieg die Mißstimmung unter der Mannschaft auf einen bedenklichen Grad. Die Mannszucht der Schwarzen, die sich vor dem Feinde fast immer bewährt hatte, zeigte sich dieser mißlichen Lage nicht gewachsen. Die Leute glaubten in ihrem Mißmuth den thörichtesten Gerüchten, z. B. daß sie nach Westindien, Ostindien oder Afrika verkauft seien und von ihren Offizieren getrennt werden sollten. Die Besatzung der Brigg „Richmond“, auf der ein großer Theil der Husaren und Artillerie überführt war, vergaß sich so weit, sich am 23. der Absicht des Oberst v. Bernerwitz, an Land zu gehen, zu widersetzen. Der Brigadier sah sich genöthigt, Englischen Beistand anzurufen. Das Wachtschiff „Roebuck“ öffnete die Schießklappen und richtete seine Geschütze auf den „Richmond“. Als sodann ein Britischer Offizier an Bord des „Richmond“ erschien, gelang es endlich, die Leute zu beruhigen, zumal Oberst v. Bernerwitz sich in seiner eigenartigen Lage dazu verstand, einige Unteroffiziere und Gemeine mit ans Land zu nehmen.

Unter diesen Umständen war es sehr wünschenswerth, den Aufenthalt vor Yarmouth abzukürzen. Am 24. August früh 5 $\frac{1}{2}$ Uhr ging das schwarze Korps, obwohl die Besatzung der „Sirene“ noch fehlte, wieder unter Segel, theilweise auf anderen Transportschiffen. Ungünstiger Wind nöthigte das Geschwader, schon an demselben Abend bei Lowestoft und Dunwich wieder Anker zu werfen. Am 26. mittags war der Kanal erreicht und wurde in den Downs bei Deal geankert. Hier brachte der Landtelegraph die Kunde, daß das Korps zunächst auf der Insel Wight landen solle. Der ungünstige Wind nöthigte dazu, noch einige Tage vor Deal zu bleiben. Am 30. früh wurden die Anker gelichtet und um 3 Uhr nachmittags Dover passirt. Die Französische Küste war mit dem Fernrohr zu erkennen. Das Schiff, auf welchem sich die Kompanie Voß befand, wohl der „Prinz William“, wurde klar zum Gefecht gegen ein einmastiges Kauffahrteischiff gemacht, das seine Flagge nicht zeigen wollte. Kapitän v. Voß stellte seine Jäger an Bord bereit und ließ sie von dem Britischen Schiffskapitän im Entern unterweisen. Die Schiffs-geschütze zwangen das verdächtige Fahrzeug durch scharfe Schüsse, seine Flagge zu hissen. Es war die Englische. Das Schiff war ein gekapertes Französisches Fahrzeug, das mit einer Steinladung nach St. Vincent segelte. Weil es stark im Taumwerk beschädigt war, hatte es die Flagge nicht gleich zeigen können.

Ohne weitere Zwischenfälle erreichte das Geschwader am 1. September die Insel Wight, ankerte an deren Nordküste bei Cowes und begann am folgenden Tage um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr früh mit der Ausschiffung, die den ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch fort dauerte. Die gelandeten Kompagnien und Eskadrons marschirten sofort nach Newport. Hier wurde jeder Mann aufgeschrieben, mit zweitägigem Solde versehen und untergebracht. Die Stärke der gelandeten Infanterie betrug nach Ankunft der verspäteten Fahrzeuge 51 Offiziere, 124 Unteroffiziere, 873 Gemeine. Am 4. September bezogen die Truppen die ihnen zugewiesenen Baracken, die einige Tage darauf durch einen Englischen Major besichtigt wurden. Oberst v. Berneritz blieb mit seinem Stabe in Newport. Der größte Theil der Infanterie kam in die am Südostgestade der Insel gelegenen Sandownbaracken. Eine Kompagnie besetzte das nahegelegene Fort. Die Kavallerie und Artillerie belegte mit der Kompagnie Bosz die Freshwaterbaracken im westlichen Theile der Insel. Die Kompagnie Graf Schönsfeld kam nach Blafe Barn, die Kompagnie Wachholz mit noch einer anderen Kompagnie in den Flecken Brading.

Zum ersten Male seit dem Ausbruch aus Zwickau war das schwarze Korps für längere Zeit unter Dach und Fach. Für Friedensgarnisonen sahen aber weder der Herzog noch seine Leute die Baracken auf der Insel Wight an, sondern nur für eine Station in dem unternommenen Zuge. Herzog Friedrich Wilhelm, dessen feurige Seele sich leicht in Illusionen erging, hoffte, die Britische Regierung werde ihm die Deutsch-Englische Legion und so viele Britische Truppen unterstellen, daß er an der Spitze einer Armee von der Stärke des Chathamischen Landungskorps sein Endziel, die Befreiung Norddeutschlands, ins Werk setzen könne. Betrieb doch der seit dem Juli in London anwesende Abgesandte des Erzherzogs Karl, Graf Waldstein-Dux, noch im Herbst aufs Angelegentlichste den Plan, den Herzog an der Elbmündung an Land zu setzen und auf Paderborn vorgehen zu lassen! Und wurde doch von dem ebenfalls in London anwesenden Preussischen Obersten v. Gneisenau nicht minder eifrig auf eine Britische Landung an der Elbmündung hingearbeitet! Die ganze thatenfrohe, durch solche Aussichten gehobene Freudigkeit des heißblütigen Fürsten kam in dem folgenden, bisher nicht gedruckten Tagesbefehle zum Ausdruck, den er an sein Korps gleich nach dessen Ankunft auf Wight erließ:

„Gefährten meiner Leiden und Freuden! Treue und erprobte Waffenbrüder! Noch einmal sei Euch mein innigster Dank laut und offen gesagt. Mein Herz zollte Euch solchen schon lange, mein Mund sagte ihn Euch laut, und meine Gefühle wiederholen ihn Euch noch einmal schriftlich. Brüder! Wie ein harter Fels im Sturm und Ungewitter standet Ihr fest in den fürchterlichsten Gefahren an meiner Seite. Kein lieblicher Sonnenstrahl, der von ferne bligte, keine fernher tönende Stimme, sich der Gefahr zu entwinden, vermochte Euch, mich zu verlassen, Euch zu entehren. Gefährten! Von der

Böhmischen Grenze bis zur Nordseeküste bestanden wir viele Gefahren. Ihr verließet Euch aber auf mich, ich mich auf Gott und meine gerechte Sache, und dies hat uns die Gefahren überwinden helfen. Schon jetzt erntet Ihr Eurer Thaten Ruhm ein; denn jede Ehre, jeder Glanz, der mir widerfährt, fällt auf Euch, meine Brüder, zurück, und die Mit- und Nachwelt wird Euch ein ehrendes Denkmal errichten.

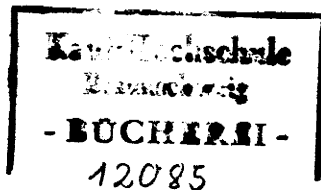
Noch können wir uns aber nicht der Ruhe überlassen. Das Vaterland, die unter dem Drucke seufzenden Brüder und unsere Rechte fordern uns zu neuen Thaten, zu neuem Kampfe, zu neuen Gefahren, aber auch zu süßen Belohnungen auf. Bald werde ich, begleitet mit einem sehr hohen, tapferen Anführer, Euch zu neuen Thaten aufrufen. Bald werden wir den Boden unseres Vaterlandes wieder begrüßen. Waffenbrüder! Schon ist mein Corps stark genug, einem Feinde die Spitze bieten zu können, und es wird sich täglich vermehren, wenn wir zur Rettung unserer Brüder herbeieilen. Ich glaube ein Unrecht zu begehen, wenn ich Euch zurufen wollte: ehrt, schont und schüzet Eure schuldlosen, nicht gegen Euch Waffen tragenden deutschen Brüder, die uns als ihre Schutzengel herbeisiehen. Aber mein Herz befiehlt mir, Euch zu bitten, stets den Wahlspruch nicht zu vergessen: Rache und Tod gegen den Feind des Vaterlandes; Liebe und Freundschaft aber gegen jeden echten Patrioten! Stets müssen wir bedenken, daß, wenn wir als übermüthige Sieger uns Trophäen auf den Ruinen schuldloser Schlachtopfer erbauten, die Mitwelt vielleicht aus Furcht schwiege, aber Fluch und Schande uns ins Grab folgte und die Nachwelt uns verachten würde. Wir haben mit unsern deutschen Brüdern gelitten, wissen, was Leiden sind; und die geschlagenen Wunden uns einander zu heilen, ist die erste Pflicht, aber neue zu schlagen, ewiges Brandmark. Denn die Wunde des Feindes schmerzt nicht so sehr als die des Freundes. Freundschaftlich müssen wir uns Alle die Hand bieten; denn dann nur können wir wirken, können wir handeln und bald im Glücke des Friedens ruhen. Gefährten! Meine Gesinnungen werden an der Spitze von 40 bis 50 000 Mann ebendieselben sein, die sie bei meinem kleinen Corps waren. Vom Höchsten bis zum Geringsten hoffe ich, daß, so wie ich sein Freund stets sein werde, er auch der meinige ist. Für Jeden opfere ich Gut und Blut. Macht sich aber Einer dieser Freundschaft durch Feigheit und Nichtpatriotismus unwürdig, den werdet Ihr nicht in Eurer Mitte dulden, sondern ihn als einen Verräther gebrandmarkt zu strafen wissen. Denn er ist nicht allein mein und Euer Feind, sondern er ist ein Feind des Vaterlandes, seiner Familie, seiner Nachkommen und der Mit- und Nachwelt deutscher Brüder. Meine Getreuesten! Meine deutschen Brüder, mein Land, meine geliebten Unterthanen, meine Ehre und meine Kinder liegen mir am Herzen. Für diese nur allein fechte ich mit Gott, und auch für die gerechte Sache. Der Sieg kann uns nicht fehlen. Mag auch der Kampf noch so blutend, noch so hart sein, und Ihr solltet

unter den Gefahren erliegen wollen, so sei Euch der Denkspruch nahe, den ich Eurem Herzen zurufe, und den die Nachwelt ehren wird: ein Ketter des Vaterlandes stirbt, solange die Welt steht, nicht, und wenn auch tausende von Jahren verflossen wären! Denkt an die einstige Schweiz, denkt an das heutige Tyrol, und Eure Vernunft wird Euch sagen: was ein Volk will, das kann es auch!

London, den 5. September 1809.

Friedrich Wilhelm,
Herzog zu Braunschweig und Kommandeur der Deutschen Legion."

Der Tag des Kampfes war nicht so nahe, wie der heißblütige Fürst dachte. Vier Jahre sollten noch bis zur Befreiung Norddeutschlands vergehen, und sie geschah ohne die Mitwirkung der schwarzen Schaar. Für diese hatte sich nach Jahresfrist auf der Pyrenäen-Halbinsel ein neuer kriegerischer Wirkungskreis gefunden. Die Britische Regierung nahm die Braunschweigischen Truppen vom 25. September 1809 an in ihren Sold, behielt sich aber die Bestimmung über ihre Verwendung durchaus vor. Dem muthigen Herzoge aber wurde weder der Oberbefehl über die Deutsche Legion, noch überhaupt ein Kommando anvertraut. Nur der Rang und das Einkommen eines Englischen Generalleutenants wurden ihm durch besonderen Parlamentsbeschuß bewilligt. Erst im Jahre 1815 war es ihm vergönnt, dem verhassten Todfeinde wieder kämpfend gegenüberzustehen und für die Sache, der er gelebt hatte, zu sterben: für die Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands!



Anlage Nr. 1.

Rangliste

des Herzoglich Braunschweigischen Truppenkorps

25. Juli 1809.*)

Oberbefehlshaber: Friedrich Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Fürst zu Oels und Bernstadt, Durchlaucht.

Chef des Generalstabes: Oberst v. Dörnberg, in besonderem Auftrage zur Nordseeküste vorausgesendet.

Stellvertretender Chef des Generalstabes: Major Korfes.

Stab: Major v. Dörnberg.

„ v. Schepeler.

Kapitän v. Oppen, zur Nordseeküste vorausgesendet.

Kommandirt: Rittmeister Pott (Jusaren-Regiment).

„ P. L. v. d. Heyde I. (Infanterie).

„ v. Ziehlberg (Infanterie), abwesend in Sachsen.

„ Berner (Jusaren-Regiment).

Brigadestab.

Brigadier: Oberst v. Bernewitz.

Adjutant: Kapitän v. Lüder.

Infanterie.

Major v. Reichmeister, Kommandeur des 2. Bataillons.

„ v. Herzberg,

„ freien Jäger-Bataillons.

„ v. Fragstein,

„ 1. Bataillons.

Kapitän v. Rabiel.

„ v. Voß.

„ v. Kessel.

„ v. Radonitz.

„ v. Kärsten.

Stabskapitän v. Otto.

„ Bloch v. Blottnitz.

P. L. v. Kessel.

„ v. Prüßler.

„ v. Wachholz.

„ Graf v. Schönfeld.

„ v. Quistorp, verwundet in Teplitz.

„ v. Dohschütz.

„ v. d. Heyde I., kommandirt zum
Korpsstabe.

„ v. Hertel.

P. L. v. Ziehlberg, kommandirt zum
Korpsstabe (abwesend).

„ v. Bragein.

„ v. Wolffradt.

S. L. v. Kropff I.

„ v. Brandenstein, Adjutant.

„ v. Steinwehr.

„ v. Girsowald.

„ v. Nassau.

„ v. Sternfeld.

„ Koch.

„ v. Unruh I.

„ Kessinger.

„ Dremitz.

„ v. Förster.

„ v. Lisnewsky.

*) Daß diese Rangliste den Anspruch auf völlige Zuverlässigkeit nicht erhebt, wurde auf Seite 17 näher ausgeführt und begründet.

S. L. v. Roschembahr.
 = v. Reffenbrink.
 = v. Giller, verwundet abwesend.
 = v. Zaborowski.
 = v. Gladiš.
 = v. Hollkofer, Adjutant.
 = v. Normann.
 = v. Paczinsky.
 = Tiede.
 = v. Unruh II.
 = v. Kropff II.
 = v. Neumann.
 = v. Sirthin.

S. L. v. Frankenberg u. Ludwigsdorf.
 = v. d. Heyde II.
 = Meister.
 = v. Bielzky.
 = v. Kunowski.
 = v. Mosqua.
 Regts. Quartierm. Mahner.
 Regts. Arzt Hartmann.
 Stabsarzt Ramsler.
 = Nave.
 Hilfsarzt Lange.
 = Berger.
 Regts. Zahlm. Websky.

Scharfschützen-Kompagnie.

Major v. Scriver.
 P. L. v. Döbell.
 S. L. Verner II.
 = v. Eschwege.

Fusaren-Regiment.

Oberstlieutenant v. Steinmann, verwundet abwesend.
 Major Schrader, Regimentsführer.

Rittmeister v. Weißen.
 = v. Tempzky.
 = v. Osten.
 = Pott, Kommandirtz. Korpsstabe.
 = Graf v. Geßler.
 = v. Blum.
 = v. Schlopp.
 = v. Wulffen.
 = v. Reiche.
 P. L. v. Grischen.
 = v. Roschow.
 = v. Förster.
 = v. Gaffron.
 = v. Pannwitz.
 = v. Günther, kommandirt zum Depot
 in Theresienstadt.
 = v. Girschwald.
 = v. Heugel I.
 = Verner I., kommandirt z. Korpsstabe.
 = v. Trauwitz.

P. L. Diebell.
 = Schäffer.
 = Buge.
 S. L. Marisch gen. v. Wedell.
 = v. Seydewitz.
 = v. Heugel II.
 = v. Holy.
 = Sperling.
 = Heusinger.
 = v. Wulffen.
 = La Roche v. Starkenfels.
 = Scholz.
 = v. Schlieben.
 = Hagemann.
 = Weigand.
 Regts. Quartierm. Müller.
 Regts. Arzt Waiblinger.
 Hilfsarzt Gelpke.
 = Glade.

Ulanen-Eskadron.

Rittmeister Graf v. Wedell.
 P. L. Rauh.
 S. L. Müller.

Reitende Batterie.

P. L. Gendrer.
 S. L. Platz.

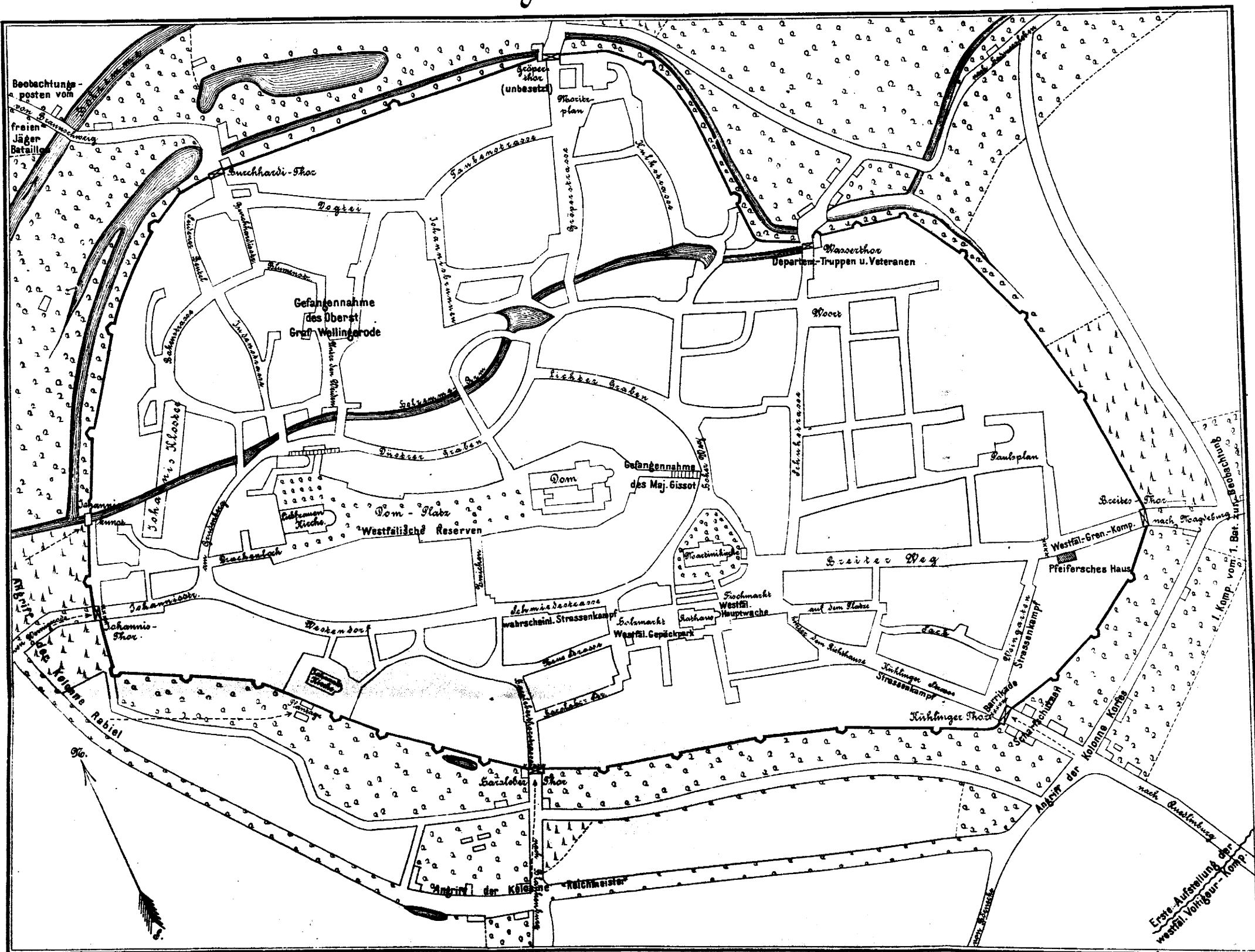
Anlage Nr. 2.

Marschtafel

für den Zug von Zwickau bis Elsfleth.

Datum	Marschstrecke		Marschlänge in Kilometern	Bemerkungen.
	von	bis		
24. Juli	Zwickau	Altenburg	33	
25. "	Altenburg	Leipzig	43	
26. "	Leipzig	Halle	39	
27. "	Halle	Hettstädt	40	
28. "	—	—	—	Ruhetag
29. "	Hettstädt	Halberstadt	50	
30. "	Halberstadt	Seffen	31	
31. "	Seffen	Braunschweig	37	
1. August	—	—	—	Gefechts-tag
2. "	Braunschweig	Burgdorf	48	
3. "	Burgdorf	Neustadt a. R.	50	
4. "	Neustadt a. R.	Hoya	49	
5. "	Hoya	Delmenhorst	52	
6. "	Delmenhorst	Elsfleth	28	
Gesamtlänge des Zuges:			500	
Durchschnittliche Tagesleistung:			41—42	Für 12 Marsch- tage berechnet.

Plan
zur Erstürmung von Halberstadt am 29. Juli 1809.



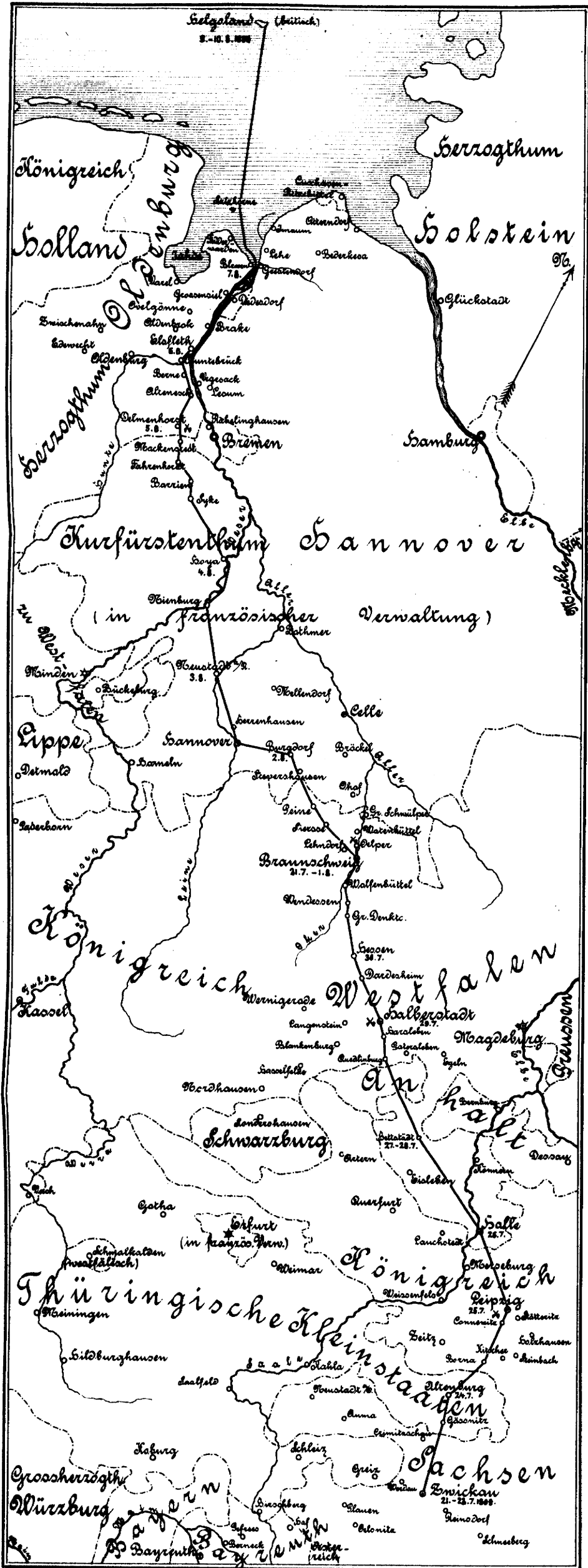
Nach einem von F. W. Wenig entworfenen Stadtplane vom Jahre 1824.

Ontoge. 2 geogr. lith. Anat. u. Steindr. v. L. H. Keller, Sohn d.

Maßstab 1:5000.



Übersichtskarte.



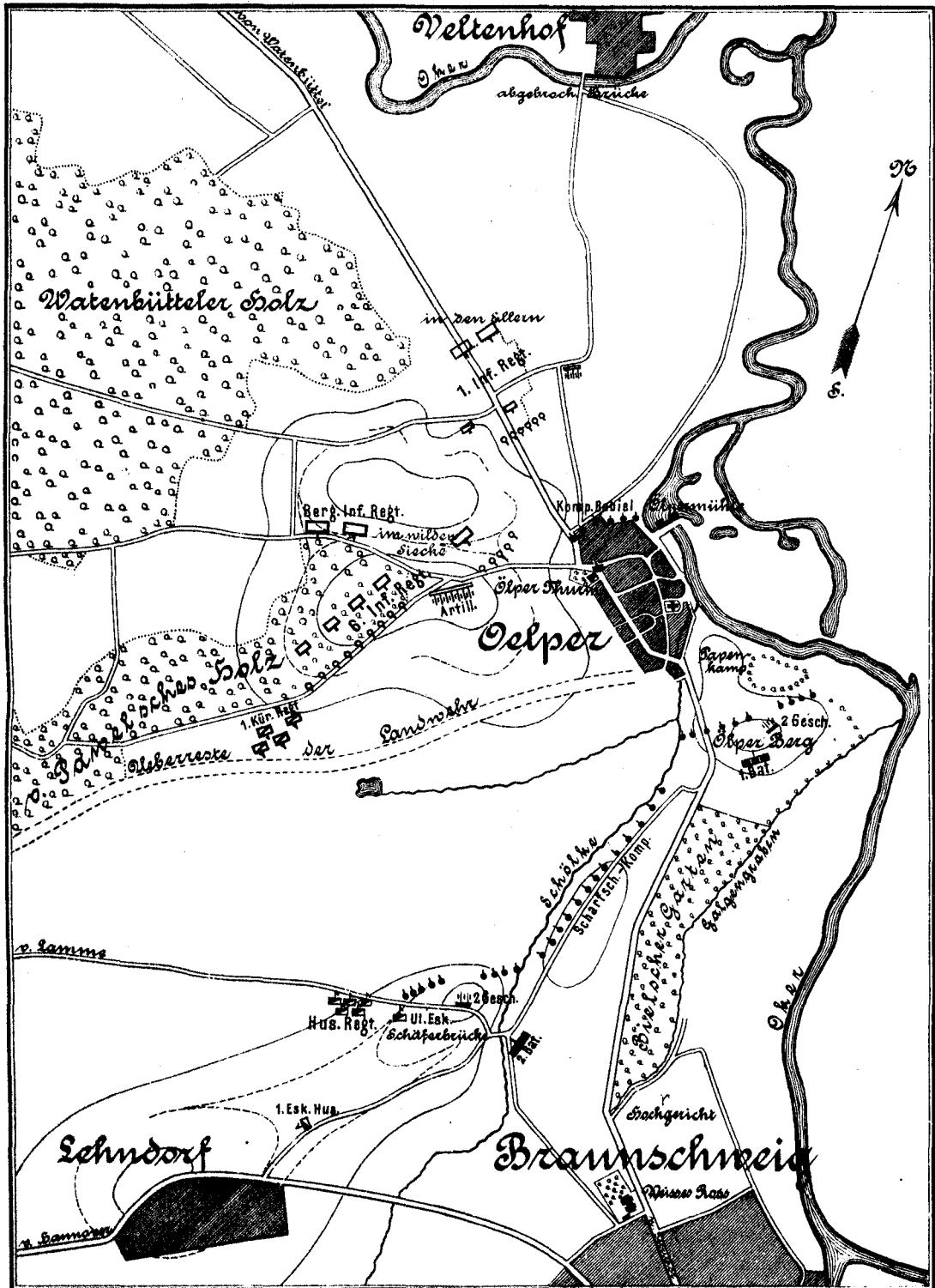
Zug der Braunschweiger.

Chicago, J. G. & Co. Lith. Print. & Bind. Co. & C. K. Kellner, Berlin &

Maafstab 1:500 000.



Plan zum Gefecht bei Oelper am 1. August 1809.



Maßstab 1:20000.

0 100 200 300 400 500 750 1000 Meter.

■ Aufstellung der Braunschweiger.

□ Entwicklung der Westfalen.

